52 SEITEN !
3,-DM

KRASSE ZEITEN ★ GRAUE MORGEN

NR. 8 SEPT. '84 RHEIN-MAIN

Inhalt

Hausmitteilung	3
Herzlichst, ihr Leichenbeschauer	4 - 13
Freedom is just another word ...	14 - 19
Erwiderung	20
Autonome zwischen Perspektivlosigkeit und revolutionärer Politik	21 - 25
K.H. Roth: Krise der Autonomie	26 - 29
Und immer wieder Startbahn ...	30 - 33
Und immer wieder geht die Sonne auf	34 - 37
Startbahn: Der Kampf geht weiter	38 - 40
Einschätzung der GA	41 - 43
Gedanken zum Verlauf der GA	43 - 45
Wiesbadener GA-Plenum's-Geschichten	46 - 50
Vom Elend + Ende der GA	51
Knast Klapperfeld	52

Sept.'84

§ 129 a gegen "Krasse Zeiten- Graue Morgen"

-Presseerklärung-

Am Mittwoch, den 29.8.84, wurde in Wiesbaden gegen 1o Uhr der Umweltladen des "Arbeitskreis Umweltschutz" und anderer Initiativen von Beamten der Politischen Polizei Wiesbaden durchsucht. Die Durchsuchung wurde vom Oberlandesgericht Frankfurt veranlaßt.
Das OLG ermittelt gegen die Rhein-Main-Zeitung "Krasse Zeiten-Graue Morgen", bzw. gegen den Umweltladen, als von uns angegebene Kontaktadresse, wegen § 129a, also Unterstützung einer kriminellen Vereinigung.
Konkreter Anlaß ist die Dokumentation von Erklärungen in Krasse Zeiten Nr. 6 und 7, mit der wir angeblich für "terroristische Vereinigungen" wie RAF, RZ, sowie "Autonome Revolutionäre Aktion" und deren Zielsetzungen geworben haben sollen.
Von einem Ermittlungsverfahren ist konkret der Anmieter des Umweltladens betroffen.

Diese "Dokumentationen" in der Krasse Zeiten bieten natürlich den Anlaß für die Einschüchterung und Kriminalisierung einer Zeitung, die sich zur Aufgabe gemacht hat, unzensierte Öffentlichkeit über unbequeme politische Meinungen herzustellen.

Wir werden zu gegebener Zeit versuchen relevant Stellung zu beziehen.

Krasse Zeiten

BESTELLUNGEN AN UNS:
NUR MIT VORAUSZAHLUNG IN
SCHEINEN ODER BRIEFMARKEN !!!

IMPRESSUM
"KRASSE ZEITEN-GRAUE MORGEN"
C/O BI FÜR LEBENDIGE MEDIENKULTUR
KONTAKT WIESBADEN:

ADRESS-ÄNDERUNG !!!!

62 WIESBADEN
KONTAKT FRANKFURT:
C/O CAFE SÜDSTERN
SIEMENSSTR. 9
6000 FRANKFURT
V.i.S.d.P. E.MÜLLER
DRUCK: EIGENDRUCK

Sämtliche Beiträge stehen unter der Verantwortlichkeit der Verfasser und geben nicht die Meinung der Herausgeber oder des presserechtlichen Verantwortlichen wieder.

Hausmitteilung

I. Für unser spätes Erscheinen - erst jetzt mit einer August/September-Nr. - sind mehrere plausible Gründe verantwortlich. Geplant war eine solche Sommerpause nicht.
Aber unsere eher schläfrige Leserschaft - keine Angst, die große Publikumsbeschimpfung bleibt noch aus - hat sich aus welchen Gründen auch immer, nicht gerade überschwenglich zu Wort gemeldet. Wir schreiben dies dem Elend und der mangelnden Dynamik linksradikaler Politik zu, hoffen aber, daß wir langfristig unsere Sprache wiederfinden, um die richtigen Fragen zu stellen und tendenziell an ihre Beantwortung zu gehen. Der - nicht nur freiwillige - Rückzug vieler Genossen aus den letzten Bereichen autonom-radikalen Widerstands, der permanent Gefahr lief, zu fremdbestimmten Ritualen zu verkommen, kann die Möglichkeit eröffnen, eine Phase der Diskussion über Krise (Ausmaß und Qualität), Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten zu führen. Die Zeit der kurzlebigen Revolten als Provokation und Ausdruck unorganisierten Handelns ist vorbei, die Innovationsmöglichkeiten des Staates sind ungebrochen.
Die Revolten bedrohen nicht seine Existenz, sondern beschleunigen nur seine Reproduktion.
Es wird Zeit, das unwürdige Spiel zu beenden, die uns zugedachte Rolle fallen zu lassen und an einer Neuorientierung zu arbeiten.

II. Unsere Entscheidung, Zeitung zu machen, ist neben den individuellen Gründen, Ausdruck der konkreten gesellschaftlich-politischen Situation, nämlich:

- Auflösungstendenzen der '81er-Bewegung'
- die Begrenztheit bzw. das "Ende" der Teilbewegungen
- Konstituierungsprozeß der 'Grünen' auf einer realpolitischen Ebene
- die sukzessive Einbindung der TAZ in die grüne Realpolitik
- die Tatsache, daß die Handlungsmöglichkeiten, die Perspektiven einer radikalen Linken selten so eingeschränkt erschienen.

Diese Aufzählung ist in jedem Fall unvollständig und bedarf heftigster Differenzierung.
In dieser politischen Situation ist es Zeit zur kritischen Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Positionen, auch der unseren. Wir wollen helfen eine solche Auseinandersetzung kontrovers zu organisieren, um Widersprüche produktiv gestalten zu können, im Sinne einer Neubestimmung radikaler Politik.

III. In der vorliegenden Nr. 8 der 'Krasse Zeiten' greifen vier Texte diese Krisendiskussion auf. Zum (uns zugeschickten) Artikel "Freedom is just another word.." konnten wir uns ein paar Zeilen nicht verkneifen. Der Artikel von K.H.Roth ist aus der Züricher "Wochenzeitung".
Des weiteren ein Komplex von Texten zur "Gruß-Aktion", die von tiefer Widersprüchlichkeit gekennzeichnet sind. Um eine kontroverse Diskussion zu fördern, haben wir einen eigenen Beitrag und kurze Anmerkungen hinzugefügt.
Im dritten Schwerpunkt widersprechen sich heftigst zwei Versuche zur Startbahn-West, wobei wir uns vom Autor "Sonnenanbeter" gewünscht hätten, auch etwas selbstkritischer die Krise der eigenen Identität und Perspektiven zu beleuchten. Linksintellektuelle Überheblichkeit kann sehr schnell die Legitimation und Wirksamkeit berechtigter Kritik zunichte machen.
Wer keine Praxis hat, kann auch keine Fehler mehr machen und das letzte was wir nötig haben ist die opportunistische Theorie des Abwartens.

-KRASSE ZEITEN-

Herzlichst, ihr Leichenbeschauer.

ichbinjaohnediesdazugeborenheimatlos undohneruhestättezusein. O ERDE O STERNE werdeichnirgendswohnenamende?

Die Krise als Dauerzustand macht Ungeheuerlichkeiten zum Selbstverständnis (P. Brückner)

In vielen Regionen haust der Frust. Klagen überall oder verlegenes, hilfloses Achselzucken, Rückzugstendenzen auf die Ausbildung, den Job, die Beziehung nach altbewährtem Muster: paßt dies nicht, paßt das nicht, und tiefe Resignation, bringt ja doch nichts, was soll's!
Die einen schimpfen über den blindwütigen Aktionismus der anderen, der sich keiner politischen Frage und keinem Zweifel mehr stellte, die anderen bemängeln, in den noch arbeitenden Gruppen breite sich der Hang aus, höchst individualistische Interessen befriedigen zu wollen. Politik als Freizeitbeschäftigung und Ersatz, keine Knete für die Disco, für's Kino oder sonstwas. Die Gruppen vielfach als Scene-Sexualmarkt, die übliche Anmache, inzwischen nur gewitzter: Grinsen, ausgeleierter Zynismus, na und ?
Da fällt das Stichwort 'Verrohung', die Umgangsweisen miteinander seien von kaum noch zu überbietender Interesselosigkeit geprägt, der Gegensatz zu den eigenen Ansprüchen, den einstigen Wünschen und Bedürfnissen werde immer krasser. Nichts sei mehr selbstverständlich, jeder rotze seinen eigenen Stiefel runter. Und was politische Inhalte angehe, Babylon sei dagegen gar nichts.

Tatsächlich scheint sich so etwas wie soziale und politische Maßstabslosigkeit auszubreiten: Was jede und jeder Einzelne von uns tut, wie sie oder er agiert, redet, handelt zu Hause, im Job, in der Ausbildung, in der Beziehung, in den Gruppen oder sonstwo, es scheint gleichgültig geworden zu sein, zieht keine Aufmerksamkeit mehr auf sich, scheint überhaupt nicht mehr beachtet zu werden. Sagen und politisch vertreten kann man inzwischen (fast) alles, Hauptsache, es klingt nicht so kompliziert, plausibel und machbar. wer möchte sich schon dem Verdacht aussetzen, er sei arrogant und elitär? Der vor Jahren eifrig propagierte 'linke Pluralismus' scheint in eben jene repressive Toleranz zu münden, die zwischenmenschliche Beziehungen in die Wüste von Einsamkeit und dumpfe, resonanzlose Öde verwandelt, die stärker entpolitisiert als es bewußte und gezielt eingesetzte staatliche oder gesellschaftliche Unterdrückung je vermöchten.
Es ist, als zerfließe uns alles unter den Händen: wir selbst, unser Widerstand oder unsere Anpassung, dieses ganze Spektrum von Alltagskorruption. Was wir tun, was wir denken und wünschen. Es ist einfach nicht mehr wichtig, ob wir jetzt dies oder jenes in dieser oder jener Situation tun: weder für uns, noch für andere, Identität und Selbstachtung scheinen davon kaum noch abzuhängen. Man kann tun oder lassen, wer sagt denn da noch was, wer k a n n denn noch was sagen und sit in seiner eigenen Praxis glaubwürdig? Der Umgang mit Widersprüchlichkeiten scheint unsere Sache nicht mehr zu sein. Kritik? Wir sind gut, edel, hilfreich und tun (fast) niemanden weh, also... Wer daran rührt, erlebt allerdings so seine Überraschungen: alle Aggressionen dem Aggressor, denn Kritik wird zuallererst als Aggression verstanden. Die Lektion machts überdeutlich, bei allem Jammern und Klagen, bei Strafe darf nicht auf den Tisch, was Sache ist: DER STATUS'QUO DER SCENEN! Allein so kann die einst projektierte Einheit von Leben, Arbeit, Liebe und Politik fleißig weiter behauptet werden. Kann appelliert, moralinsauer, kichernd, flott schnoddrig oder sentimental nach deutscher Großvä-

tertradition geklagt, geschluchzt und nach der Devise eingefordert werden: wir müßten doch aber ... treuherziger Augenaufschlag im Scene-Biedergesicht und ab in die Märchenstunde: Grußpakete verschickt, Stand gemacht, 20 Streben geknackt, Plakate geklebt, Parolen gesprüht, die Stellung vor ner Panzerschnauze 10 Minuten gehalten ... Kein Wunder, daß da die Luft ausgeht, denn dahinter: harter, unscheinbarer Alltag, Konkurrenz um Knete, Staatsaufträge, Jobs, Wohnung, Ausbildungsplätze und Noten, kurz: ums nackte Überleben. Nie zuvor, möchte ich behaupten, hat eine Linke, hat eine Scene die faktische Konkurrenz um die einfachsten Lebensmittel so marginalisiert und zur Privatangelegenheit erklärt, als hätte d a s mit u n s e r e r politischen Arbeit gar nichts zu tun, Es ist schon komisch, das was uns alle u n d jeden einzelnen unmittelbar angeht, was jede politische Arbeit materiell und inhaltlich bedingt, wird verschämt verschwiegen, ist vielleicht noch Thema unter guten Freundinnen oder Freunden. Und alles unter einem sonderbaren Vorzeichen von INTIMITÄT! Es ist fast so, als habe diese Intimität den Platz der alten eingenommen: von Sexualität, Erotik, Sinnlichkeit. Zugespitzt möchte ich fragen: Ist Konkurrenz, Ausbeutung und alltägliche Übervorteilung das neue Tabu, umlagert von Scham, Pein, Schuldgefühlen und Strafandrohungen? Erleben wir die Tatsache, diesem System ausgeliefert zu sein als narzißtische Kränkung, als Verletzung unserer Integrität und reagieren nach Kleinbürgers Manier, ab damit untern Teppich? Erklärt sich daraus diese merkwürdige Blockade, sich überhaupt mit den gesellschaftlich-ökonomischen Veränderungen zu beschäftigen, die uns in diese Situation bringen? eins ist sicher, unsere materielle Verarmung ist heute keine wie immer geartete politische Entscheidung von uns, sieist erzwungen und wird langsam zur beherrschenden Not.

Da mögen die Ereignisse in Gießen, die 'Trüffelschweinaffäre' nur Syndrom und Spitze des Eisberges sein eines -vielleicht- längst allgemeineren Zustandes. Wenn Sozietätsjungunternehmer(innen) und ihre politischen Vertreter - namentlich und öffentlich angesprochen auf ihre Entlohnungspraktiken - Zeder und Mordio schreien und nervös vor ihren Klitschen her umstolzieren "Zur Hilfe, Gewalt, Gewalt" ganz außer sich brüllend, dann dürfte der eigentliche Nerv der ganzen Gewaltscheißdiskussion getroffen sein, wird endlich kenntlich, worum es geht! Jenseits von Scene-Öffentlichkeit und -diskussion etablieren sich grün-bunt-alternative Betriebe - sie allesamt immer schmieriger schillernd - , die jongolierend, hechtend und hechelnd gerade so über die Runden kommen und ihnen, auch ihnen gegenüber das verarmte Heer der Jobber, Sozialhilfeempfänger, chancenlos Arbeitslosen, Taxifahrer, Studenten, was weiß ich, mit erpresserischen Letztangebot in der TAsche: 5,-DM die Stunde bei Alternativos und wer damit nicht zufrieden ist, soll sehen wo er bleibt.
Umgekehrt wird auch kein Schuh daraus: tatsächlich können die allermeisten Alternativos wirklich nicht mehr zahlen. Interessant ist nur, wie dieser Konflikt überhaupt zum Konflikt wird, wie er - grotesk genug - die Energie erkennen läßt, die das Tabu nährt. Alternativos werden angegriffen, nicht irgendwelche sonstigen Kleinbetrieb'ler. Die gehören ja nicht i r g e n d w i e zu uns oder haben mal zu uns gehört. Wie immer, es ist kein Zufall, daß die allgemeine Malaise wieder mal am dünnsten Kettenglied aufbricht und wahrscheinlich dort auch versandet, ohne daß uns erst groß bewußt werden müßte, daß und wie wir alle an der Tabuisierung mitbasteln - alles nach dem Motto: Was nicht sein darf, daß nicht sein kann. 1500,-DM mtl. für alle! BAsta. Mit oder ohne Computer?

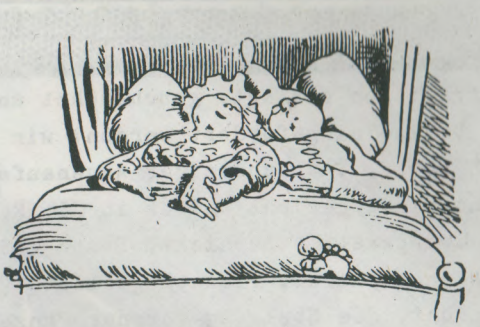
Frage ich mich natürlich, wie es dazu kommen konnte, und ob die Geschichte der Linken, die Geschichte der Scene selbst, nicht einige immanent wirkende, in diese Richtung gehende 'Entwicklungs'stränge enthält. Also: Stichwort "Konkurrenz", freilich hier kursorisch, nicht systematisch und ne ganze Menge aus klammernd.

1.

Für die Altlinke (insbesondere die Männer) war Konkurrenz als persönliches Verhalten und das was darüber vermittelt ist - nämlich Abgrenzung, Selbstbeweis durch kritische Leistung, Phantasie, Wagemut, Provokation, systematische Grenzverletzungen, Omnipotenzvorstellungen - nur sehr bedingt Gegenstand des Denkens und der Kritik. Wenn's persönlich wurde, dann ging's um Sexualität und family. Konkurrenz war die Konkurrenz von Anbietern, direk-

te Vermittlungsform also von gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung, somit ein objektives, strukturelles Phänomen von Kapitalismus.Der studentische Protest hatte sich ja nicht zuletzt daran entzündet, daß die Universitäten verstärkt dem Konkurrenzprinzip unterworfen werden sollte, nämlich genau daran, was später als technokratische Hochschulreform die Bildungsautonomie der Universitäten untergrub und Studium zur Ausbildung reduzierte. "Unter den Talaren der Muff von tausend Jahren", dieser Slogan richtete sich im Nerv des rückwärtsgewandten Humboldschen Bildungsideals gegen die Ordinarien Uni (gegen Ständeuni, Bildung für alle) u n d gegen die Technokratisierung der Hochschulen. Dahinter: die Vorstellung herrschaftsfreier Kommunikation und freies Denken jenseits von Repression, Verwertungsinteressen von Wissenschaft und Realitätsprinzip als bloßer Adaption. Es ging also gegen jene Wissenschaftler und gegen eine Wissenschaft, die so taten als ob sie wertfrei und unparteilich arbeiteten und nichts anderes als Zulieferanten für's System waren (u.a. Faschismus). Wie wird geforscht, für wen oderwas und mit welchen Ziel überhaupt? Wissenschaft, um die gesellschaftliche Emanzipation voranzubringen oder Wissenschaft, um Herrschaft zu stabilisieren, das waren so die Hauptfragen. Und die führten (neben anderen Faktoren) geradewegs zur Entwicklung neuer linker Theorien und Wiederentdeckung von bereits Gedachtem. (Kritische Theorie und Marxismen). Es entstand die Vision der befreiten Gesellschaft in der Enklave "Campus" gegen CDU-Staat, Große Koalition und Notstandsgesetze, Nasen waren wieder zum Riechen da, und rochen den Leichenmoder aus den Kellern der deutschen Geschichte und der Gegenwart des Imperialismus (Vietnam). Berufsperspektive? Hat Zeit bis nach der Revolution.

Herrschaftsfreie Kommunikation blieb natürlich frommer Wunsch, das wilde Denken, das wilde Handeln jener Jahre hatte seine Formen, seine Institutionalisierungen und zwar egal, wo man hinschaut: ob im SDS, ob in den späteren Basisgruppen, oder noch später, in den K-oder Anarchoorganisationen. Es gab Verfahren nach Rednerlisten, nach Geschäftsordnungen, nach bestehenden oder sich formierenden 'Hausmächten', nach dubiosen Hierarchien und Abhängigkeiten. Man zelebrierte und rivalisierte und las dann Freud und Reich dazu. Das autoritär Gebundene im Autoritären, Ödipus



und die Jammer, vaterlose Gesellschaft. Heftig betrauerte 'man' den Tod des bürgerlichen Individuums (H.J. Krahl), derweil die Frauen sich in denNiederungen oraler Hysterie - so die Leseart d e r Theoretiker - ergingen.

Auf die Dauer war das befreite Gebiet "Campus" freilich nicht zu halten, der provokative Run auf die Gesellschaft und die gesellschaftlichen Strukturen ließen unser Legitimationsdefizit immer offenbarer werden: wer waren wir denn? Was konnten wir denn draußen wirklich in Bewegung setzen außer Druckerpressen, Vermieter, Familien, Pädagogen und die Kulturindustrie? Das reichte nicht, die Niederlage stand kurz bevor und wir wußten plötzlich wer wir waren: randalierende Kleinbürger - klassentheoretisch gesehen - die erstmal beweisen mußten wie ernsthaft ihre Rede von gesamtgesellschaftlicher Befreiung war und ob es sich bewähren würde. Ernsthaft. Also Organisation, Organisation ist das A und O der Beweisführung und dann ran an die, die ...: alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will. Die haben die Macht, ihre freilich unerkannte Macht und wir die Argumente. Der Exodus raus vor die Betriebe (auch in die Betriebe) setzte ein, mitgeschleppt wurden unsere Regeln, unsere Institutionalisierungen, unsere Rituale und Hierarchien und 'das' abgeschafft wurde, setzten sie sich natürwüchsig durch, die Ära der Macker und Macher begann und sollte unrühmlich enden.

Ihr Wort galt, wurde angehört, der Strom der Aufmerksamkeiten orientierte sich - egal ob positiv oder negativ - am Rang der Person in der inoffiziellen Hierarchie. Rede, Macht der Rede, der Sprache, der Analyse schienen die Hierarchie zu begründen und dementsprechend wurden auch Mythologisierungen dankbar honoriert. Dahinter schimmerte anderes durch: Hausmachtwirtschaft, Herkunft, Fähigkeit (sich selbst 'gut' zu verkaufen), Machtmittel wie Konnektions, Kaufmannsgeist, ökonomische Potenzen und die unschätzbare Fähigkeit, zu visionieren und die Phantasien anderer daran zu binden. Daß dem so war, konnte nicht the-

matisiert werden und verfiel nach und nach einem gierigen Ressentiment. Das entwickelten vor allem jene, die später dazu gekommen waren. den Mythos "Studentenbewegung" hinterherjagend.

2.

Um ihm dann endlich einen Tritt zu versetzen. Die Rede aber, die Redefähigkeit und die damit anscheinend verbundene Macht wurden negativ mystifiziert. In der so um 72/73 einsetzenden Abarbeitung der Jüngeren an den Älteren, die größeren und kleineren Palastrevolten (-Abspaltungen) und an der Entstehung der Frauenbewegung läßt sich der Umschlag ablesen: Analysen und die analytische Rede fielen in den Eintopf und wurden verkocht: laber laber, Wichserei, es ist alles schon gesagt. Jetzt wollen wir alles, im proletarischen Lebenszusammenhang oder - wie der KBW - zur Praxis durch den Aufbau einer mächtigen Partei mit entsprechenden Ressourcen. Konkret hieß das: Kampf für den Nulltarif im öffentlichen Nahverkehr, Rote-Punkt-Aktion der Jusos, erste Hausbesetzungen, Selbstbeschaffungsprogramme (Wir nehmen uns, was uns gehört), oppositionelle multinationale Betriebsarbeit in verschiedenen Werken (z.B. Opel, BMW, Knorr Bremsen, Ford, usw.) Aufbau von Jugendzentren, Ladentreffs, dann - etwas später - der Frankfurter Häuserkampf, Impulse kamen aus Italien (Lotta continua, potere operaia) und Frankreich (gauche proletarienne), währendessen der bundesdeutsche Staatsapparat mit der Linken mittels Berufsverbote abrechnete und die bundesdeutsche Gesellschaft im RAF-Jagdfieber erzitterte. Die ersten Reisenden aus den USA erzählten von neuartigen Konsumgenossenschaften und Öko-Landkommunen, wo's warm und ganz andersartig kollektiv zuging. Die Botschaft fiel auf fruchtbaren Boden, längst war auch hier angesagt, was die sogenannte Neue Linke angeblich ganz draußen gelassen hatte und die ersten Encountergruppen gegen Geld versprachen: Emotionen, Gefühl, Bauch statt entfremdeter Kopf, Sinnlichkeit, 'wir selber': ich, du, er, sie, es. Na, wie geht's uns denn? Urschrei und ich bin okay, du bist okay. Gleichzeitig wurden auf staatlicher Ebene die

ersten größeren EDV-Systeme installiert, träumten linke Sozialdemokraten von regelsystematischer Steuerung gesellschaftlicher Konflikte und Verteilungsgerechtigkeit mittels mehr staatlicher Interventionen, erschienen die ersten sozialwissenschaftlichen Untersuchungen dazu: In dem Maße, in dem die Linke vom Denken läßt, in dem Maße nehmen die Reformprogramme der sozialliberalen ÄRa eine unheimliche, höchst abstrakte, kaum noch faßliche Realität an. Zuerst bei den Kriminal-, Grenz- und Polizeibehörden, beim Verfassungsschutz und in der Zentralisierung von Sozialdaten.

In der Linken geht derweil ein fürchterlicher Verdacht um, da die Revolution ausbleibt und die ausgeguckten Bündnispartner in den Betrieben und im proletarischen Lebenszusammenhang auf ihre Agitation hin nur matt oder drohend reagieren. Beklommen fragte man sich, ob die Bestimmung der Arbeiterklasse als revolutionäres Subjekt der Geschichte vielleicht nur ein geschicktes Ablenkungsmanöver gewesen sei. Oder wie's der Seppl anno 1976 in den Schwarzen Protokollen Nr. 13 so treffend charakterisierte: Die Emanzipation ist futsch, und weiter meinte:

Es ist doch albern, wennLeute, die keine Arbeiter sind, oder die durch eine meritokratisch höhere Qualifikation aus dem Kreis der Arbeiter ausgeschieden sind, für den Sieg der Arbeiterklasse kämpfen. Warum kämpfen diese Leute nicht für sich? Weil sie Angst vor sich selber haben. Warum kann das irreal-illusionistische Modell des Kommunismus, seine angebliche Geschichtsnotwendigkeit, die angeblich objektive Revolutionsmission der Arbeiterklasse, die Konzeption der Diktatur des Proletariats, mit derder Klassenkampf angeblich enden muß, die Konzeption der kommunistischen Partei, sei es die elitäre Führer-Konzeption Lenins oder die Klassenkampf-Sekretariats-Vorstellungen R. Luxenburgs, schließlich die Vorstellung einer Räte-Demokratie im Makro-Bereich anstelle eines Parteien-Parlamentarismus und dann noch die Revolutionsfixierung, die perverse Kriseneuphorie - warum kann all dieser fürchterliche Unsinn selbst heute noch den Geist von ansonsten eigentlich offen wahrnehmenden und logisch denkenden Personen bannen?

Das ist nur möglich, wenn diese Person emotional impotent sind - wenn sie statt sich selbst die Arbeiterklasse und die Partei vorschieben, die sie mit dem proletarischen Blitz und Donnergroll der Revolution vom ökonomischen Ausbeutungs- und Unterdrückungselend erlösen soll, unter dem sie zwar nicht leiden in das sie aber umso mehr ihr eigenes Leid hineinprojezieren. Der Kommunismus ist eine regressive Omnipotenzphantasie, in Theorie und Praxis. Die Idenfikation mit dem Proletariat..., dem unterdrückten Teil, dem zu kurz gekommenen Teil hat n u r e i n e s y m b o l i s c h e F u n k t i o n.(S. 49)

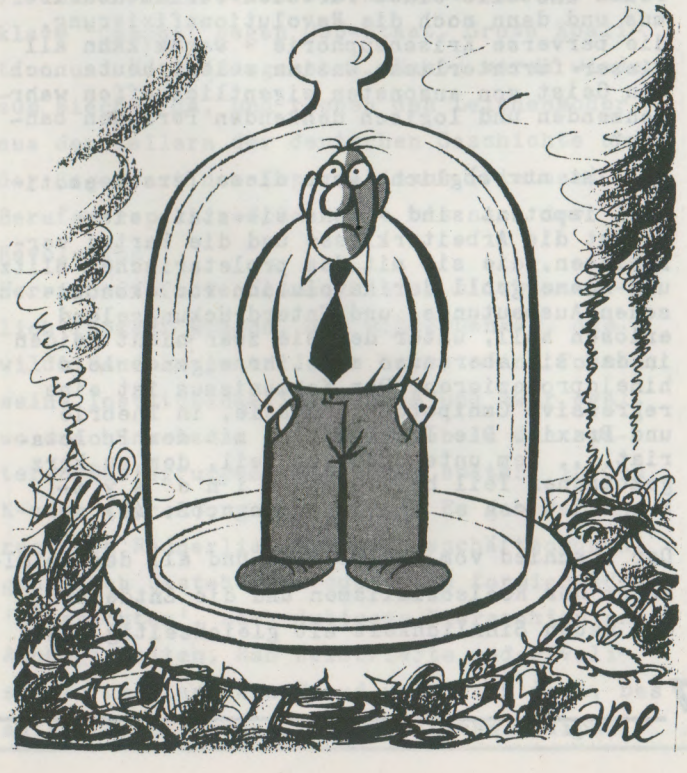
Der Abschied vom Proletariat und all den Spielarten der Realsozialismen und die Entdeckung der neuen Sinnlichkeit mit gleichzeitig ein-

setzenden, noch zaghaften Technikkritiken quer zur Kapitalismuskritik, die Denunziation von Kopflastigkeit und gesamtgesellschaftlichen Analysen korrespondierte mit den wirklichen Entqualifiizierungen durch Technologisierung und die technokratische Hoschulreform, in deren Gefolge geistige Arbeit gesamtgesellschaft entwertet wurde: in der Linken aber erschien die reale gesellschaftliche Veränderung als Forderung: das ist zu abstrakt, sei doch mal konkret, sinnlich, emotional! All das bewegte sich längst auf der Basis eines neuen Konsens, die "Scene" ward geboren, die i r g e n d w i e immer a u c h links war. Es begann sich das deutlich zu kristallisieren, was Peter Brückner "Die Partikularität des Weltgeistes" nannte, freilich mit der irrigen Hoffnung: Beitrag zur Gefährdung des Konsensus.

3.

Im Zuge der ganzen Indienfahrer, Aussteiger, Psychofreaks, AKW'ler usw. fuhr das Individuum, jetzt per se das b e s o n d e r e, was sich erklärtermaßen 'betroffen' fühlte und nichts so gerne wollte, wie sich betreffen lassen, nun 1. Klasse mit: es brach die Zeit der Latzhosen, der Schlabberlätzchen, der wallenden Gewänder, die Sandalenzeit an: entdeckt wurde die "Gebrauchswertseite" des Lebens hier und heute. Siehe da, es taugte nichts, Beton überall und nochmal Beton. Da traf es sich glücklich, daß es bereits Normalbürger gab, die das auch schon bemerkt und in Bürgerinitiativen begonnen hatten, vor Ort und meistens nach dem Floriansprinzip dagegen zu kämpfen. Natürlich ist das jetzt - wie alles andere zuvor auch - ein bißchen arg verkürzt auf einen Entwicklungsstrang hin, vielleicht wäre es treffender zu sagen, daß damit die Regionalisierungbewegungen einsetzten mit deren Folgen wir heute noch zu tun u n d auch zu kämpfen haben. Daran hatte nicht zuletzt ein wichtiger Artikel von Bloch, abgedruckt im Kursbuch, hohen Anteil. Er handelte von Heimat und Provinzialität und dem entscheiden den Fehler der Arbeiterbewegung vor 33, im Namen von Industrialismus und Fortschritt, den Faschisten das widerständige Volksgut, -lied, -mythen, -naturempfinden überlassen zu haben. Wie immer man diese wohl entscheidende Wende oder Veränderung innerhalb der Linken auch mal genauer beschreiben mag, eines glaube ich sagen zu können: mit dem Verlust der Hoffnungen auf das revolutionäre Subjekt der Geschichte, die Arbeiterklasse, und der neuen Installation des 'Ich': in der Form von "Ich spiele nicht mehr mit, so oder so, und auf den Rest der Welt ist geschissen" veränderte sich a u c h die Fragestellung nach Kapitalismus, Industrialismus, nach Arbeitsverhältnissen und Verkehrsformen untereinander (Stichwort war zu der Zeit immer noch der Begriff der Entfremdung, der sich aber in der Folgezeit fast vollständig vergaß und wohl auch nicht zufällig vergaß) Und damit wandelte sich freilich auch das Verständnis von Konkurrenz, um den Bogen kurz zu schließen.

Konkurrenz war jetzt konkurrentes oder konkurrierendes Verhalten, d.h. eine Frage von Verinnerlichung und Psychostruktur. Es lag am Selbstverständnis der Person selbst und in seiner Macht, es zu ändern. War eine Angelegenheit von Individuen, die entweder so oder so waren und sich zu sensibilisieren hatten, war eine Frage von männlicher oder weiblicher Sozialisation, eine des Umganges mit Macht und Ohnmacht, Stärke und Schwäche, mit Bildintrojekten und Phantasien. Konkurrent zu sein wurde - und zwar in einer ungeheuren Anstrengung von Versprachlichung aller Gefühle:irgend wie finde ich das irgendwo ...- zum neuen Tabu. Konkurrenz als eine gesellschaftliche, existierende Vermittlungsform und nur graduell innerhalb des Systems zu bannen, d a s war kein Thema mehr, war als Erörterung längst in kaum noch gelesene Fachpublikationen verbannt. Nicht-konkurrent zu sein, war nun die besondere Leistung des solidarischen, kollektiv gesinnten, irgendwie linken Individuums und wurde zum legitimativen Prüfstein für die



Wahrhaftigkeit aller Anstrengungen von Selbstbefreiung. Es wurde zum Anspruch, den es zu realisieren galt. Dahinter stand eben auch die Vermutung, daß es mit allen Revolutionen und vor allen dem was danach kam u.a. deshalb nicht geklappt hatte, weil die Menschen noch nicht so weit waren... Eben deshalb konnte der Anspruch auch schnell zum Zwang werden, zum Mechanismus, der Defizite produzierte.

Diese Re-Personalisierung auf dem Weg in die praktische Veränderung von Innenverhältnissen blieb in sich schillernd. Einerseits vergaß sie durchaus ihre eigenen gesellschaftlichen Bedingungen, begriff sich selbst quasi als voraussetzungslos, andererseits aber war durchausklar, daß bestimmte Verhaltensweisen auch bestimmte Bedingungen brauchen, um überhaupt existieren zu können, anders arbeiten, anders leben, das lag nahe. In einem sicherlich beispiellosen voluntaristischen Kraftaktumkraftakt machte man sich, ich mittenmang, daran, eben diese Bedingungen zu schaffen. Karl Marx war tot, wir lebten und begannen von einem andersartigen sozialen Netz zu träumen, als es in Sozialdemokratens Köpfen herumgeisterte. Ein Netz von Projekt zu Projekt, Netz der Selbstversorger und das war im Basteln und Knüpfen teilweise sehr produktiv und egalitär, bot für jeden etwas und ermöglichte ein kollektives Ausleuchten von Binnenräumen. 1978 schrieb Wolfgang Kraushaar in "Autonomie oder Ghetto":

Waren mit dem Scheitern des SPD-Reformismus zugleich auch die politischen Voraussetzungen für eine radikale Interventionsstrategie im Produktionsbereich verloren gegangen, so antworteten die undogmatisch-spontaneistischen Gruppen auf die Erfolgslosigkeit von Betriebs- und Stadtteilkämpfen mit der Radikalisierung ihres eigenen Lebenszusammenhanges. Hatte die innenpolitische Entwicklung in der Bundesrepublik ohnehin den anfangs apostrophierten 'langen Marsch durch die Institutionen' nicht zugelassen und damit die Herausbildung einer revolutionären Berufsperspektive' schon im Keim erstickt, so sollte nun der Schaffung einer eigenen Reproduktionsbasis eine zentrale Rolle zukommen (...) Mit dem Aufbau alternativer Projektmodelle wie Buchläden, Druckereien Werkstätten, Landkommunen, usw. der Organisierung des eigenen Lebenszusammenhangs, der Entfaltung eines Systems von Gegenökonomie letztendlich der "Politik in erster Person" stellen sich für sie die Probleme von Widerstand, Kampf und Antizipation (...) vornehmlich im Medium subjektiver Erfahrung und konkreter Alltagspraxis. Anstelle eines gezielten Angriffes auf die Strukturen des kapitalistischen Systems tritt nun mit dem Aufbau eines alternativen ökonomischen Systems die Entfaltung der Subjekte, die schon heute qualitativ anders möglich sein soll in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung (S.9 ff).

Natürlich schuf diese Re-Personalisierung ihrerseits bestimmte 'neue' Resignationen, die Verzweiflung an sich und den anderen, vor allem an den anderen, aber auch eine neuartige Geduld, eine andere Durchlässigkeit (nicht mit Transparenz zu verwechseln) innerhalb der Scene, die - das wäre zu diskutieren - nicht revolutionäre Geduld, sondern pädagogischer Natur war. Individuum zu werden wurde mehr und mehr zum zwischenmenschlichen Lernprogramm, schuf andere Maßstäbe und Grenzen, Das Individuum hatte jetzt sozial, kommunikativ, verbindlich, zuverlässig, spontan, allgemeinverständlich, mitleidig, nicht zu stark, nicht zu schwach zu sein. Kurz: mittelmäßig und soft.

Die Sozialarbeiter beherrschten das Feld, mehr und mehr gesellten sich Techniker und Handwerker dazu, man lernte voneinander, während die sozialliberale Ära ihren Zenit überschritt. Ökonomisch zeichneten sich die ersten tiefergehenden "Krisenerscheinungen" ab, Wachstum und Fortschritt, wer wird das Rennen machen ? Zudem hatten sich die sozialliberalen Reformprogramme vor allem auf dem Ausbildungssektor systemimmanente Disproportionen geschaffen, die vor allem in der zweiten Hälfte der 70er Jahre einen neuen Desillusionierungsschub bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen bewirkten, alles Gerede von Chancengleichheit und insgesamt: Realisierung des Grundgesetzes ! Nichts als Seifenblasen, wieder eine Lektion in Sachen Demokratie und Parlamentarismus.

4. Die aber wurden nur sehr langsam begriffen. Der offensive Rückzug in die Gegenökonomie übte auf die junge Generation eine starke Faszination aus, ihr Antitechnizismus und die gegenökonomische Nestwärme jenseits von Konkurrenz und besonders in den Oberstufen erfahrenen unerbittlichen Leistungsdruck zogen an, während die Notwendigkeiten eher abstießen, die der ökonomische Druck auf die Alternativbetriebe erzeugte. Eine neue Synthese entstand: Wir kämpften jetzt i n Projekten oder g e g e n Projekte, verstreut übers ganze Bundesgebiet, in Wyhl Gorleben, Kalkar, Brokdorf, Startbahn-West ... Wir kämpften u m Perspektiven von und in Projekten, oder u m Perspektiven i m Kampf g e g e n Projekte der Atom-, Bau- oder Umweltverseuchungslobby, gegen Projekte von Gemeinden, von den Ländern oder dem Bund, in neuartigen Ein-Punkt-Bewegungen. Aus ihnen erwuchs

die schillernde Einwanderung des Ausgewanderten, nach herkömmlichen Politikbegriffen zwar systemimmanent, kristallisierte sich im Kern all dieser Ein-Punkt-Bewegungen ein neuer irreal-realer Kosmos gebündelter phantastischer Lebensvorstellungen, als sei die innere und äußere Gegenwart durchschritten, abgehakt und jetzt zähle nur noch das Reich gelebter Utopie: REPUBLIK FREIES WENDLAND, WYHL-KOMMUNE, HÜTTENDORF. Hier hausten "plötzlich" die neuen Wilden, bevor sie in der Malerei en vogue und zu Höchstpreisen gehandelt wurden: du hast keine Chance, nutze sie! Pfahl im Fleische der Gesellschaft, die ihre Netze über die Welt geworfen hat, zuzieht und im Wege des Welthandels, globalen Waffenhandels, militärischer Interventionen und technoimperial alles zerstört, transformiert, assimiliert, vereinheitlicht und auch den verschwiegensten Winkel noch erreicht. Die neuen Wilden und vor ihren Hütten den Waldboden mit Küchenbesen kehrende Bürgerfrauen.

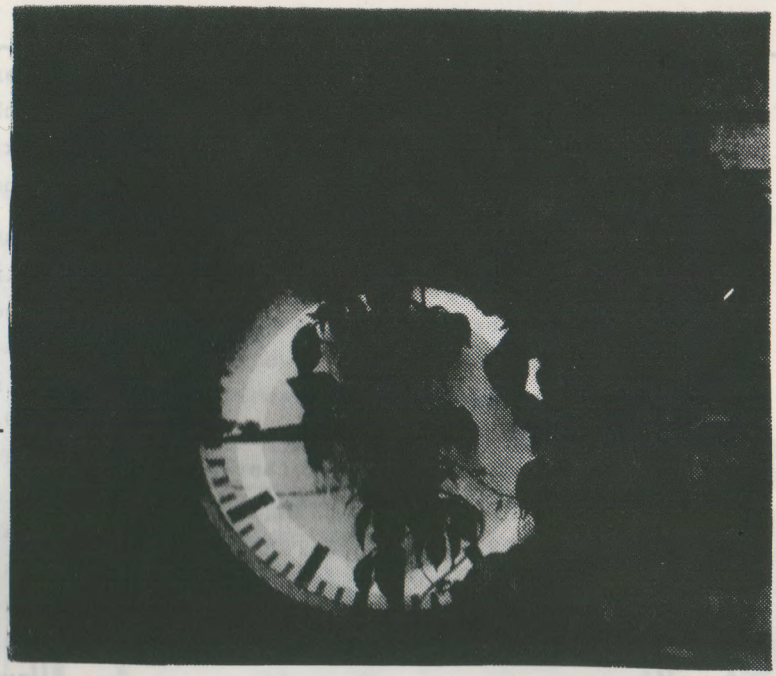
Endlose, aber fruchtbare Kette von Mißverständnissen um das Wörtchen "konkrete Utopie", die ausgewandert war ins Innere (den Wald, das Feld, die Gruppen) und sich gerade darin veräußerlichte, d.h. sichtbar und - für eine kurze Traumzeit - lebbar war. Sie würde in die Städte zurückkehren, es war nur noch eine Frage der Zeit. Ihr Ziel: instandbesetzen, statt kaputtbesitzen. Die Stadt, ein einziges Projekt. Wir wissen was daraus wurde und das scheint der vorläufige Endpunkt zu sein: No future.
So faszinierend es auch immer war, für diese Form einer mißverstandenen "konkreten Utopie" ließ sich nicht lange kämpfen. Es waren gelebte Metaphern. Tatsächlich hat die scene weder vorher noch nachher eine so starke Potenz zur Symbolisierung entwickelt. Ihrer inneren Logik folgend mußte sie allerdings igendwann im symbolischen Kampf der Friedensbewegung münden. Die im bloßen Symbol angelegte Entrealisierung schlug hart zurück, es bedurfte nur noch eines leichten Zugriffs angstgebeutelter Friedensbürger, um aus dem irreal-real gebündelten Kosmos phantastischer Lebensvorstel - lungen nichts als eine Chiffre zu machen, Herrschaft zu Spielmaterial - zu infantilisieren: Bullen, Politiker, Manager und all die großen und kleinen Rentiers, wir sind doch alle Menschen, wir haben alle Angst. Ein Bombenerlebnis en masse. Vom Hüttendorf in die Apokalypse.

Unterhalb dieser Ebene freilich existierte das Wissen um die Objektivität von kapitalistischer industrieller Herrschaft, um Macht von Staat und Justiz durchaus weiter, aber erstarrt und abgekapselt: das Schweinesystem funktioniert so oder so ... alles nichts Neues, als habe das System selbst schon das verloren, was es zu einem sehr spezifischen System macht, nähmlich seine Dynamik, seine immanente Bewegung. Und das ist das Merkwürdige, an der Schwelle zur dritten industriellen Revolution, zur Computergesellschaft, die zugleich das Aus für fur die kapitalistische Produktionsweise sein kann, scheint uns die Eigenbewegung des Kapitals kaum Anhaltspunkte für ein widerständiges Handeln, noch für kritische Gegenentwürfe zu bieten. Und das war in der jüngsten Vergangenheit auch schon so: der Kampf für oder gegen Projekte füllte zwar die Spalten der Presse, definierte und umriß Themen von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung, vermittelte sich selbst aber nicht mit den strukturellen Potenzialitäten gesamtgesellschaftlicher Widersprüche. Und in dieser Situation schafften die neuen Republikaner auch ihren Durchbruch, etablierten sich auf der bürgerlich-politischen Ebene, die saftige Sonnenblume zwischen den Zähnen und traditionelle Interventionsvorstellungen im

Hirn. Aus der klammheimlichen Freude im Tanz der Stadtindianer um die Feuer erwuchs die klammheimliche Anerkennung des ignorierten gesellschaftlichen Status quo, erwuchs der Scene-status-quo selbst.
Sicher, die meisten Kämpfe gegen technologische Großprojekte haben wir verloren, Heulen und Zähneklappern, der Absturz war hart und hat Knochen, Psychen und so mit die letzten Hoffnungen zerbrochen, sein u n d anders sein können. Was aber wäre, wenn wir die entscheidenden Großprojekte verhindert hätten ? Was hätten wir wirklich damit gewonnen ? Die Aussicht vielleicht ein bißchen weniger radioaktiv verseucht zu werden weniger Luft-, Boden- oder Wasserverschmutzung, reiner, eventuell geschmackvollere Na-

hrungsmittel, ein bißchen weniger krank, ein bißchen weniger umweltgiftbedingt euphorisch oder depressiv. Ja und ? Es hätte gegeben: ein rauschendes Freudenfest und danach ? Die alte Scheiße, an unserem Leben hätte sich nichts verändert bis auf die wenigen Augenblicke, in denen wir hätten singen und sagen können mit stolzgeschwellter Brust und gespreiztem Hahnenkamm: 1 zu 0 für uns !
Nicht anders ist es mit dem Kampf u m die Projekte bestellt, die zudem unter dem Vorzeichen von Akkumulationskrise und strukturelle Arbeitslosigkeit ihren Charakter völlig verändert haben. Zwar sind die Alternativos eben auch deshalb im Sinne von emanzipierter Bewegung und Gegenökonomie bis auf sehr wenige Ausnahmen bedeutungslos geworden, doch - und das ist nicht zu unterschätzen - sie machen von sich reden und sie mischen auf politisch-bürgerlicher Ebene mit (rot-grüne Verhandlungen in Hessen). Faktisch stellt es sich so dar: wir hier drinn und die da draußen und ein kleiner republikanischer Lobbyarm im Parlament.

Die Verbindung läuft über die Ökonomie. Das ist der Berührungspunkt auch zu vielen anderen Scenegruppen, deren Hauptzweck nicht darin besteht, sich selbst Arbeitsplätze und eigene Arbeitskontexte zu schaffen. Politisch gibt es ansonsten wenig Gemeinsamkeiten, die meisten Alternativos wirken zudem lähmend in ihren soften Krämeraktivitäten, die - weil inhaltlich entleert - ständiger Ideologisierungen bedürfen, d.h. Quelle von Zynismus-Nachschub geworden sind. Wieso? Das mit dem Arbeitsmarkt ist doch nur gut, da kriegen wird doch endlich mal billige Arbeitskräfte, sagte mir da neulich einer) Folgerichtig gilt es emotionslos (was willst de denn mit der ganzen Ideologiescheiße von wegen Gegenökonomie, da kannste gleich einpacken, wir sind Praktiker) und nach Knetegeschichtspunkten zu handeln, zu produzieren, anzubieten und zu verkaufen wie in sonstigen Gewerbebetrieben eben auch. Dies freilich mit einem wichtigen Unterschied. Alternativos arbeiten heute unter dem Markenzeichen "Selbstverwirklichung", machen klar, wie teuer und kostenintensiv Identitätsgewinn durch sinnvolle Arbeit ist, führen also das vor, was fälschlicherweise Selbstausbeutung genannt wird. Identität hatte schon immer ihren



Preis. Das Gewonnene wird nicht ausbezahlt, macht sich aber bezahlt. Ich frage mich allerdings, für wen, denn niemand in der ganzen Scene ist 'schwäbischer' beschäftigt mit "soiner Ssch", niemanden dürstet es mehr nach Ruhe und Frieden und Stabilität.
Dafür betet man mancherorts sogar wieder.
"Ha noi, was bring' ed's ?"
Die behauptete qualitativ andere Entfaltung von Subjektitität auf dem fruchtbaren Acker der Gegenökonomie: das hier kursorisch Beschriebene, es dürfte so ziemlich das Endresultat sein.

5. Das kann ich jetzt beklagen, verfluchen oder verspotten, egal. Es zeichnet unsere Gegenwart aus, ist ein Resultat unserer Geschichte: Rotkäppchen am Terminal. Großmutter, Großmutter was hast du so große Augen . . .
Doch der Hang zum Spontanen, Emotionalen, Anti-Technischen und der Versuch enteignete Sinnlichkeiten wiederzugewinnen, erklärt sich nicht nur aus der Eigenlogik der linken Bewegung. Es ist eben auch und vor allem eine wichtige Reaktion auf den sozialdemokratischen Technokratismus, einer der wichtigsten Vorformen der Digitalisierung und Computerisierung der Gesellschaft. Der Sozialdemokratismus - in seinem wahrlich besonderen Staatsillusionismus - erklärte Politik zur Steuerung regelhafter und regelhaft zu machender Gesellschaftsprozesse. Das Implikat ist klar: es ist alles eine Frage der Verständigung zwischen den einzelnen Gesellschaftsgruppierungen und deren Kompromißfähigkeit. Wirkliche Interessengegensätze

gibt es kaum noch, und wenn dann sind sie vernahhlässigbar bzw. müssen so behandelt werden (deshalb griff besonders der Sozialdemokratismus besonders dort, wo dieser Konsens unübersehbar in frage gestellt wurde, äußerst restriktiv durch, u.a. mit Berufsverboten und Kontaktsperre im Knast, 129 a). Alles ist besprechbar, alles ist regelbar: Man muß nur die R o l l e des jeweils anderen verstehen u n d nachvollziehen können. Eine ähnliche Vorstellung existierte und es existiert in der Scene und verselbständigte sich schnell, deshalb auch die wunderlichen Diskussionen über Gewalt und deren seltsame Sogwirkung, deshalb auch konnte das Verständnis vom Kampf nur zur Chiffre denaturieren, zur Fortsetzung des Dialogs mit lediglich anderen als sprachlichen Mitteln; zur Selbstdarstellung. Denn: Wenn alles diskutierbar, regelbar, gerecht teilbar ist, bedarf es des wirklichen Kampfs, der wirklichen Konfrontation, der wirklichen Kritik und Erkenntnis des eigenen, realen (wirklichen) Standorts, der eigenen möglichen Position und deren Dialektik nicht mehr. Man schlägt das Pfauenrad und signalisiert: He, ich will mit dir reden und so wie du das machst, geht das aber nicht u.s.w., u.s.f.. Ebenso wie der Sozialtechnokratismus es geschafft hat, die Leute in der Illusion Teilhabe und Verteilungsgerechtigkeit - worüber ein wirklicher Ausgleich eben zu erreichen sei - einzulullen, so vollzog das auch die Linke implizit nach: Sie begriff sich mehr und mehr als ein notwendiges, unentbehrliches Korrektiv, die Feuerwehr für die Gesellschaft, konstruktiv und verantwortungsbewußt, und so zogen wir dann <u>langsam</u> aus und entdeckten die Schönheiten dieses (unseres) Landes, die aber - o Gott - was entdeckten wir da ! .
Pestilenzien des Industrialismus und der Technologie, Bedrohungen allenthalben, und auch der tiefe Wald, die Heide gar, ..., selbst die Möve, die einst die verlorene Heimat im Osten grüßte, den Liebsten in fremder Erde ... (Erst wenn der letzte Baum gefällt ist, werdet I h r erkennen, daß man Geld nicht essen kann). Was folgte, war der Appell an die Vernunft aller Beteiligten! (imaer das Schäufelchen dabei, wenn Waldi mal muß). Herr Breschnjew, jede SS 20 ist eine SS 20 zuviel, wir bitten Sie herzlich. Wie im kleinen, so im großen.

Verloren ging damit sicherlich auch das, was ich mal Gefahrenbewußtsein nennen möchte. Es existiert heute nur noch in der reduzierten und denunzierenden Formulierung bzw. Verkehrung im Vorwurf: Berührungsangst.Gegen was wir da nicht alles berührungsängstlich sind und schon folgt die Aufzählung und zwar bei Fuß: gegenüber der Justiz, den Parlamenten u n d dem Parlamentarismus. Parlamentarismus. Ach ja, Parlamentarismus. Nochmal, Parlamentarismus. P a r l a m e n t a r i s m u s . . . .
Macht. Verwaltungen. Institutionen. Als hause d o r t die Inkarnation des "Schweinesystems", das "Böse".
Schlafe,mein Kindchen, schlaf ein. Es war nur ein Traum, ein böser Traum, ein schrecklicher Traum.
Was dabei verloren ging, war das präsente Wissen, daß dieser Staatsapparat, diese Justiz und die herrschenden Kreise dieser Republik und tatsächlich lieber heute als morgen vernichten, sofern wir nicht in irgendeiner Weise ihren Zwecken und Absichten fügsam sind: entweder als Alibi, als Feuerwehr, als Innovationslieferanten, als gesamtgesellschaftlich bedeutsame Auspuffrohe, Triebabführmittel und Hofnarren oder als unbewußte Boten i h r e r Botschaften, als Wegbereiter für Akzeptanzen (Computer ganz hervorrangend, was die Scene derzeit in dieser Hinsicht in Szene setzt! Nie war sie so wertvoll wie heute - - um dem Leser die Stirn zu kühlen !). Und da ist es gleichgültig, welche Parteien oder Koalitionen das Sagen haben.

Verloren ging das Bewußtsein davon, daß in dieser Gesellschaft tatsächlich und wahrhaftig gekämpft wird, auch dann, wenn wir meinen, es geht nichts, weil wir stehen und nichts mehr unterscheiden können, weil uns im Zuge der redseligen Sensibilisierung der

Kopf nur noch für's Hutfeeling taugt. D.h. wir können uns nicht beliebig ausklinken und d.h. weiter, daß wir uns schützen müssen.

Wer läßt sich schon offenen Auges das Messer reinrennen?
Die Rede von den Berührungsängsten suggeriert, daß da gar kein Messer sei, und alles, schwuppdiewupp, bist du krank? nur Einbildung, paranoid verseuchter Hypersensibler sei.

Außerdem: Wenn du schön brav bist, passiert die auch nichts, und, hörst du, immer schön die Wahrheit sagen, nicht wahr?

15 Jahre westdeutsche Linke in Gestalt der Notstands-, Studenten-, Antivietnamkriegsbewegung, in Gestalt dann der kurzlebigen, organisierten antikapitalistischen Linken, als K-, Anarcho- odermilitaristisch-leninistischen Gruppierungen, in Form von Frauen-, Alternativ-, Anti-AKW-, Öko-, Hausbesetzer- und Autonomenbewegung. Wie immer es jetzt auch aussehen mag, wie immer die Alten zynisch verschelmen und die Jungen vergreisen und alle gebannt auf Tun und Treiben der Sonnenblumenkernbeißer glotzen: In den 15 Jahren sind ungeheuer viele Momente von Widerstand und Widerstandformen als Praxis, als Denken und auch als theoretische Ansätze entstanden, ein vielfältiger Reichtum von Wahrnehmungen, Erfahrungen, Enttäuschungen, Resignationen, Wünschen, was weiß ich ... wir haben ganz bestimmte und nachzeichenbare Phasen durchschritten, haben die Gesellschaft als objektive Struktur, als zwischenmenschliche Binnenstruktur und schließlich als Ort möglicher Utopien und Lebensentwürfe durchforstet: Es ist an der Zeit, diese einzelnen Momente zusammenzufügen und durchzustrukturieren, um einen neuen Ansatz herauszukristallisieren, der uns befähigt, den Kampf aufzunehmen mit einer Gesellschaft, die im Begriff steht, feudaltechnokratisch zu werden und die auf diesem Weg ihre sehr spezifischen Widersprüche entfalten wird: Ihr Problem, unsere Chance!!! Wenn wir sie wahrnehmen, erkennen und zu nutzen in der Lage sind und nicht länger den friedenssäuselnden Rattenfängern von Fulda blind hinterherstolpern. Gäbe es jetzt keine Friedensbewegung, sie müßte von Polizeipsychologen oder seinem Kollegen in der Administration erfunden werden.

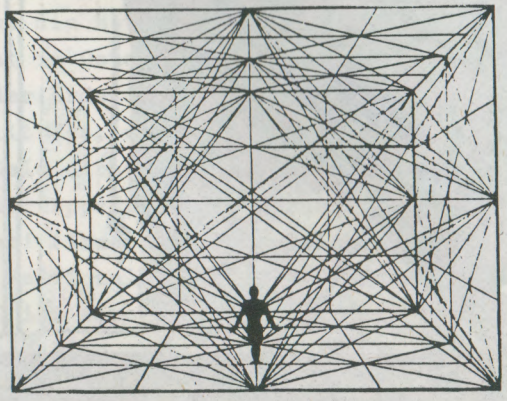
'Freedom is just another word for nothing left to loose"

Ich nehme die Behauptung auf, daß die militante Linke in der BRD gescheitert ist und möchte hier dazu beitragen, einer Diskussion darüber auf die Sprünge zu helfen.

1.

Von großen Teilen der Linken wird blind weitergewurstelt, was zu einer Menge Widersprüche und merkwürdiger Blüten führt.

- Es gibt keine theoretische Grundlage im Sinn einer Strategie oder Programmatik. Orientierend sollen die Kämpfe in der 3. Welt sein, bzw. sieht man sich politisch in diesem Zusammenhang.
- Einerseits bedürfe es keiner Theorie/Analyse mehr, alles relevante sei bereits analysiert und liege vor, andererseits wird man in jedem Flugblatt, jeder Veranstaltung, jedem Papier in der Hauptsache mit einem Abriß des ökonomischen-militärischen Zusammenhangs Metropole - 3. Welt konfrontiert.
- Es wird zur Subjektivität und Praxis aufgefordert, aber die Papiere sind voller von Mal zu Mal abgeschriebener objektivistischer Analysen; eine Ahnung von Leben war nie weiter weg.
- Die eher schläfrige Aufnahme des Themas "Konkurrenz"untereinander in regelmässigen Abständen verhindert, daß genau das in seiner zugespitzten Brutalität zum Thema würde.
- Die Langeweile, das wahrhaft hygienische Einerlei von Begriffen und Sätzen auf Treffen und Veranstaltungen, die griesgrämigen Gesichter widerlegen die Rede von der Vielfalt des Widerstandes.
- Die Klotzerei nach außen, andererseits die komplizierte, tüftelige Art untereinander, wo in endlosen Gesprächen das Verhältnis zueinander und jeder Furz thematisiert wird.
- Junge Genossen, die voller Energie und Wut auf die Verhältnisse in die Scene kommen und in einem Mief von Kleinlichkeit und Mißgunst verheizt werden. Ihnen ist dieses Papier gewidmet.
- In der Vereinheitlichung der Päckchen für die Gefangenen kommt nur noch die finstere Entschlossenheit zum Ausdruck, die letzten Blümchen plattzuwalzen und die eifersüchtige Kontrolle über Beziehungen und Auseinandersetzungen zu sichern. Es drückt sich darin im Gegensatz zu alen Solidaritätsbekundungen vor allem Distanz zu den Gefangenen aus: Die Phantasie reicht nicht sich vorzustellen, daß z.T. über 10 Jahre Totalisolierte nach etwas anderem Sehnsucht hätten, als nach einem Packen einheitlicher Papiere; auf daß die "Objektivität" durch keinerlei individuelle Auswüchschen mehr getrübt werde! Ordentlich deutsch!



2.

Die Wirklichkeit und mögliche revolutionäre Konsequenzen sind zum letzten Mal von den 68er-Genossen und später von der RAF in ihren Anfängen annähernd angemessen auf den Begriff gebracht worden. (Hierzu von Karl-Heinz Roth: Die historische Bedeutung der RAF, In : Klaut sie! lesen!)

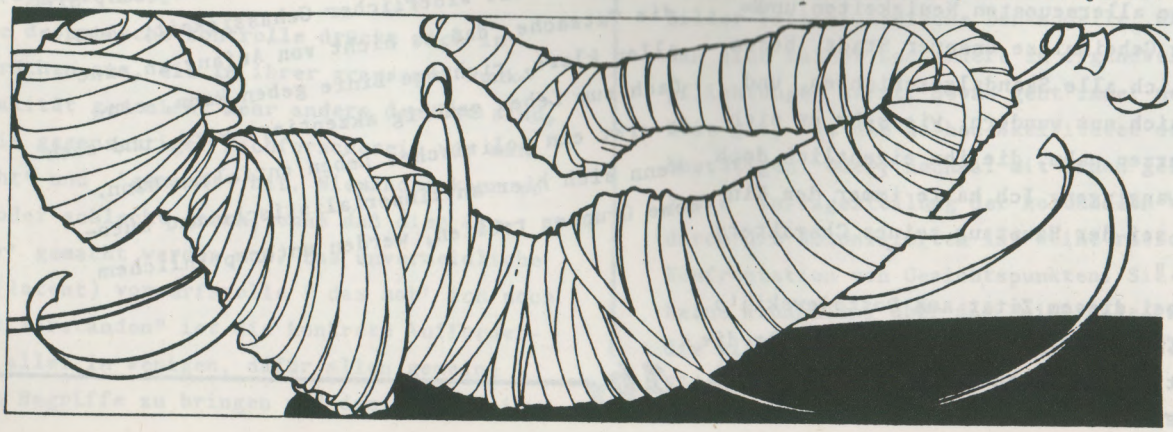
Seitdem sind weder die aktuell schärfer entwickelten Widersprüche hier in der BRD eingeholt worden, noch ist seitdem überhaupt selbstbestimmt analysiert worden. Das gesamte linksradikale Theorierepertoire besteht nur noch aus Versatzstücken der Ergebnisse von Anstrengungen die eine Generation von Genossen vor nunmehr 16 Jahren unternahm.

So ist man auch ausserstande, obwohl die Begriffe Internationalismus und Counter-Insurgency ständig im Mund, das inzwischen erreichte Niveau der internationalen Konterrevolution tatsächlich zu begreifen. Dazu gehörte es z.B. die platte Tatsache zur Kenntnis zu nehmen, daß 1968 allein eine Informationspolitik zu Vietnam

hier eine unerhörte Provokation war, während sich heute die Bürger im Fernsehsessel mehrmals die Woche umfassende Reportagen aus allen "Krisengebieten" reinziehen können und gleichzeitig draußen auf dem linken Büchertisch nicht viel anderes liegt.

Wir müssen die ganze zugespitzte soziale Situation hier in der BRD, das maßlose sozialpsychische Elend, das existentielle Sterben, die Verzweifelung, die Einsamkeit auf dem Begriff bringen. Die totale Sinnlosigkeit von Arbeit hat noch in der Zeit seit der 68er-Bewegung eine enorme Zuspitzung erfahren. Sowohl körperliche als auch sog. Kopfarbeit ist inzwischen völlig getrennt von jeder brauchbaren Identität. Hier gibt es ein großes z. T. offenes und latentes Verweigerungspotential. Das sind die Widersprüche, auf die sich hier in der BRD zu beziehen sein wird, soll eine Bewegung mit einem unkontrollierten Zündstoff entstehen: Die tägliche Erniedrigungserfahrung, die technische und rationale Gewalt, die keinen Lebensbereich ausläßt, die materielle Verelendung, die uns nämlich mit immer größeren Teilen der Bevölkerung verbindet.
Es geht nicht, Widerstand hier in erster Linie festmachen zu wollen an der Bewegung gegen den Krieg, die eine mittelständische Protestbewegung ist und im Kern (abgesehen von Teilen an der Basis) auch immer nur sein kann, von Leuten nämlich, die befürchten hier Ruhe und Ordnung zu verlieren. Das ist nicht unser Problem. Folgerichtig ist ein Hauptinhalt der Friedensbewegung die Antimilitanz, die in Trainingscamps geübt wird.
Revolution war immer eine Klassenfrage. Das ist in allen Ländern so. Fanon's Feststellung:
" Die Athmosphäre von Gewalt und Drohung, dieses Drohen mit Raketen erschreckt und verwirrt die Kolonisierten nicht",
auf die unteren Klassen hier bezogen heißt: Wer nichts mehr zu verlieren hat, wem alle Würde genommen ist, der fürchtet den großen Krieg nicht.
"Aber diese Müdigkeit des Herzens ist der Grund für einen unglaublichen Mut." (Sartre)
Genausowenig wird es klappen, Widerstand nur abstrakt auf die Bewegungen in der 3. Welt zu beziehen, die nämlich genau diesen nationalen Widerspruchsklärungsprozeß hinter sich haben.
Es gab noch nie eine internationalistische Bewegung, die auf die Mobilisierung im Land selbst verzichtet hat. Wir müssen darüber nachdenken, wo hier die Hebel sind. Der Aufstand im 'eigenen' Land ist notwendig, weil gerade der die konkreten Verhältnisse betrifft, von denen man ganz persönlich und jeden Tag gequält und gepeinigt wurde und die man daher hassen gelernt hat.
Also: Erst Kämpfe, die hier aus einer sozialen Bedingungslosigkeit heraus geführt werden, können die Solidarität mit den Kämpfen in der 3. Welt zu ihrer nötigen Schärfe entwickeln.
Sonst ist diese Solidarität Anspruch trotz aller Militanz-Beteuerungen. (was für sich gesehen auch schon wieder eine Plattheit ist)

3.
Die Geschichte verändert sich ständig und wenn man seine eigenen Konzepte nicht entsprechend verändert, verkommen Sachen, die vorher gut und richtig waren. So gab es auch in den 70gern noch eine Lebendigkeit in den linken Gruppen, die heute einfach tot ist.
Jemand hat mal gesagt, ein und dieselbe Art von Aktion zum zweiten Mal, dieselbe Parole zu oft gerufen, bedeutet schon einen Schritt zurück, Zersetzung.
Das Papier der RAF im Mai 82 enthält praktisch an Konkretem - neben den theoretischen Ergüssen - nicht viel mehr als die diffuse Feststellung, daß hier ein Widerstandspotential entsteht - was ohne jede Analyse einfach offensichtlich ist - und die unvermeidliche wie paradoxe, beschwörende Aufforderung zur "Subjektivität".



Das Papier ist ein Beispiel dafür, wie man mit der Aneinanderreihung scheinbar richtiger Sätze viel falsch machen kann: Die Botschaft aus dem Untergrund, die das eben auch immer sein muß, ist zu einem langweiligen Pamphlet verkommen, an das sich gerade deswegen die ebenso langweilige Scene bestätigt klammerte. In dem Papier ist ihre eigene tatsächliche aktuelle Situation völlig totgeschwiegen, keine praktische Idee, kein Konzept außer dem mythischen "Zusammenkommen" -('Zusammenrücken' wäre ehrlicher-) und, was schlimmer ist: nicht das Eingeständnis der eigen Sackgasse, die so aber ungewollt offensichtlich geworden ist. Dieses Papier hat sicherlich zur Desorientierung in den letzten 2 Jahren noch beigetragen.

4.

"Meiner Ansicht nach war dieser Mensch der leibhaftige, geborene Spion. Er wußte zu jeder Zeit die allerneuesten Neuigkeiten und alle tiefen Geheimnisse unserer Stadt, besonders natürlich alle Skandalgeschichten, und man mußte sich nur wundern, wie sehr er sich Dinge zu Herzen nahm, die ihn eigentlich doch gar nichts angingen. Ich hatte immer den Eindruck, als sei der Hauptzug seines Charakters - der Neid."

Man setze bei diesem Zitat aus Dostojewskij's 'Dämonen' für Stadt 'Scene' ein und erhält die Charakterstudie eines Antiimps modernen Typs.

Selbstverständlich sind die meisten nicht so.

Trotzdem ist solches Treiben traurigerweise ein Anzeiger für den Grad der Verrottung einer ganzen Bewegung. So ist das immer.

Die Kriterien für die Unterscheidung von Revolutionären und Polizeispitzeln, die sich an einer moralisch-politischen Integrität orientieren, werden beklemmend knapp.

In einem solchen Zustand erst bringt die berechtigte Angst vor Bullen in den eigenen Reihen ein unangenehmes Mißtrauen untereinander hervor, was bei anständigen Beziehungen mit gegenseitiger Achtung nicht nötig ist. Was aber an einer solchen Struktur schlimmer ist als alles andere: dieses Verwischen von Begriffen, die man hat für gut und böse, führt zu einer echten Trübung des Geistes, im wahren Sinn des Wortes zu einer Wahnsinns-STruktur. Einen tieferen Schlag für das Bewußtsein, als vergessen zu haben, um was es eigentlich gegangen war, Freiheit, kann es wohl kaum geben. Woran man genauso verzweifeln kann, ist die Alternativlosigkeit, diese Ausschließlichkeit einer vermeindlichen revolutionären Politik, die zudem überhaupt keinen Inhalt mehr hat. Das macht das Aufknacken so schwer. Über Inhalte könnte man streiten, über sie könnte es eine Entwicklung geben, man könnte sie falsch oder richtig finden, ausprobieren und verwerfen. Das alles fällt hier schon seit langem flach. Stattdessen gibt es eine entsetzliche und quälende Klebrigkeit in den Gruppen: Dieses tantenhafte Glucken in den gestrigen Zusammenhängen - sowas hat es überhaupt noch nie gegeben - und die paranoide Angst vor Spaltungen, vor denen jetzt schon bei jeder Gelegenheit gewarnt wird, noch ehe davon was richtig zu spüren ist. Dagegen wird es nur über Brüche eine Weiterentwicklung geben.

Die stumpfe Auseinandersetzungslosigkeit, das völlige Fehlen eines Überzeugungsinteresse und guter Agitation; das ist alles richtig deutsch. In allen Ländern gibt es innerhalb der radikalen Linken Fraktionen, die sich streiten; dies aber nicht mit widerlicher Gehässigkeit, weil die Tatsache, daß es nicht von Anfang an eine allen klare, richtige Linie geben kann, einfach zum Leben gehörig akzeptiert wird, und sich so erst ein politisches Leben entfalten kann. Wenn sich hier antiimperialistische und autonome Gruppen treffen, werden unter peinlichem

Nicken zu allem und gewinnendem Angrinsen Widersprüche am besten erst gar nicht gesagt und die Gemeinsamkeiten betont - Was an Kohl's Auslandsbesuche erinnert. Auch war es dumm, sich solange aus dem Weg gegangen zu sein, denn man stellt fest, daß man sich persönlich überhaupt nicht kennt und die einzelnen eigentlich ganz nett sind. So kriegt ein Klüngel das nächste Mäntelchen, das Ghetto einen neuen Vorgarten.

Wenn Zusammenhänge nur über ein dumpfes Gefühl sich zu brauchen zusammengehalten sind, die einzelnen sich darin in ihrer Genügsamkeit und Lustlosigkeit gegenseitig bestätigen, solang haben die Feststellungen des auch in diesen Kreisen so verpönten Wolfgang Pohrt zum Gruppen-Life der 70ger Jahre auch für Linke Gruppen Gültigkeit:

" Die Gruppe ist zur Zuflucht für Menschen geworden, denen das Leben alle Ansprüche ausgetrieben hat.....

Die einzelnen stellen keine Bedingungen, wenn sie nur überhaupt dabei sein dürfen....

Die Freiheit kann nur ein freier Willensakt begründen, nicht aber der reflexhafte Griff nach dem rettenden Strohhalm.....

Die Gruppe lebt... von der wechselseitigen Sorge, von der Nähe, vom Füreinander. Dieses ist aber identisch mit despotischer sozialer Kontrolle.....

.... die Ohnmacht derer, die der Spätkapitalismus in die Gruppe scheucht,.... ist das fundierte Prinzip, der gemeinsame Nenner.

.... der Haß des sumpfig-sozialen Mit- und Füreinander auf individuelle Liebe....

... die gnadenlose Ausrottung jeglicher privater Rückzugsgebiete und Vollendung eben der totalitären Kontrolle, vor der die einzelnen in die Gruppe flohen; die wachsame Feindschaft gegen jegliches Lebenszeichen; der Argwohn gegen jeden, es könne Dinge für ihn geben, die ihm wichtiger sind als die Gruppe, und daraus resultierend: permanente Selbstanalyse und Gewissenserforschung, Selbstbezichtigung und Psychoterror."

Diese despotische Kontrolle drückt sich in Gesprächen aus, die in ihrer grausamen Funktionalität gar nicht mehr anders denkbar sind, als in gegenseitiger Nachforscherei, was man 'macht' und 'gemacht' hat. Niemanden kann es gut oder schlecht gehen, ohne daß dies 'genauer' gemacht werden muß. Das unvermeidliche und (latent) vorwurfsvolle " das hab' ich noch nicht verstanden" ist die konkrete Aufforderung, alles in wenigen, dafür allen gemeinsamen Begriffe zu bringen und damit zu empirischen Fakts zu machen, die verarbeitbar sind. Das ist aber fortgeschrittene technologische Gewalt in den sozialen Beziehungen, wie sie leibt und lebt!

Auch die ewigen Befehle: " Warum gehst du nicht von dir selbst aus", " wie sieht das für dich konkret aus", ".. weil mir das wichtig ist" usw. scheinen mehr einem Volkshochschulkurs für Gruppendynamik und Kommunikationspraxis nachempfunden zu sein, als dem, was mal unter dem Begriff 'revolutionäre Selbstbestimmung' zu ahnen war. Die permanente Seelenmassage, um das alles überhaupt durchzuhalten, wird nicht als unwürdiges Krankendasein definiert. Sondern jemand, der nicht'frustriert'ist, weil er ein paar Tage 'nicht geredet' hat, löst Befremden aus und wird seinerseits zum merkwürdigen Kauz.

Die kompromißlose und fröhliche Moral, auf der die militante Parole " nicht Teil des Problems, sondern Teil der Lösung sein" entstanden war, hat sich auch für die militante Linke längst in ihr Gegenteil verkehrt: Sie ist Teil des Problems geworden.

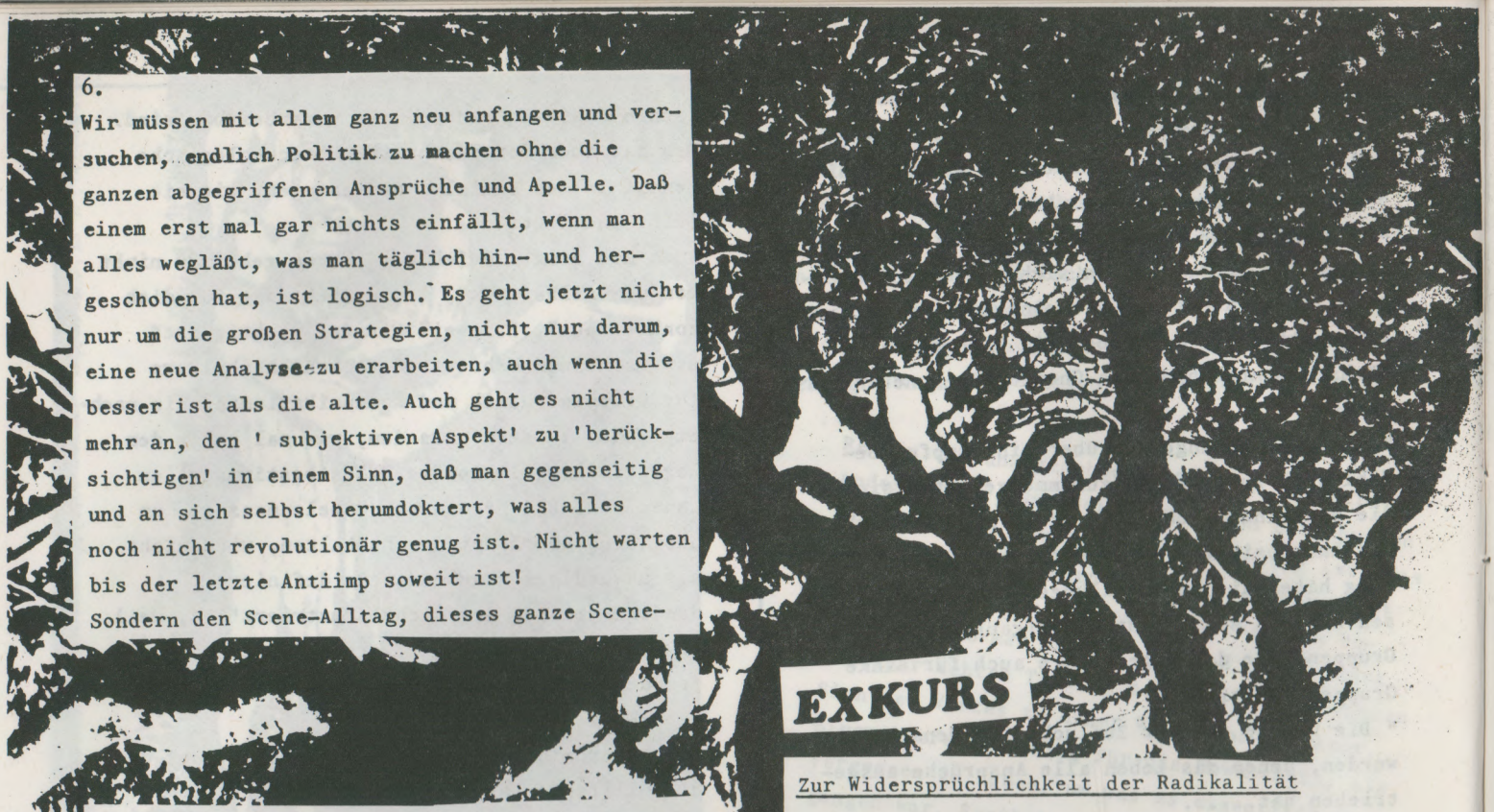
5.

Schließlich muß meiner Ansicht nach noch mit

NOTAUSGANG

folgendem aufgeräumt werden: mit dem heroischen Bild vom revolutionären Kämpfer. Das umfaßt nämlich ein ganzes falsches Realitätsbild: Alle müssen einsehen, daß sie immer kämpfen müssen, dann gibt's die Revolution. So macht man sich die Welt, wie man sie gerne haben möchte, aber nicht, wie sie ist. In Wirklichkeit ist es doch eher so, daß man handelt, weil man gar keine andere Wahl hat. Anders gesagt: man tut, was man tun muß, nicht was man soll. Auf solchen platten Tatsachen wird Geschichte entschieden, nie über heroische Bilder oder rationalistische Denkmodelle, über die man sich selbst und andere zu irgendwelchen Verpflichtungen zerrt. Sowas geht immer nur kurze Zeit gut, was die ad-hoc-Aktivitäten der Scene bestätigen. Oder, nochmal mit Fanon gesagt:

" Die Infragestellung der kolonialen Welt durch die Kolonisierten ist keine rationale Konfrontation von Gesichtspunkten. Sie ist keine Abhandlung über das Universale, sondern die wilde Behauptung einer absolut gesetzten Eigenart."



6.
Wir müssen mit allem ganz neu anfangen und versuchen, endlich Politik zu machen ohne die ganzen abgegriffenen Ansprüche und Apelle. Daß einem erst mal gar nichts einfällt, wenn man alles wegläßt, was man täglich hin- und hergeschoben hat, ist logisch. Es geht jetzt nicht nur um die großen Strategien, nicht nur darum, eine neue Analyse zu erarbeiten, auch wenn die besser ist als die alte. Auch geht es nicht mehr an, den ' subjektiven Aspekt' zu 'berücksichtigen' in einem Sinn, daß man gegenseitig und an sich selbst herumdoktert, was alles noch nicht revolutionär genug ist. Nicht warten bis der letzte Antiimp soweit ist!
Sondern den Scene-Alltag, dieses ganze Scene-Life als graue Institution verlassen, hinter sich lassen! Die dämmernde Erkenntnis von der Totalität des demütigenden Alltages genau hier zum ersten Mal umsetzen! Das ist die Voraussetzung für eine rebellische Neubestimmung, die erst jenseits dieses bisherigen Scene-Lifes möglich sein kann.
Dazu gehört es selbstverständlich, jetzt alles daranzusetzen, die Gefangenen herauszubekommen und diese nicht schulterzuckend auf der Strecke zu lassen. Doch das ist das nächste Thema.

" Ohne die kalte Wintereinsamkeit gäbe es keinen warmen, strahlenden Frühling!" (George Jackson)
" Wie schön sind jene Augenblicke, jene Stunden und Tage, da man den Entschluß faßt, den gewohnten Alltag einzureißen und gegen eine unbekannte und lockende und zugleich drohende Zukunft einzutauschen. Wie schön ist so ein Gefühl. Es steht zwar in der eigenen Macht, diesen Entschluß noch einmal zu überlegen und abzuändern, aber man wird das um keinen Preis tun. Man wird nichts mehr überlegen, nichts abändern, nicht ausweichen und schon gar nicht umkehren, In dieser Treue zu sich selbst, in dieser Bindung an den eigenen Entschluß fühlt man die herbe Süße der wirklichen Freiheit.
Ich war damals 20 Jahre alt, aber dieses quälende und beglückende Gefühl, das den Menschen beim plötzlichen Niederreißen von Beziehungen erfaßt, in die man sich seit langem eingelebt hat, war mir doch schon wohlbekannt." (Iwan Popow)

EXKURS

Zur Widersprüchlichkeit der Radikalität

1980/81 formulierten ein paar Frauen im KB - z.T. völlig unabhängig von einander - ihre Kritik an der bis dahin praktizierten Frauenpolitik des KB immer radikaler, um schließlich auszutreten und sich antiimperialistisch zu orientieren. Begleitet war dieser Prozeß bei allen von einem heftigen "Coming-out".
Mit Männern gab es fürderhin keine Probleme. Die wenigen anti-imp-Männer wirkten eher wie anachronistische Fossilien einer vergangenen patriarchalischen Herrschaft- keine Bedrohung. Für eine ehemalige KB-lerin war die radikale Frauenscene was umwerfendes: endlich paßte alle zusammen: die stringente Bekämpfung von Imperialismus und Patriarchat, keine nervigen Männer in politik und Leben, Frauen gegen Schweine, Ficker und Bullen. Fand man dann in den ersten, zarten lesbischen Banden all das vor, was man schon kannte, war das kein Grund zur Beunruhigung: die Fronten und die Ziele stimmten. Wir wollen doch das gleiche, oder? Beleidigt sein gilt nicht. Kann man alles lernen. Gerade dadurch, daß wir alle Frauen sind, haben wir die Chance zu jener pragmatischen Realitäts bewältigung, die mit den Typen trotz aller Psychologisierungen doch schwerer fällt, (wenn man sich nicht gerade paarweise durch die einschlägigen Therapiegruppen schleußt.). Da gibts kein Hintertürchen mehr, durch das man abhauen könnte: hier und jetzt wird alles aufgearbeitet benannt, definiert, rausgelassen. Frauen kennen Frauen. Das Klima im KB war menschlicher - sag ich einfach mal so. Auch, wenn man sich da häufig beschimpft hat, daß irgenwas die Grenzen der Solidarität weit überschreitet, oder sich

jemand nicht mehr Kommunist oder Kommunistin nennen sollte; das alles hatte aber nie die totalitäre Schärfe wie dieses: Du mußt das solidarisch kritisieren; Du mußt dich hier und da und dort auseinandersetzen; das ist ja konkurrent! Darüber müssen wir noch reden; was war denn mit dir los?
Jede spitze, polemische Bemerkung wurde bei den Anti-Imps als "konkurrent" gebrandmarkt - sodaß also praktisch das letzte verboten war, was noch Spaß macht. Symptomatisch bei den anti-imps auch: "Reden" statt Diskussion.
Irgentwo habe ich gelesen, daß die russischen Revolutionäre sich häufig gegenseitig als Verräter beschimpften, daß sowas aber nie jene Schärfe und Verbissenheit gehabt hätte wie in Deutschland.
Mit menschlicher (im KB) meine ich auch:
eine Genossin hatte plötzlich Besuch von einer weinenden Artikelschreiberin bekommen, die wohl aufgrund der im Artikel enthaltenen Provokation en nun doch etwas Angst vor der eigenen Courage hatte. Ein kurzer kritischer Blick (was kein Wunder war, denn die Weinende gab sich sonst eher cool und selbstbewußt), dann ging die Genossin schnurstracks zum Schrank, holte den Cognac raus, füllte Gläser ein und bemerkte dann nur lakonisch, daß die im Artikel enthaltene Aufforderung zur Mutigkeit natürlich jetzt in erster Linie für die Schreiberin selber gelte. Kein peinliches Verhör, keine Vorlesung über Widersprüche, keine abgeschmackten Banalitäten über den Kamm, die jemand der weint, ja nicht vergessen hat, keine mitleidigen Umarmungen, keine gierige Freude am Elend der anderen.

Was ich sagen will, ist, daß es nicht nur die lineare, gute, richtige, reine, revolutionäre Radikalisierung gibt.
Man radikalisiert sich auf einer Ebene und fällt dafür auf einer anderen gleich mehrere Stufen zurück. Man begrenzt die Begrenztheit der KB-Politik, will weg von der Gängelung durch Männer, will gegen den Imperialismus das "Ganze" kämpfen und befindet sich unversehens im alternativen Kleingruppenmilieu. Man weiß, daß anti-imperialistische - die "richtige" - Politik glücklich machen muß und ist dabei sehr unglücklich.

Daß sich in der anti-imp-scene besonders viele Frauen befinden, ist sicherlich Ausdruck der Möglichkeit der Radikalität von Frauen aufgrund ihrer besonderen Unterdrückung - aber eben nur Ausdruck der Unterdrückung, ein Phänomen nur - keine Konsequenz.

Wenn aber alle Möglichkeiten von Radikalität zu einer Art Rückwärtskanalisierung wurden, sind wir daran selbst schuld. Meiner Meinung nach ist immer noch nicht begriffen, warum die 68er- Bewegung ges cheitert ist. Die Selbst-Befreiungsversuche waren damals Ausdruck der Trauer um das bürgerliche Individuum und sind es heute noch. Gott hab es endlich seelig!
Um bei der Frauenthematik zu bleiben: die Emanzipationsvorstellungen der 7oer erweisen sich doch nun endgültig allesamt als Illusion.
Susan Brownmiller (Gegen unseren Willen, Fische Taschenbuch) hat schon 1975 für amerikanische Großstädte herausgefunden, daß dort 4o bis 7o% aller Vergewaltigungen in Gruppen begangen werden. Was will ich denn mit einem Selbstverteidigungskurs,

wenn mich eine ganze Gang überfällt?
Ist der Folter- und Vergewaltigungsexzeß in der Hamburger Hafenstraße am Rande einer Szene, die was auf Emanzipation und Befreiung hält, nicht deren traurige Verhöhnung?

Christiane Becker 28.6.84

Verwendete bzw. in diesem Zusammenhang interessante Literatur:

Georg Jackson, In die Herzen ein Feuer
Ivan Popow, Als die Nacht verging, Roman, 1. Teil Rotfront-Verlag, Kiel 1977, 2. Teil Verlag Arbeiterkampf Hamburg 1976
Fjodor M. Dostojewskij, Die Dämonen, dtv Weltliteratur

Karl-Heinz Roth, Fritz Teufel, (Selbst-) kritische Beiträge zur Krise der Linken und der Guerilla, iva 1980
Karl-Heinz Roth, Neuer Faschismus? in: Ästhetik und Kommunikation 32, Faschismus heute?
Redaktion "Autonomie-Neue Folge", der"Heiße Herbst" und die Krisenpolitik des Regimes, in: taz 12.10.1983
Detlef Hartmann, Zur Krise der technologischen Gewalt, Die Alternative, Leben als Sabotage, iva 1981
Wolfgang Pohrt/Michael Schwarz, Wegwerfbeziehungen, Versuch über die Zerstörung der Gebrauchswerte, in : Kursbuch 35, 1974
Wolfgang Pohrt, Ausverkauf, Von der Endlösung zu ihrer Alternative, Rot-buch 1980
Frantz Fanon, Die Verdammten dieser Erde, Vorwort von Jean-Paul Sartre, Suhrkamp 1981

ERWIDERUNG

Die am Anfang des Textes aufgestellte Behauptung steht in der Verlängerung der Politik von Pohrt, Wackernagel und Schneider: Militanter Widerstand sei gescheitert, die militante Linke sei besiegt.
Dieser Behauptung gilt unser entschiedener Widerspruch!
Vorneweg: wir wollen keineswegs stur unreflektierte, militante Durchhalteparolen hochhalten und begrüßen deswegen einen großen Teil deiner Argumentation und Ausführungen als wichtig und weiterführend innerhalb einer Auseinandersetzung um den (desolaten) Zustand und eine notwendig gewordener Neubestimmung einer radikalen Gegenbewegung.
Es fällt jedoch schwer, den Wunsch, die Militanten mögen doch endlich begreifen, daß ihre Politik gescheitert sei, nicht in der Tradition pseudolinker Protagonisten der Antimilitanz zu sehen, die in Zeiten der Niederlagen, der Rat- und Perspektivlosigkeit denen erstmal Bescheid stoßen müssen, die da noch den Stein in der Hand halten oder die Waffen noch nicht abgegeben haben. Ihr politisches Niveau, daß sich angeblich auf das Pawlov'sche Reiz-Reaktions-Prinzip (Wackernagel) reduziert, mag sie nicht als Diskussionspartner qualifizieren.

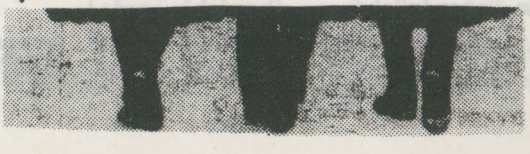
Diejenigen, die aus der Logik der baufällig gewordenen Durchhalteparolen aussteigen wollten, sie sprechen eher die Sprache der Kapitulation, nicht mehr die des Wagnisses und eindeutiger Zurückweisung der fortschreitenden Verwirrung mit dem Tenor der Vergeblichkeit jeglichen Widerstands,- insbesondere des militanten.
Um es richtig zu stellen: etwas vorschnell wird "Anti-Imp-Scene" synonym für die gesamte "militante Linke" gebraucht, - zwischen den Zeilen: die RAF und die Anti-Imps als der Nabel der Welt, ansonsten ist nichts politisch ernst zu nehmen!! Es gibt verschiedene Versuche aus dem Spektrum der militanten Linken, über den Bezug zu den Befreiungsbewegungen der dritten Welt hinaus, außerhalb der Getto-Strukturen zu bestimmten gesellschaftlichen Bereichen Stellung zu nehmen.

Wenn hier eine Verkürzung einer Entwicklung ohne den historischen Kontext auf einen momentanen, sehr desolaten Zustand vorgenommen wird, wird den "Angeklagten" die Möglichkeit einer Eigenständigen, selbstkritischen Aufarbeitung genommen.

Man braucht nicht als Militanter die militante Linke als besiegt zu erklären, um (wenn auch nur vereinzelt) zu erkennen, daß vieles nicht mehr stimmt, die herkömmlichen Revolutionsmuster überholt sind, vieles zu Worthülsen verkommen ist, vielleicht alles verworfen werden muß oder aber auch nur neue Formen gefunden werden müssen,um eine eigentlich richtige Politik umzusetzen (?).

Ich meine: was wahrscheinlich der Vergangenheit angehört sind die Bedingungen für eine Revolte, auf deren Grundlage die antiautoritäre Bewegung das Gefüge der Macht erschüttern konte. Mit der Offenlegung der intimsten Bereiche kleinbürgerlichen Muffs, der Politisierung von Privatheit zu gesellschaftlichem Gut, Provokation als Selbstbefreiung, wurde alles durchsichtig, transparent, erforschbar; und so wirkten aber bald auch "die Normen einer gnadenlosen Transparenz", Wegbereiter für die neuen "Sozial"Wissenschaften. Wo ursprünglich Subjektivität erkämpft werden sollte, hatte sich die bürgerliche Gesellschaft längst die Inhalte der Revolte angeeignet. In diesem Sinne sind die Scene-Strukturen lediglich noch eine Art verknöchertes Fossil; daß man sie förmlich als "Wahnsinnsstrukturen" empfinden kann, liegt nicht zuletzt an dem weitgehenden Nicht-Erkanntsein der Komplexität neuer Formen von Herrschaft, und macht es sicherlich nötig, mit so einigem zu brechen, sich aus dem gut organisierten Konsens linker Ansprüche herauszusprengen.
In dieser Diskontinuität wäre der rote Faden weiter zu führen, und nicht in blödem Rumgepisse. (Darin, liebe Christiane, macht dein Papier in großenTeilen natürlich eine Ausnahme!)
In dem Erkennen dieser Strukturen liegt auch vielleicht ein Ausweg aus der Krise: eine "radikale Kritik der Gleichgültigkeit" (Schmid) zu führen, der Gleichgültigkeit (du beschreibst sie sehr treffend), die auch ein Produkt der Revolte und von ihr bisher unerkannt geblieben ist.

Und noch was: Der Klassenkampf, also auch sein militantes Monent (wo immer es auftritt) ist erst zu Ende mit der Revolution (Geißler)!



Schwarzfuß.

AUTONOME ZWISCHEN PERSPEKTIV-LOSIGKEIT UND REVOLUTIONÄRER POLITIK

Seit mehr als einem Jahr zeichnet sich in Diskussionen unter Teilen der noch verbliebenen Autonomen die Einschätzung ab, daß die bisherige Politik, die einzig über die Gemeinsamkeit der "militanten Antistaatlichkeit" definiert war, in der Sackgasse ihrer Bezugslosigkeit versumpft ist. Neben dem Gejammer über allgemeine Perspektivlosigkeit werden jetzt ansatzweise Diskussionen geführt, die nach den Inhalten und der Basis autonomer Politik fragen.

Was dabei herauskommt - Festschreibung von Mythen über "die autonome Bewegung" oder Neubestimmung revolutionärer Politik seitens einzelner Autonomer - wird sich noch zeigen müssen. Für uns besteht die Notwendigkeit, die Linie revolutionärer Politik an der Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen neu zu bestimmen, und von da aus die Frage nach der Substanz autonomer Politik, an der wir heute anknüpfen könnten, aufzuwerfen. Das Folgende ist ein Versuch, einen Beitrag dazu zu leisten.

1.

Einer der Ursprünge der Autonomen, zumindest in Norddeutschland, war die Anti-AKW-Bewegung. Unsere Stärke dort hat unter anderem darin gelegen, daß wir Teil dieser Bewegung waren und nicht von außen in sie interveniert haben. Wir haben aber nicht versucht, unsere - autonomen - politischen Vorstellungen zu artikulieren. Im Nachhinein betrachtet stellt es sich auch als schwierig dar, weil viele von uns in dieser Bewegung nur eine Entwicklung vom militanten Reformismus zu einer diffusen Antistaatlichkeit gemacht haben. Unser Zusammenhalt als Autonome hat vor allem darin gelegen, daß wir unsere eigenen Widerstandsformen entwickelt und versucht haben, ihre Berechtigung und Notwendigkeit auch anderen zu vermitteln.

Diese Vermittlung mußte scheitern. Was unser Politikverständnis ausgemacht hat, war das Wissen um die Notwendigkeit einzelner Projekte (AKW, Sanierungspolitik, Startbahn West, Nato....) für das kapitalistische System und, daß sie nur in diesem Zusammenhang anzugreifen sind. Nur daraus entstand das Bewußtsein der Notwendigkeit und Berechtigung von Militanz. Wie bitte soll das nun aber den Teilen der Bewegung vermittelt werden, die aus ihrer objektiven Klassenlage heraus einzig ein Interesse an partiellen Reformen und Absicherung ihres angenehmen Lebens innerhalb dieses Systems haben ? Wir können natürlich an einigen Punkten mit reformistischen Kräften zusammenarbeiten, aber nur dann, wenn unsere eigene Position klar ist. Und wir konnten zum Beispiel nicht damit umgehen, als diese neuen Mittelschichten anfingen, eine Partei zu gründen, angeblich, um berechtigten Forderungen von uns in den Parlamenten Nachdruck zu verleihen. Unsere Kritik zielte nicht darauf ab, daß sie ihre eigenen Interessen innerhalb der Parlamente absichern wollten, sondern wir versuchten ihnen zu erklären, daß der Weg über die Parlamente der falsche wäre (unseres Wissens haben nur die Hamburger bei Gründung der Bunten Liste eine umfassende Kritik zustande gebracht).

Wir waren gar nicht in der Lage, die objektive Grundlage dieses Reformismus zu erkennen, sondern führten ihn auf mangelndes Bewußtsein zurück (ja fällt denn das richtige Bewußtsein vom Himmel ?), da wir selbst keinen bewußten Klassenstandpunkt bezogen haben.

Daran knüpfen sich für uns die Fragen, warum wir diesen Standpunkt nicht bezogen haben und ob wir dazu überhaupt von unserer eigenen Situation in der Lage gewesen wären.

2.

Enttäuscht und erschüttert ob der erschütternden Tatsache, daß sich aus der Anti-AKW-Bewegung keine Anti-Staats-Bewegung machen ließ, zogen wir uns nach und nach daraus zurück. Statt dieses Scheitern zum Anlaß zu nehmen, die Gründe dafür ausfindig zu machen und autonomer Politik eine inhaltliche Zielrichtung zu geben, suhlten wir uns in Erinnerungen an große Schlachten und Siege und das gute "Zusammengehörigkeitsgefühl" und stürzten uns gemeinsam in die politische Bezugslosigkeit eines militant-antistaatlichen Spontaneismus. Dieser Spontaneismus hatte zwei "Grundlagen", von denen aus wir uns im Gefecht wieder als Autonome zusammenrauften: einmal die von uns erkannte "Notwendigkeit", an allen Ecken und Enden gegen den Staat und seine Projekte zu kämpfen, zum anderen den Mythos der "autonomen Bewegung", mit dessen Hilfe sich die Bestimmung revolutionärer Politik umgehen ließ.
Da reisten denn die Autonomen quer durch die BRD und Westberlin und trafen sich als autonome Bewegung in Bremen 80, zur Haig- und Reagan-Demo, bei den Herbstmanövern, Schacht Konrad, in Fallingbostel, an der Startbahn West und vor den Knästen, wenn wieder eine/r eingefahren war. Die Autonomen boten immer ein imposantes, entschlossenes und geschlossenes Bild – nur wenn es im heimischen Zirkel zur Feststellung kam, daß das nicht reicht und wir unsere Inhalte verbreitern müßten, herrschte meist eine Stunde lang Schweigeminute.

Die vor sich hinschwelende Krise der Autonomen trat an dem Punkt offen zu Tage, an dem sich die aktionistische Teilhabe der Autonomen an der Revolte totlief: der Mythos reproduzierte nur noch sich selbst. Die Autonomen wurden auch von außen nur noch über ihre Militanz definiert und zunehmend isoliert (Krefeld), was zur Folge hatte, daß die Fortführung der militaristischen Praxis in der Revolte nicht mehr möglich war. Dennoch wurden keine Ansätze ausgemacht, die ein Ausbrechen aus dem selbst geschaffenen Ghetto ermöglicht hätten.
Auf dem Autonomentreffen in Lutter '83 (X) wurde dieses Problem von den meisten daran festgemacht, daß die altbewährte Form der militanten Demo überholt ist, da sich einmal nur sehr schwer Inhalte in die jeweilige Scene vermitteln lassen und politische wie materielle Erfolge in keinem vernünftigen Verhältnis mehr zur Repression stehen. Die Möglichkeiten zur Überwindung der Krise sahen die einen darin, die Militanz dem staatlichen Zugriff zu entziehen und über die Erfolge politisches Bewußtsein zu schaffen. Die anderen setzten darauf, sich "in die Bewegung" auszuweiten, wobei das Ergebnis die bekannten verzweifelten Versuche der Intervention in die Friedensbewegung waren.
In sämtlichen Überlegungen, die wir damals angestellt haben, ging es letztlich – trotz formulierter Ansprüche – kaum um eine tatsächliche Neubestimmung bzw. überhaupt Bestimmung von autonomer Politik, sondern lediglich um eine quantitative Verbesserung. Diese Entwicklung von den Anfängen in der AKW-Bewegung bis heute läßt sich unseres Wissens auch von jedem anderen Ausgangspunkt autonomer Gruppen nachvollziehen. So scheint die Geschichte der Autonomen in der Häuserbewegung in Westberlin genauso, nur wie unter einem Brennspiegel konzentriert, aber mit dem selben Ergebnis verlaufen zu sein. Diese seit Lutter 83 offenkundige Situation ist ungelöst geblieben und führte zu eindeutigen Zerfallsprozessen der "autonomen Bewegung", wie an Lutter 84 und an den Diskussionen um die Auflösung der "Radikal" deutlich wurde.
Festzuhalten bleibt, daß diese Zerfallsprozesse die fehlende Substanz einer Bewegung offenlegen, die ihre Politik nur an der Oberfläche gesellschaftlicher Widersprüche und daraus entstehender Bewegungen festmachte.

3.

Für viele autonome Genossen wird die Revolte 80-82 im Nachhinein zu dem entscheidenden Neuanfang, den es aufzunehmen gilt. Wir werden aber nicht daran vorbeikommen zu erkennen, daß eine bestimmte Phase der Revolte abgeschlossen ist und dies die letzte Zuckung einer Bewegung der 70er Jahre war. Sie bildet den Bruch, an dem deutlich wird, daß der Aufstand gegen die sozialdemokratisch durchgesetzte Entwicklungs- und Befriedungsstrategie auf nationaler wie internationaler

(X) 1983 trafen sich in Lutter eine Woche lang ca. 200 bis 300 Leute, die sich nach eigenem Verständnis als autonom begriffen. Das Treffen war unter dem Anspruch angeleiert worden, Geschichte aufzuarbeiten und gegenwärtige, bzw. zukünftige Politik "der Autonomen" neu zu bestimmen. Bezugspunkt wurde es vor allem wegen der Quantität der anwesenden Leute, weniger wegen der Qualität der politischen Diskussionen.
1984 sollte dann ein ähnliches Treffen über die Bühne gehen. Es scheiterte aber schon beim ersten Vorbereitungstreffen auf Lutter. Zum einen tauchten viele erst gar nicht auf, weil ihnen nicht klar war, was sie mit noch so einem Treffen anfangen sollten, zum anderen kam die Diffusität des Begriffs "Autonome" voll zum Durchbruch: es gab mindestens zwei klar sichtbare Fraktionen (vgl. dazu den Artikel in der "Großen Freiheit" vom Juli 84), die aber ihrerseits als Fraktionen keinen geschlossenen Block darstellten, keine gemeinsame politische Grundlage hatten.

Ebene vom massierten Angriff des Kapitals überrollt wird. Die linken Sozialtechniker, ehemals Bündnispartner der Autonomen, übernehmen die Kontrolle der sozialen Bewegungen, sofern diese nicht durch die Unberührtheit des Systems durch sie wie eine Seifenblase in sich zusammenfallen. Zudem fällt es diesen sozialhygienischen Funktionären der Macht leicht, den Autonomen das politische Wasser abzugraben, da bei der rein aktionistisch bestimmten autonomen Praxis der politische und strategische Bezugspunkt, sollte es ihn je gegeben haben, völlig im Nebel des Tränengases verschwimmt. Dazu kommt, daß das Kapital versucht, auch noch die letzten Nischen, in denen Teile von uns sich aufgehalten haben, wieder seinem Kommando zu unterwerfen, den Zwang zur Arbeit auch gegenüber dem letzten Freak durchzusetzen. Wo es in den 70ern noch möglich war, hochbezahlte Schwarzarbeit, relativ gute Jobs, überhaupt relativ viel Geld für wenig Arbeit zu machen und das auch wieder sein zu lassen, um Arbeitslosen- oder Sozigeld zu ziehen, stehen wir heute oft schon Schlange, um überhaupt noch einen Job zu kriegen, der uns halbwegs das Fressen sichert. Die Zeiten sind vorbei, in denen es möglich war, Politik alleine an der Oberfläche gesellschaftlicher Widersprüche zu machen, an Punkten, die wir für erfolgversprechend hielten (oft nach sehr subjektivistischen Kriterien), da wir uns um die materielle Grundlage unseres Überlebens kaum Sorgen zu machen brauchten.

Die vielzitierte und bejammerte "Zergliederung" des gesamtlinken Spektrums hat ihre Grundlage darin, daß sich Teile der Linken ihre Freiräume (von parlamentarischer Immunität, über Eigenheime und Alternativklitschen bis zum abgeschlossenen Studium) aufgrund ihrer ökonomischen und gesellschaftlichen Stellung erhalten und ausbauen können, während andere Teile für ein paar Mark die miesesten Jobs und die dreckigste Maloche machen, bzw. einfach ihren Gürtel extrem eng schnallen müssen. Dies setzt sich bis in die Reihen der Autonomen hinein fort: Ohne gesicherte Existenz, die vom Kapitalangriff kaum berührt wird, gibt es kein "enthemmtes autonomes Individuum" a la Radikal, also auch keine Fortschreibung des autonomen Militarismus, der seine Politik nur noch an Lustgefühlen beim Steineschmeißen oder auf militanten Demos festmacht.

Dieser Unterschied kristallisiert sich dann auch an den politischen Bezugspunkten und an den konkreten Kämpfen heraus: Es werden Kämpfe/Protest gegen Projekte geführt, auf die die Kapitalstrategie nicht mehr abzielt oder noch nie abgezielt hat. Das beste Beispiel dafür ist die Friedensbewegung, die die atomare Vernichtung Westeuropas herbeijammert, während das Kapital dabei ist, in den Metropolen das Arbeitsregime einzurichten und den Weltmarkt ökonomisch und militärisch unter seine Kontrolle zu bringen. Nicht zuletzt bedeutet dies auch, daß unsere ehemaligen Bündnispartner in Bewegungen, die ihrem Interesse an Teilverbesserungen entsprachen, und deren radikaler, militanter Teil wir waren, die Politik des Arbeitsregimes betreiben, mit reformistischem, grünen Mäntelchen.

Allerdings ist die Tatsache, daß "die autonome Szene" zwangsweise wieder in das System der Arbeit einbezogen werden, für das Kapital nur Nebenprodukt. Der Angriff bezweckt die Rekonstruktion der Mehrwertrate in den Metropolen und richtet sich gegen Verhaltensweisen und Strukturen der Klasse, die dies verhindern könnten. Die Umstrukturierung ergreift da jeden scheinbar unwichtigen Sektor der Produktion, sprengt die größten Konzerne in die Luft und läßt sie neustrukturiert wieder erstehen, während sie der Klasse immer mehr Arbeit für immer weniger Lohn, immer beschissenere Arbeit bei immer größerer Aufsplitterung (Vom Ausgesonderten, der zur Vernichtung "frei"-gegeben wird über den Langzeitarbeitslosen, den auf dem Arbeitsmarkt rotierenden Prekären, den Klitschenarbeiter und Schwarzarbeiter bis zum Malocher in den Montagezentren) aufzwingt und auf jedweden gesellschaftlichen Bereich durchschlägt.

Wir werden nicht daran vorbeikommen, den Angriff auf die Reorganisation der Mehrwertrate zur Basis unserer Politik zu machen. In einer Situation der Zersplitterung und Aufspaltung der Klasse (wo sich kaum noch ein Linker traut, von "Klasse" zu reden) werden wir herausfinden müssen, wo vereinheitlichende Momente sind, die diesen Angriff zur Realität werden lassen, werden wir unsere Positionen, Ansichten und Fragen endlich an die Menschen, die die Klasse bilden, herantragen müssen.

4.

Es gibt Bestrebungen, die Krise der Autonomen so zu lösen, indem das, was bisher unter "autonomer Politik" gelaufen ist, auf höherem organisatorischem und technischem Niveau fortgeführt wird. Wir haben uns selbst dabei ertappt, den Mythos der "autonomen Bewegung" zu kultivieren, indem wir meinten, die Autonomen, die ihr Interesse an einer verbindlichen langfristigen Politk artikuliert haben, bruchlos in einer revolutionären Organisierung zusammenfassen zu können. Die grundsätzliche Frage, die sich zur Realisierung von Organisierung stellt, ist aber die nach der Substanz, an der wir ansetzen könnten.

Was wir uns geschaffen und erkämpft haben, sind praktische Ansätze von Solidarität und die Verbindung von Individualität und Kollektivität in der politischen Auseinandersetzung (wir haben da aus den Erfahrungen mit K-Gruppen gelernt, daß politische Hierarchien herrschaftsfreien Zusammenhängen entgegenstehen). Gemeinsmkeiten stellen sich scheinbar auch da her, wo gegen konkrete Projekte des Regimes (wie AKW's, Nazis und ähnliches) Putz angeleiert werden kann. D.h., wenn es darum geht "den autonomen an sich" zu definieren, gerät jede/r ins Schwärmen. Dabei bleibt immer außen vor, daß es eine wie auch immer geartete "autonome Subjektivität" ohne politische und soziale Basis nicht geben kann.

Wenn autonome Strukturen aber in diesem Sinne freischwebend bleiben, fallen sie auseinander, wenn die Kämpfe, aus denen sie entwickelt wurden, zerbröckeln, und die Situation eintritt, daß wir uns nur noch über unser "Sein" definieren können. Der Begriff und Bezug "Autonome" zerfällt in dem Moment, wo Genossen anfangen, politische Initiativen zu entwickeln, die Strategie, Bezugspunkte, Utopie festlegen. Selbst die Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung und der gesellschaftlichen Kräfte geht teilweise so auseinander, daß wir schreiend auseinander rennen.

Wir denken, daß es nicht darum gehen darf, eine diffuse autonome Bewegung neu zu definieren und zu installieren, sondern daß wir Ansätze zu einer revolutionären Politik entwickeln müssen, die vom Klassenstandpunkt ausgeht.

Aus der Diffusität der Autonomen haben sich seit Anfang der 80er Gruppen mit sogenanntem sozialrevolutionären Ansatz konzipiert, die primär aus der Thematisierung der eigenen materiellen Situation, der eigenen Betroffenheit von staatlicher Krisenpolitik entstanden sind. Ein Teil dieser Ansätze krankt an der Gleichsetzung der eigenen Situation mit der "der Klasse": In einer Bauchnabelschau übertragen sie ihre eigene Situation auf die der Unterklassen und übersehen dabei die Notwendigkeit, zu analysieren, wie sie sich heute überhaupt zusammensetzen und wo Hebel sind, die wowohl ins Bewußtsein der Unterdrückten als auch in kapitalistische Ausbeutungsmechanismen eingreifen können. Revolutionäre Strategie heißt für diese Kräfte, den eigenen Bauch zu füllen und zu meinen, den "der Arbeitslosen" automatisch mitzufüllen, und die sich damit aber im eigenen Ghetto häuslich einrichten. Die Praxis besteht dann in Bauernfängerei/Massenopportunismus (z.B. die 1500, -DM-Forderung), wobei die Ebene der reinen Betroffenselbstorganisation nie überschritten wird.

Wir sehen keinen Ansatz darin, die Krise der Autonomen zu durchbrechen, indem wiedermal ein Teilbereich - jetzt Erwerbslosenarbeit - als die revolutionäre Strategie verkauft und das linke Ghetto, wenn überhaupt, unter Freigabe revolutionärer Standpunkte in Richtung Massenopportunismus durchbrochen wird. Eine Politik, die meint, Gewerkschaften revolutionieren zu können oder ein neues, solides System der sozialen Sicherung aufbauen zu müssen, geht vollständig an der gesellschaftlichen Realität vorbei und verkommt zum Reformismus.

5.

Das Ziel von allen unseren Kämpfen ist die Überwindung des kapitalistischen Systems, der Kampf für eine herrschaftsfreie, klassenlose Gesellschaft Bleiben wir auf dem Weg dahin im Ghetto der linken Szene stecken, sind Entwicklungen zu Putschgelüsten irgendwelcher Avantgarden, bzw. leninistischen Parteistrukturen unausweichliche Folge. Wenn wir eine herrschaftsfreie Gesellschaft erreichen wollen, dürfen wir auf dem Weg dahin nicht die hierarchische Abgrenzung vollziehen zwischen uns, die's angeblich gefressen haben, und dem Rest der Klasse, den "Normalos". Was nicht heißt, daß wir das, was uns ausmacht, zurücknehmen, sondern vielmehr die Ideologien und Anschauungen, die die Menschen in das System einbinden und isolieren (Volksgemeinschaft, neue Mütterlichkeit, "wenns der Wirtschaft gut geht, gehts uns auch gut", Arbeitsethos, Rassismus, Frauenunterdrückung, die

Mythen und Verschleierungen über die Rolle und Stellung der Arbeiter in der Produktion ...), kapieren und über ihre Entlarvung und die Vermittlung, wie's anders geht, knacken.

Wir sehen dabei die Arbeiterklasse nicht als obskures revolutionäres Subjekt, sondern begreifen uns selbst als Teil der Klasse, ohne vorhandene Unterschiede zu vergessen.

Die heutige Situation ist die, daß das Kapital mit seinem Krisenangriff die Verschärfung der Ausbeutung und die politische Zersplitterung der Klasse durch ständigen Wechsel der Ausbeutungssituation und des -orts, durch ständige Schaffung neuer Ausbeutungsbedingungen bezweckt. Es will jeden Widerstand und jede Möglichkeit, sich gemeinsam über die Ausbeutungssituation bewußt zu werden, vollständig ausschalten.

Wir müssen deshalb darangehen, die Ausbeutungsstituationen in ihrer geamten Bandbreite (Verarmungspolitik, Lohn- und Arbeitsbedingungen, Ausländer, Frauen, Alte, Krisenpolitik von der Wohnsituation bis zur Zerstörung der Umwelt ...) vor Ort zu untersuchen. Wir müssen die Ansatzpunkte herausfinden, an denen wir Kämpfe entwickeln können, und an entstehenden Kämpfen so teilnehmen und in sie eingreifen, daß wir gegen den gewerkschaftlichen und bürgerlichen Reformismus eigene Stärke und selbstbestimmte Strukturen entwickeln, Arbeiternetze aufbauen.

Wir können in der heutigen Situation nicht mehr als die Eckpunkte angeben, die die Richtung markieren, in die unsere Politik laufen muß. Sie wird sich erst im Laufe der Entwicklung, die nicht nur von uns bestimmt wird, und durch genaueste Untersuchung der Situation, in der sich die Klasse heute befindet, konkretisieren. (Wir wollen allerdings versuchen, in einem Folgeartikel die notwendige Herangehensweise an verschiedenen Punkten zu präzisieren.)
Wir werden uns aber auf einen langfristigen, zähen Kampf um Bewußtseinsveränderung und Veränderung des Kräfteverhältnisses, der sich von der Hau-Ruck-Militanz löst, einstellen müssen und dürfen nicht gleich das Handtuch werfen, wenn nicht in vier Wochen revolutionäre Massenkämpfe ausbrechen.

BRAUNSCHWEIG, AUGUST 84

HA, MA, CY AUS DER GRASJA

(Gruppe Radikaler Autonomer Sozialhilfeempfänger, Jobber und Arbeitsloser)

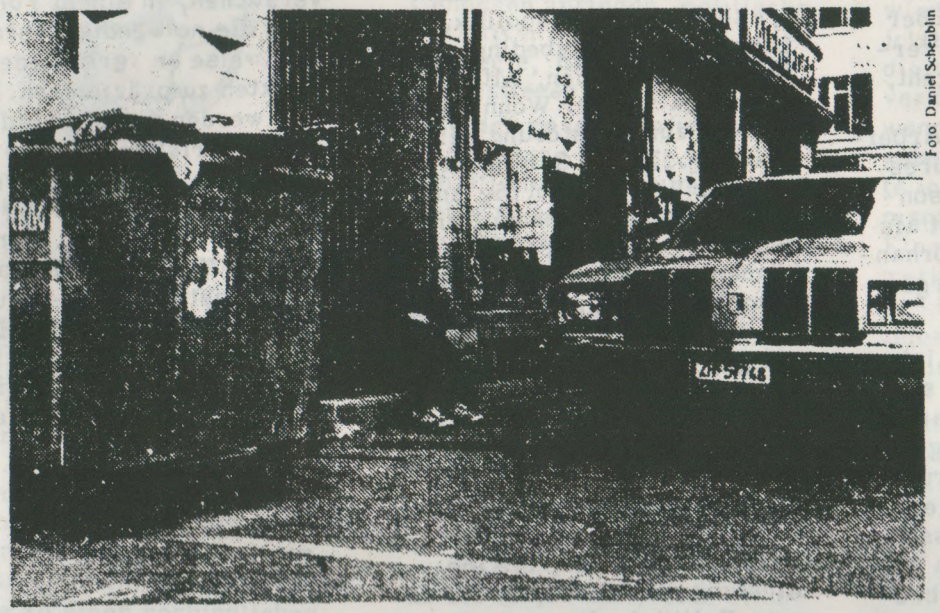


Foto: Daniel Scheublin

Arbeitslose Jugendliche:
Autonome Organisation gegen sozialen Abstieg

Krise der Autonomie, Massenverarmung und garantiertes Einkommen

Die neue Sozialpyramide und ihre Konsequenzen

«Eure Krisenserie geht von Prämissen aus, die mit dem realen Sozialprozess wenig zu tun haben», schrieb uns der Hamburger Autonome Karl-Heinz Roth in diesen Tagen. Roth plädiert für eine militante Untersuchung des realen Sozialprozesses vor Ort, die letztlich zu einer Auflösung des alten marxistischen Fortschrittsmodells führen muss: Nicht um zentralstaatliche Planung soll es gehen, sondern um garantiertes Einkommen neuer verarmter Schichten, um Kampf gegen Zwangsarbeit und den Aufbau dezentraler autonomer Netze der gesellschaftlichen Selbstorganisation. Roth legt nach längeren Auseinandersetzungen erstmals klar seine eigene Position fest.

Was ist zu tun, um aus der Massenverarmung zu einer Homogenisierung des Widerstands gegen den Sozialabbau zu kommen? Ich glaube, dass als Voraussetzung und Mitbedingung für eine militante Untersuchung eine grundsätzliche Auseinandersetzung notwendig ist, über das, was die Massenarmut in der marxistischen Theorie ausgemacht hat. Da müssen wir eine ganze Menge in Frage stellen. Wir müssen uns beispielsweise sehr genau fragen, wie die marxistischen Strömungen in der späten Weimarer Zeit auf die Weltwirtschaftskrise geantwortet haben und warum sie den ungeheuren Prozess der Massenverarmung damals aussen vor gelassen haben. Was bedeutet es historisch, dass selbst die KPD, die sozial ziemlich gut verankert war, nur in abstrakten Schablonen von der Diktatur des Proletariats sprechen konnte — das war nichts anderes als ein Anspruch auf eine staatliche Zentralisierung des Produktionszyklus, angesichts des Massenhungers eine ziemlich abstrakte Angelegenheit —, während der Verarmungsprozess der Massen selber überhaupt nicht konkret griffig gepackt wurde und überhaupt keine Übergangsformen entwickelt worden sind? Ich glaube, dass es sehr darauf ankommen wird, zu diskutieren, inwieweit der Marxismus selbst einen Begriff der Arbeiterklasse ausschliesslich an ihre Funktion der Verwertung, also an ihre reine Funktion als Arbeitskraft angebunden hat; und inwieweit er voreilig alles das, was das Kapital aus seinem Zyklus herauszuschleudern pflegt, als Lumpenproletariat denunziert und als Kraft im historischen Prozess abgelehnt hat.

Diese Fragen, die nie diskutiert worden sind, stehen jetzt endgültig zur Diskussion an, denn das Kapital in den Metropolen orientiert sich zweifellos auf einen neuen Zyklus des «jobless growth», des Wachstums ohne Arbeitskräfte. Wenn es überhaupt zu einem neuen Zyklus kommt, dann wird es ein Zyklus sein, in dem eine schrumpfende, sozial veränderte, zentrale Arbeiterklasse existieren wird, die von einem Meer prekärer Arbeit und von Massenarmut umgeben sein wird. Es wird chronische Armutsregionen geben, und es wird ganz wenige Wachstumszentren geben für die Chip-Elektronik-Industrie, die neuen Sektoren der Gentechnologie usw., die aber für den Konstitutionsprozess der Arbeiterklasse mit ihren traditionell definierten Teilen «industrielle Reservearmee» und «zentrale Arbeiterklasse» keine Bedeutung mehr haben werden. Für die marxistische Diskussion wird sich die Auseinandersetzung darüber, wer der eigentliche Motor der Geschichte von unten ist, ein Stück weit umkehren. Auch in den Metropolen werden das prekäre Proletariat und die Massenarmut in den Geschichtsprozess eintreten, und sie werden nicht darauf schauen, ob das den marxistischen Begriffeklopfern in den Kram passt. Eines Tages wird es doch noch einmal möglich sein, den kapitalistischen Integrationsprozess der zentralen Arbeiterklasse von unten her in Frage zu stellen und aufzurollen.

In den letzten Jahren hat es sehr bittere Auseinandersetzungen mit Genossinnen und Genossen gegeben, die noch sehr stark daran festhalten, den revolutionären Organisationsprozess ausschliesslich an die Funktion des Subjekts als Arbeitskraft zu binden, d.h. an seine Funktion als prekäre Arbeitskraft und Jobber. Ich bin der Meinung, dass jeder Ansatz der militanten Untersuchung vor Ort zumindest in dieser Region zeigen wird, dass hier eine Verengung der Perspektive vorliegt und dass es jetzt mehr darum geht, die Frage der Kampfformen von prekärer Arbeit in einen grösseren Zusammenhang einzubinden. Insofern möchte ich nach längeren Auseinandersetzungen hier auch zum ersten Mal klar meine eigene Position festlegen.

Die neue Pyramide der Massenarmut

Wie in der Eingangshypothese angedeutet, bin ich der Meinung, dass wir eine militante Untersuchung vor Ort brauchen. Nur mit ihrer Hilfe können die methodischen und Grundsatzdiskussionen über das Selbstverständnis des Marxismus zu Massenverarmung und zur Massenarbeitslosigkeit und die Konfrontation mit den bürgerlichen Theorien produktiv geführt werden.

Die kollektive Untersuchungstätigkeit von unten ist unverzichtbar, um die soziale Zusammensetzung des Verarmungsprozesses zu begreifen, sie aufzuarbeiten, sie richtig empirisch in ihren Teilbereichen zu untersuchen und zu klären, wo die vereinigenden Momente sind, die die Zersplitterung und Spaltung im Verarmungsprozess, den das Regime ja bis zum Exzess betreibt, aufheben könnten. Ich sehe eine neue Schichtung der Massenarmut, die sich grob gesagt in drei Hauptsektoren aufteilen lässt:

- Es gibt erstens eine sich insgeheim neu ausweitende Basis von *dezentralen Einrichtungen für Zwangsarbeit* auf der einen Seite und für *beschleunigtes Absterben der Alten und Siechen* auf der anderen Seite. Diese Absterbe-Einrichtungen, die über die Psychiatriereform und den jetzigen Schub in den verschiedenen psychiatrischen Versorgungsmodellen durchgeführt werden, laufen alle darauf hinaus, dass die jährlichen Todeszíffern in diesen Altenasylen, Siechenheimen usw. auf etwa 1/5 der Insassen steigen. Das ist eine Erfahrungsgrösse aus der NS-Zeit. Nach Diskussionen, die ich mit verschiedenen Experten in den letzten Monaten darüber geführt habe, kann man von einer Beschleunigung des Absterbeprozesses der Alten, Siechen und Psychiatrisierten seit etwa 1975, also seit der Psychiatriereform, sprechen.

Dieses beschleunigte Absterben liegt nicht an den Medikamenten. Das liegt daran, dass beispielsweise in den Pflegeheimen die Fürsorgesätze für die Alten ständig gekürzt werden, dass der Versorgungsapparat, also Pflegedienste, ärztliche Versorgung usw., immer stärker reduziert wird und dass chronisch Kranke immer stärker aus den Krankenanstalten in Alten- und Siechenheime deportiert werden. Ich spreche das hier bewusst an, weil ich klar machen möchte, dass das, was wir hier zu diskutieren haben, alle verarmten Menschen umfassen muss und dass eine Stossrichtung unseres Ansatzes auch gegen die geheim schon längst wieder anlaufende soziale Euthanasie der Alten, Siechen und Psychiatrisierten organisiert werden müsste.

Das alles kombiniert sich mit Ansätzen zur Ausweitung der Zwangsarbeit in geschlossenen Anstalten. Ich nenne hier nur die Beispiele Jugendknäste, Jugendpsychiatrie, die Versuche, Asylanten usw. zur Zwangsarbeit zu verpflichten. Ich meine also, dass es eine erste Basis von staatlich verwalteter Massenarmut gibt, wo beschleunigt gestorben wird und wo sich neue Sektoren von staatlich organisierter Zwangsarbeit entwickelt werden, die unterschiedlich in den regionalen Arbeitsmarkt eingebaut sind. Insofern müssen wir also von einer ganz neuen Fragestellung aus die alten Knastkampagnen, die alten Psychiatriekampagnen und die Kampagnen gegen die Altenasyle, soweit es sie bisher gegeben hat, neu sehen, neu gewichten und auch neu in unser Konzept einbauen.

- Auf dieser Grundlage von mehr oder weniger unbekannter sozialer Vernichtung gibt es — eng gekoppelt — ganz neue Sektoren von besonders *stigmatisierten verarmten Sozialgruppen*, die sich in den letzten Jahren enorm ausgeweitet haben und über die wir leider noch sehr wenig wissen. Ich nenne nur die Beispiele obdachlos gewordene Frauen und Männer, die Verwertung beispielsweise der Alkoholkranken, den Aufbau eines dezentralen Unterbringungssystems von Asylanten, die Illegalisierung von Ausländerghettos, die Entwicklung von dezentralen gemeindepsychiatrischen Auffangeinrichtungen, in denen immer mehr Arbeitstherapie, also Arbeitszwang, betrieben wird, der verschärfte Kurs der Sozialverwaltung gegen unvollständige Familien usw. usw. Dies ist zusammengefasst der eigentliche Bereich von Sozialhilfeempfängern, die zu einem überwiegenden Teil nicht in der Lage sind, zumindest zeitweilig als Prekäre, als Jobber usw. irgendetwas dazuzuverdienen und zu existieren.
- Der dritte Sektor, sicher im Augenblick noch der breiteste, das ist der *prekäre*; der prekäre Sektor der *arbeitslosen Jugendlichen*, der prekäre Sektor der *Jobber-Initiativen*, so wie sie zum Teil aus der autonomen Szene der 70er Jahre hervorgegangen sind, aber auch der prekäre Sektor der *arbeitslos gewordenen Arbeiter und Angestellten über 45 Jahren (bei den Frauen schon ab 40 Jahren)*, in dem sich die strukturelle Arbeitslosigkeit immer mehr ausbreitet und über Arbeitslosengeld, Arbeitshilfe und schliesslich Sozialhilfe nach unten gestossen wurde. Diese Menschen geraten unweigerlich auf eine schräge Schiene und absolvieren einen sozialen Abstieg, wenn nicht irgendwo ein homogenisierendes Moment kommt, in das sie sich integrieren können.

Diese drei Segmente wirken, wenn man sie bildlich darstellen will, wie eine auf dem Kopf stehende Pyramide mit einer noch relativ schmalen Basis, einer sich verbreiternden Schicht von besonders einkommenslosen Sektoren und dann der breiten Zonen von prekärer Arbeit. An sie schliesst sich der schrumpfende Sektor der Kernarbeiterklasse an, der tatsächlich immer mehr eingeschränkt wird und der darauf hinausläuft, einen immer engeren Bereich von Weltmarktproduktion am Funktionieren zu halten. Die aktuellen Angriffe des Kapitals gegen diesen Sektor sind ja nun sattsam bekannt. Es wird sicher notwendig sein, die Querbeziehungen aus einer sich konsolidierenden Arbeitslosen- und Jobber-Initiative zu dieser angegriffenen Kernarbeiterklasse auch in den Forderungen herzustellen. Im Kern aller Untersuchungen aber wird die Frage stehen: Wo sind die Verknüpfungspunkte, von denen aus es möglich ist, die verschiedenen zersplitterten Segmente der Pyramide aufeinander zu beziehen?

Autonome Organisation

So weit das Modell. Es soll lediglich als Arbeitshypothese dienen, und dazu anspornen, regionale Untersuchungen anzufangen, die es uns ermöglichen, genau zu gewichten und die Schwerpunkte der einzelnen Initiativen zu bestimmen. Unabhängig davon erscheint es mir aber auch notwendig, den Prozess der militanten Untersuchung als einen Ansatz zu verstehen, der auf eine sozialrevolutionäre autonome Organisation hinzielen sollte. Ich spreche bewusst von einer autonomen *Organisation*, weil ich der Meinung bin, dass die Ansätze zur militanten Untersuchung von Anfang an verbunden werden müssen mit der Entwicklung von zentralen Begriffen, von zentralen Kampfformen, von zentralen Kampfinhalten. Sonst wird es nicht möglich sein, das auf den ersten Blick ja völlig durcheinander gewürfelte und oft völlig voneinander abgeschottete «böse soziale Drittel» der Massenverarmung überhaupt zu begreifen und Momente zur Diskussion zu stellen, die das täglich praktizierte Gegeneinanderausspielen der verschiedenen Sektoren in Frage stellen und umkehren.

Ich bin also der Meinung, dass es möglich sein muss, bei der militanten Untersuchung beispielsweise in einer Region die drei Stufen der Massenverarmung — unbezahlte Zwangsarbeit, minimale Existenzsicherung durch Sozialknete, prekäre Maloche — zu identifizieren und ihre inneren Wechselbeziehungen aufzudecken. Es wird dabei immer wichtig sein zu schauen, wie intensiv sich das Moment von Zwangsarbeit, von extremer behördlicher oder kapitalistischer Reglementierung zur Zwangsarbeit, das Ausmass an unbezahltem Einkommen und an zusätzlicher Staatsknete auswirkt. Man kann vereinfacht davon ausgehen, dass an der untersten Basis dieses Verwaltungs- und Ausbeutungssystem von Massenarmut der Anteil von Zwangsarbeit besonders hoch ist, und entsprechend sind besonders viele Arbeitsanteile unbezahlt. Das Einkommensäquivalent für mehr oder weniger direkte Formen von Zwangsarbeit wird folglich immer besonders niedrig sein. Je mehr wir uns von dieser Zwangsarbeitsbasis zur prekären Schicht hinaufbewegen, desto mehr lassen die Komponenten von Zwangsarbeit nach, und die Anteile von Sozialknete, soweit sie zur Zeit noch existieren, nehmen zu, sodass oberhalb der Anstalts- und Absterbesysteme minimale Existenzsicherung noch vorhanden ist.

Von daher, meine ich, muss es möglich sein, bestimmte zentrale Kampfformen zu entwickeln und bestimmte zentrale Kampfinhalte zu thematisieren, anhand

derer schon im Prozess der militanten Untersuchungen Ansätze von autonomer Selbstorganisation möglich sein müssten. Ich glaube, dass es immer notwendig sein wird, Kampfformen gegen alle Aspekte und Formen von Zwangsarbeit zu entwickeln; dass diese Kampfformen verbunden werden müssen mit der *Forderung nach einer übergreifenden existenzsichernden Einkommensgrösse*, die das Existenzrecht aller Einkommenslosen unabhängig von irgendwelchen Formen von Arbeit oder Zwangsarbeit sicherstellt. In der Tat halte ich es nach langem Überlegen und nach langen Diskussionen für notwendig, die bisherige marxistische Diskussion, die davon ausgegangen ist, dass sich der Wert der Arbeitskraft ausschliesslich nach den Äquivalenten ihrer Vergegenständlichung in notwendiger Arbeitszeit bestimme, auf eine neue Grundlage zu stellen. Wir müssen stattdessen neue Begriffe entwickeln, die es gestatten, den Marxismus aus seinen Verstrickungen in die kapitalistische Arbeitsgesellschaft herauszulösen. Wir müssen die Kategorien der Kritik der politischen Ökonomie gegen die Arbeit radikalisieren und zu einer Kernforderung kommen, die sagt, dass die Existenzform oder das Existenzrecht eines jeden Menschen eine bestimmte Wertgrösse hat, nach der sich dieser Mensch reproduzieren kann, und dass dieses Existenzrecht unabhängig von den verschiedenen Strukturen und Bedingungen von Arbeit gesichert werden muss.

Das ist meiner Meinung nach die notwendige Antwort auf einen Kapitalismus, der in seinen modernsten Zentren seine Wertschöpfung immer mehr aus *vergegenständlichter* Arbeit realisiert, der also immer mehr aus vergegenständlichter Arbeit akkumuliert und immer weniger Arbeitskraft im Akkumulationsprozess verwertet. Hier wird es dringend notwendig, die Diskussion der bürgerlichen Ökonomie, die seit der «Einkommensresolution» des Keynesianismus längst über den erstarrten Dogmatismus des Marxismus hinausgekommen ist, sozusagen aufzuholen, um sie wieder zu überholen.

Weil es so zentral ist, möchte ich es noch einmal sagen: Das Existenzrecht eines jeden Menschen darf sich nicht mehr nach seiner Wertgrösse als Arbeitskraft bestimmen, und zwar weder im Produktionsprozess noch im Reproduktionsprozess. Das Existenzrecht des Menschen ist eine Grundkategorie, nach der auf verschiedenen Ebenen materiell, also ökonomisch, und sozial sein Lebensrecht durchgesetzt werden muss. Und dazu gehört ein garantiertes Einkommen für jeden. Dieses garantierte Einkommen ist neben dem Kampf gegen die Zwangsarbeit meiner Meinung nach die übergreifende Forderung, die die verschiedenen, vom Regime und dem Kapital gegeneinander ausgespielten Segmente von Massenarmut tendenziell im Prozess einer revolutionären Organisation vereinigen könnte.

Bedeutung eines garantierten Einkommens

Wegen der grossen Wichtigkeit möchte ich an drei Beispielen zeigen, welche Bedeutung ein garantiertes Einkommen haben wird. Ich nehme dabei mal eine Grösse an, was heute zur Subsistenz eines Menschen nötig ist. Das sind nach meiner eigenen persönlichen Erfahrung 1600 netto. Es ist notwendig, einen bestimmten Ausgangswert zu definieren, und dieser Ausgangswert ist eine Machtfrage, genauso wie die bisherige kapitalistische Bestimmung des Werts der Ware Arbeitskraft in Chile anders war als in der BRD.

• *Erstes Beispiel: Arbeitslosigkeit.* Das Kapital hat seit 1975/76 alle Arbeitskräfte gefeuert, die nicht mehr optimal verwertbar sind, um zu einer möglichst verjüngten Stammarbeiter-Aristokratie zu kommen, es hat alle Behinderten, viele Frauen, es hat alle Dissidenten und es hat natürlich auch viele Ausländer gefeuert. Diese Menschen werden arbeitslos, bekommen Arbeitslosengeld, nach einer bestimmten Zeit Arbeitslosenhilfe, wobei schon Familienangehörige hinzugezogen werden, und schliesslich Sozialhilfe. Der Abstieg in drei Etappen wird rein geldlich durchgezogen. Die Forderung nach einem garantierten Existenzeinkommen von 1600 bedeutet, dass die dreifache Hierarchie, die Dreier-Abstufung des sozialen Abstiegs des Arbeitslosen, aufgehoben wird, weil sich die Einkommensgrösse 1600 ohne jede Abhängigkeit von der geleisteten Arbeit und von der Ausgangssituation (beispielsweise des bisherigen Einkommens) bestimmen würde. Sie würde auch zeitlich unbefristet bezahlt werden.

• *Ein zweites Beispiel: Krankengeld.* Da die autonome Sozialbewegung im wesentlichen eine junge Bewegung ist, hat sie bisher versäumt, alles das, was bisher soziale Existenzsicherung von Proletariern ausgemacht hat, ernst zu nehmen. Das ist verständlich, denn die meisten Jobber sind, abgesehen davon, dass sie ab und zu mal einen gelben Schein brauchen, ziemlich gesund und meistens auch klug genug, um nicht beispielsweise in bestimmten Knochenbrecherfirmen zu arbeiten. Das machen nur frisch emigrierte Türken oder andere Ausländer. Da sich Autonome also nur selten schwere Unfälle zuziehen, wissen sie über die Fallstricke der Krankenversicherung nicht Bescheid. Auch das Krankengeld entfällt nach einer bestimmten Zeit, obwohl die Einzahlung des Arbeiters in die Krankenversicherung einschliesslich des 50%igen Arbeitgeberanteils ein Abzug vom Arbeitslohn ist. Nach einer bestimmten Zeit werden die Kranken ausgesteuert, und die Zahl derer nimmt zu, die nach der Aussteuerung nicht verrentet werden. Sie fallen also auf der einen Seite heraus (aus dem Krankengeld), auf der anderen Seite aber bekommen sie ihre Invalidenrente nicht mehr anerkannt. Auch hier wäre also die Einführung des garantierten Existenzeinkommens ein Schlag gegen das bisherige Selektionssystem der Krankenversicherung, einschliesslich seiner besonders brutalen Komponente der Berufsgenossenschaften.

• *Ein drittes Beispiel: Rentenkrieg.* Die Berechtigung zur Rente ist abhängig von 60 Monaten voll geleisteter Arbeitszeit. Unser ganzes Rentensystem basiert auf einem sog. «Anwartschaftsverfahren» und erst nach 60 Monaten wird der erste Minimalansatz bezahlt, der extrem niedrig ist (ich glaube zur Zeit etwa 200 Mark). Die Rentenansätze, von denen wir immer hören und die wir immer im Kopf haben, sind also Sätze, die der Prolet und die Proletin erst nach 40 Arbeitsjahren zu fassen kriegen. Das System der Rentenversicherung ist eines der perfektesten und perfidesten sozialen Selektionsinstrumente überhaupt. Und auch hier würde die Forderung nach einem garantierten existenzsichernden Einkommen unabhängig von der geleisteten Arbeit, aber auch unabhänig beispielsweise von der Schwere einer Invalidität, diese Selektion der Rentenversicherung mit einem Schlag beseitigen. Damit würde ein ungeheures Ausmass an sozialer Verelendung, das schliesslich aus dieser Selektionsmaschinerie heraus zur Psychiatrisierung und zur Asylierung führt, beseitigt werden. Vor allem diese Komponente ist wirklich entscheidend, weil ja gegenwärtig gleichzeitig versucht wird, bestimmte Aspekte der Rentenversicherung überhaupt aus dem Kranken- und Rentenversicherungssystem herauszunehmen, beispielsweise die Pflegeversicherungsplanung. Es wird also versucht, alle chronisch kranken Alten, die für chronisch krank erklärt worden sind, aus der Krankenversicherung der Rentner herauszunehmen und in eine neue abgestufte verbilligte Komponente von «Pflege» zu bringen. Das ist genau die Sozialstation, das Absterbeasyl und die Zwangsarbeitsanstalt.

Alles das müssen wir mit thematisieren, wenn wir von einem garantierten Existenzeinkommen sprechen. Wir müssen auch mit thematisieren, was es bedeutet, diese Forderung in Bezug auf den zur Zeit in der Defensive kämpfenden Kern der Arbeiterklasse zu erheben. Es muss vermieden werden, dass hier Spaltungs- und Ausspielungsmanöver seitens der etablierten Arbeitsbürokratie, vor allem der Gewerkschaftsbewegung, weiter greifen können. Dieser Kampf für das garantierte Einkommen muss gekoppelt werden mit den derzeitigen Kämpfen für Arbeitszeitverkürzung, um zu einer Radikalisierung dieser Kämpfe weit unter die 35-Stunden-Grenze beizutragen.

Dezentrale Auflösung

Der Keynesianismus hat den Marxismus im Verlauf der dreissiger Jahre in zwei Varianten überholt: in einer nazistischen Variante der Arbeitsbeschaffung für Rüstung und Krieg, und in einer US-amerikanischen Variante für die Bewässerung irgendwelcher Täler in Colorado oder sonstwo. Er hat ihn überholt, weil er in der Lage war, auf die Frage der Massenverarmung eine konkrete Antwort zu geben. Die Antwort des Keynesianismus war, wenn man sie ganz klar und nüchtern auf ihren eigentlichen Kern reduziert, die: Man muss Einkommen schaffen — Kaufkraft nannte das Keynes — um den Zyklus wieder anzukurbeln. Die Amerikaner haben das über riesige Arbeitsbeschaffungsprojekte in der Landwirtschaft versucht, die Nazis haben das für Rüstungsproduktion ausgenutzt. De facto waren sowohl die «New Deal»-Leute in den USA wie auch die Nazis in der Lage, die Sozialbewegungen dieser Länder zu spalten, weil sie den Arbeitslosen hier und heute Einkommen versprochen haben. Und weil sie das getan haben, waren sie gleichzeitig in der Lage, das mit Zwangsarbeit zu verbinden, mit Zwangsarbeit für Rüstungsproduktion

in Deutschland und mit Zwangsarbeit in den Arbeitslagern in den USA. Sie waren also in der Lage, über ein Einkommensmodell, das Einkommen unabhängig von der Arbeit sichern sollte, die Arbeitslosenbewegung zu spalten und gegeneinander auszuspielen.

Deshalb haben die Nazis 1933 die Macht ergriffen und deshalb gab es in den USA keine soziale Revolution, sondern den «New Deal» Roosevelts. Das war der eigentliche Punkt, dass es ihnen gelungen ist, eine verarmte Massenbewegung auseinanderzudividieren, weil sie eine moderne volkswirtschaftliche Theorie kapiert haben und weil sie in der Lage waren, sie demagogisch und zynisch zur Spaltung der Arbeitslosenbewegung einzusetzen. Auch das muss eine historische Lehre sein, wenn man bedenkt, wie die Sozialdemokratie, wie die Gewerkschaftsbewegung und wie auch die KPD damals in der Auseinandersetzung damit versagt haben.

Uns geht es im Gegensatz zu den Keynesianisten nicht darum, Einkommen zu mobilisieren, damit ein neuer Zyklus in Gang kommt. Uns geht es darum, das Existenzrecht der Menschen unabhängig von irgendwelchen ökonomischen Verwertungszwängen als Arbeitskraft durchzusetzen. De facto führt aber ein solches Konzept zu einer Umverteilung von Kaufkraft, von Masseneinkommen, und letzten Endes zu einer Umverteilung der gigantisch gestiegenen Wertschöpfung des Kapitals. Eine sehr plausible Alternative zum Staatskapitalismus des alten Marxismus! Denn es wird möglich sein, von hier aus ein dezentrales Modell zu entwickeln, das den derzeitigen monetaristischen Modellen von unten her eine sozialrevolutionäre Alternative entgegenstellt. Das alte Dilemma des Marxismus, dass er sozialen Fortschritt immer nur als zentralstaatliche Planung verstehen konnte, liesse sich *dezentral auflösen*.

Grob gesprochen kommt es meiner Meinung nach heute darauf an, bestimmte Aspekte einer Revolutionierung der marxistischen Theorie von der Einkommensseite her zu klären. Wir müssen uns endlich zu der ketzerischen These bekennen, dass die einkommenslosen Massen nicht notwendig als Arbeitskraft verwertet werden müssen, um organisiert zu werden. Diese These wäre zu verbinden mit alten Erfahrungen des sozialrevolutionären Anarchismus, der ja dem Marxismus immer eine dezentrale Konzeption entgegengestellt hat.

Das, glaube ich, ist die Aufgabe, die wir anzupacken haben. Die Kernparole muss lauten: Garantiertes Einkommen, Kampf gegen Zwangsarbeit, Ausbau von dezentralen autonomen Netzen der gesellschaftlichen Selbstorganisation ohne Sozialarbeiter und ohne rot-grüne Verwalter. Die drei Aspekte dieser Parole gehören zusammen, keiner lässt sich herausisolieren. Hier sehe ich den entscheidenden Punkt, um von den derzeitigen Diskussionen aus eine neue Perspektive zu entwickeln und in alle Bereiche der Massenverarmung hineinzukommen und homogenisierend zu wirken.

Karl-Heinz Roth

BUCHTIP

Achtung Polizei!

Guter Rat in Situationen der Begegnung mit der Staatsgewalt ist teuer, sowohl im sprichwörtlichen Sinne, als auch häufig finanziell. Der hier empfohlene Rechtsratgeber kann dazu beitragen, solchen Situationen nicht länger hilf- und ahnungslos gegenüberzustehen.

Ausführlich gehen die Autoren auf den Zeitpunkt des "ersten Zugriffs" der Staatsgewalt ein, da in diesem Bereich die meisten - nicht wieder gutzumachenden - Fehler begangen werden.

Also: Personenkontrolle/informatorische Befragung/Vernehmung/Durchsuchung/ED-Behandlung/Beschlagnahmung/Aktionen/Festnahme.

Sehr gut differenziert sind auch die unterschiedlichen Kompetenzen und Eingriffsmöglichkeiten von Polizei, Staatsanwalt und Richter. Aus diesen unterschiedlichen Kompetenzen ergeben sich auch unterschiedliche Rechte und Pflichten für den Betroffenen. Praxisorientiert: während man einer polizeilichen Vorladung keinerlei Beachtung schenken muß, ist man verpflichtet einer staatsanwaltlichen Ladung Folge zu leisten ...

Leider zu kurz geraten sind die Kapitel über Telefonüberwachung und Beschlagnahmung von Druckwerken. Dafür kann sich jeder ausführlichst im Kapitel 14 mit den Voraussetzungen und dem Vollzug der Untersuchungshaft vertraut machen.

Im zweiten Teil des Buches sind Gesetzestexte und Rechtsgrundlagen, wie z.B. Auszüge aus der Strafprozessordnung nachzulesen.

Alles in allem ein nützlicher Ratgeber um für kritische Momente gerüstet zu sein und ein Nachschlagewerk auch dann, wenn man den Weg zum Anwalt nicht vermeiden kann.

Rainer Endriß, Michael Haas-Tröber

ACHTUNG, P O L I Z E I!

Ein Rechtsratgeber für Begegnungen mit der Staatsgewalt

Dreisam-Verlag Freiburg 1984

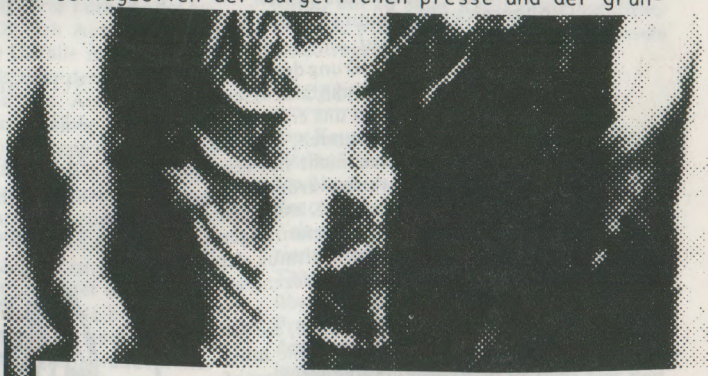
DM 13,80

.....und immer wieder startbahn

...eines sonntags, die wächter der sicherheit waren auch zum nachmittag nicht zahlreicher geworden. die bürgers bei fahrrad, kaffee und kuchen haben grad ein paar gaffer, die die jets anglotzen und die bullen zum "da müßte man mit der mpi reinhalten" anschleimen, verjagt. ansonsten ist's still am südeck. die mauergänger sind verschwunden, der einsatzleiter blickt es nicht, seine gurke piept verträumt und nichtssagend in den abend...da wird's an der aschaffenburger lebendig. ein haufen adrett dunkel gekleideter junger damen und herren, ihren gemeinsinn geschickt durch die gleiche mütze, welche nur die augen freiläßt, ausdrückend, springen auf das tor zu, rütteln und öffnen es leicht mit mehreren scheppernden stößen ihres mitgebrachten baumstammes. im gehege der sicherheit wenden sie sich der gangway zu und schon haben sie sie samt dem aussichtshäuschen mittels des langen spaziergängerseils umgeworfen. scheinbar angeregt durch die ungehinderte entfaltung ihrer fantasie legen einige dem häuschen das feuer, auf daß... der einsatzleiter in fahrt (!) kommt. die gurke hört auch auf zu träumen und das lachen verläuft sich zwischen den bäumen...
ein anderesmal, der ritualisierte ablauf nähert sich seinem ende. nach ankommen, schwätzen, kaffee kuchenflugblattkonsum, nach westen hoch und wieder zurück, der abgang so gegen sieben, die meisten gehen schon, vorne eine gruppe entschlossener attakiert den mammut mit schleuder, steinen und knüppel, da kommt die fahrradwarnung, die bullen kommen, alles rennt, oh scheisse sie kommen mit 3 wannen. über die ersten hingeworfenen äste holpern sie drüber, erst eine alte barrikade läßt sie stoppen, das war knapp.

...auf der westseite gelingt es der mauerdemo die begleitbullen zum stehen zu bringen - eh, merkste, die ham heute keine lust, gruppen beginnen sich abzusetzen und zu beiden seiten die mauer zu knacken. 70 streben zur gleichen zeit im osten, versucht eine gruppe die streben von einem lichtmast aufzuknacken, doch der baumstamm bricht und bricht, nur die mauer nicht; erst kommt ein jeep, wenig später der wasserwerfer. wasser, tränengas, stahlkugeln, steine. da ertönt der außenlautsprecher "achtung, an alle einsatzkräfte, 10 störer im planquadrat x/y. jetzt laufen die störer in richtung...beeilung". nur mit der ruhe , alles nur psycho, wir laufen seitlich der schneise, über den querweg, durch eine dichte schonung, soll'n wir verschnaufen - nee, noch ein stück. wir klettern übern zaun, der wald ist licht, aber hohes gras, da 20 m direkt vorne ne wanne, weiter rechts noch eine. hinducken, bange sekunden, die wanne fährt weiter, mit 5 wannen hatten sie das gebiet eingekreist. in der nähe wird später ein mann festgenommen.

4 monate nach der demo zur eröffnung gehen die aktiven reste der startbahnbewegung nach wie vor jeden sonntag am gelände spazieren, militante und nichtmilitante führen den kampf weiter gegen die startbahn und die polizeitruppen. beton und eisenstreben werden gebrochen, kurze ausflüge durch die mauer mit mehr und weniger schädlichen eindruck bei lichtmasten und beobachtungstürmen.
wir sind zwar bis auf wenige ausnahmen aus den schlagzeilen der bürgerlichen presse und der grün-



alternativen taz verschwunden. dennoch tauchen wir aus dem dunkel des waldes und der nacht in mehr oder weniger großen gruppen auf, fühlen uns weiterhin sehr lebendig und keineswegs zerschlagen; immer noch verlockt von der abenteuerlichen spannung unserer eigentümlichen waldguerillaausflüge zünden wir mit den aussichtstürmen leuchtende feuer an und löschen ab und zu ein licht der startbahnbeleuchtung.
und manchmal grotesk die geschichten alltäglicher militanz:
eine gruppe, im gebüsch versteckt, grünen fahrzeugen auf der lauer: "sie kommen, seid ihr fertig?" - "nein, noch nicht."."dann los!" stolper, renn, zurückbleib, ächzstöhn.

eine kleingruppe, unterwegs gen mauer, durch ne dichte schonung, den abgefüllten molli in der ausgestreckten hand, schlappschlapp, wosch, der benzingetränkte zündlappen hängt am ast und klatscht dem nächsten ins gesicht.
wo licht, da ist auch schatten. neben spaß und abenteuer (let's go startbahn west) wendet sich unser gemüt auch ersten und sinnhaften bereichen zu, zumal wir teil sind einer "in bezug auf qualität und die kontinuität des widerstandes als auch in bezug auf die verankerung in der regionalen bevölkerung beispielhaft(en)" bewegung. (achu 14.4)

perspektive und mythos

die praxis des immer wieder "rausgehen, anschleichen, angreifen, zurückziehen, wiederkehren" im wechsel von sonntäglichen kaffee & kuchen, diskutieren, lachen, weinen, um die mauer ziehen, bullen anmachen, austrickssen, eingekreist, geprügelt, vertrieben werden - drückt eine perspektive als unmittelbares gefühl aus, oft so wenig aber doch so viel wie das tägliche leben: es ist unser ausdruck des unversöhnlichen widerspruchs zu einem teil des herrschenden machtapparates. diese einstellung haben wir, chaoten, bürger, autonome, anarchisten...zbd wie wir alle heißen, gemeinsam..geboren und gewachsen aus der fülle der erfahrungen des aufbegehrens, widerstand, rebellion, politischer arbeit

seitdem wir zusammengekommen sind, unsere sache in die eigene hand zu nehmen.

und trotzdem, das gefühl und tägliche erleben, es reicht so nicht.

perspektive - ein schönes wort. durchschauen steckt drin, durchschauen, wo's lang gehen wird.
in analysen und praktischen erfahrungen wurde die startbahn zum symbol westdeutscher + us-imperialistischer machtpolitik, die forderung - keine startbahn west - an die grundsätzliche überwindung des systems gekoppelt. hieran setzte (zögernd) die perspektivdebatte an. während die bürgerfraktion einschließlich der grünen auf parlamentarische arbeit orientiert, orientieren die radikalen auf den sturz des systems. wo die grünen sich aufmachen, an der funktionalen macht des systems teilzuhaben, als teil des politischen gefüges "alternative umweltpolitik", sich in die alternativen projekte und die bi's einkaufen, letztlich die verwaltung der "bewegung"(frieden/ökologie) als mitgift und machtpoker übernehmen wollen.

da verharren alle versuche der radikalen, politische perspektive zu gewinnen in der deklaration von begriffen und worten.
warum grüne und radikale so nebeneinander? obwohl wir's weit von uns weisen, haben wir soviel damit zu tun. es ist auch der schwäche unserer platten und meist starr geäußerten radikalen ablehnung zu verdanken, daß soviele der resignation oder dem grünen gang ins system verfallen sind, anstatt unsere schlüsse zu ziehen. unserer slogan "nicht die stimme abgeben, sondern die beine in die eigene hand nehmen" hat doch sehr die grenze in der staatlichen macht und repression gefunden.

eine autonome bewegung, die nicht über einen negativen grundkonsens hinauskommt (radikal 126), antiimperialisten, die sich am "widerstand" festhalten (welcher immer reagieren bedeutet) und "verantwortliche des schweinesystems benennen". was wir wirklich mit "den staat zerschlagen"zu tun haben, bleibt unklar, weder praktisch noch diskussionsartig tut sich was in dieser richtung ; das neue, aus dem heraus die kraft kommen müßte, ist noch nicht gesichtet.
realistisch, daß "den staat zerschlagen" nicht aktuell ist, aktuell aber eine radikale praxis, die sichnicht mit einem punkt zufrieden gibt, sondern alles will, die sich nicht abhält, an die veränderung in den lebensformen, den beziehungen und dem verhalten dem system gegenüber radikal und grundsätzlich heranzugehen.
die sozialistisch/kommunistisch/antiimperialistischen perspektiven bedeuten zwar eine ablehnung dieses staates, dieser startbahn, zielen aber auf den aufbau eines anderen staates, einer gesellschaft, die eines , die menschen beherrschenden bürokratischen apparates bedarf.

leben/kampf/hoffnung

aus allem, was heute in dieser gesellschaft und in den sozialistischen sichtbar ist, wo beide arten von ökonomie die umwelt zerstören, die menschen unterdrücken und ein waffenarsenal hervorbringen, welches die welt zigfach zerstören kann - gibt es keine perspektive in der zukunft, bleibt den ideologien die funktion der vision, der tröstlichen heilsvorstellung, mit der die überwindung des häßlichen und der schrecklichen verhältnisse irgendwann geschieht, nur nicht jetzt, die hilft, das unzumutbare erträglicher zu machen.
"ich plädiere für diese verrottete gegenwart. sie ist unsere einzige gelegenheit, nur hier haben wir noch möglichkeiten"(chr.thürner-rohr, psychologie heute 1/80
also weg von der hoffnung, von papiernen + verbalen zielen. hin zur gegenwart, in der wir unsere ansprüche an uns, an andere nicht aufschieben und vertagen. es

geht nie ums bloße überleben, sondern um unser unmittelbares, keine grenzen akzeptierendes leben. der gedanke ist faszinierend, nur ohne hoffnung fühle ich mich leer, sie ist so vertraut. solange wir uns getrennt verhalten (einerseits "politisch arbeiten" radikale thesen, diskussionen, andererseits "freizeit, alltag" privat leben) werden die politischen aktivitäten nicht das tatsächliche berühren.
während der hochzeit der autonomen und frauenbewegung praktizierten die entschlossenen die unmittelbare veränderung, revolte auch des alltags: angriff auf das system, auf die gesellschaftlich organisierende und staatlich sanktionierte lebens- und eigentumsformen, nicht ohne den eigenen ausbruch aus den herkömmlichen politischen Äußerungsformen.

die "no future"-haltung explodierte zu "wir wollen alles" und "legal, illegal, scheißegal"; sie kündigten einen umfassenden, aktuellen abbruch mit dem konsens dieser gesellschaft, postulierten ein leben ohne staat und den kampf gegen ihn als teil des lebens. dort sollten wir wieder hin, den gerissenen faden nach den niederlagen wieder zusammenknüpfen, allerdings in der erkenntnis, dies nicht im hochgefühl einer spektakulären bewegung zu tun.
hierfür gibt es kein rezept, sondern ein wagnis.

die startbahn von einer anderen Warte: sonntags übt die polizei.

unser permanenter widerstand bietet für die bullen bis hinauf in obere etage ein günstiges exerzierfeld. nicht auszuschließen, daß noch andere herrschaftsstrategen scharf auf praxis und analyse der sozialen bewegungen und ihrer bekämpfung sind. insofern ist es eine gefährliche fehleinschätzung, unsere aktionen so einfach für nicht integrierbar und unberechenbar zu erklären;
das lka hessen hat eine analyse in auftrag; die polizeischulen kommen regelmäßig zur ausbildung und einsatz an die startbahn; deutlich zu sehen, daß das taktische konzept der polizeitruppen am 14.4. elemente unserer "autonomen strukturen" übernommen hatte; monate vorher waren sonntags regelrechte mänover zu erkennen und wir müssen feststellen, daß die bullen mehr gelernt haben als wir, sie waren effektiv eingestellt. sicherlich ist ihnen auch zugute gekommen, daß wir "nicht gut druff" waren, teilweise eingeschüchtert, ohne zusammenhalt, unflexibel, nur in der lage, in die von den bullen vorgegebene lage reinzulaufen.

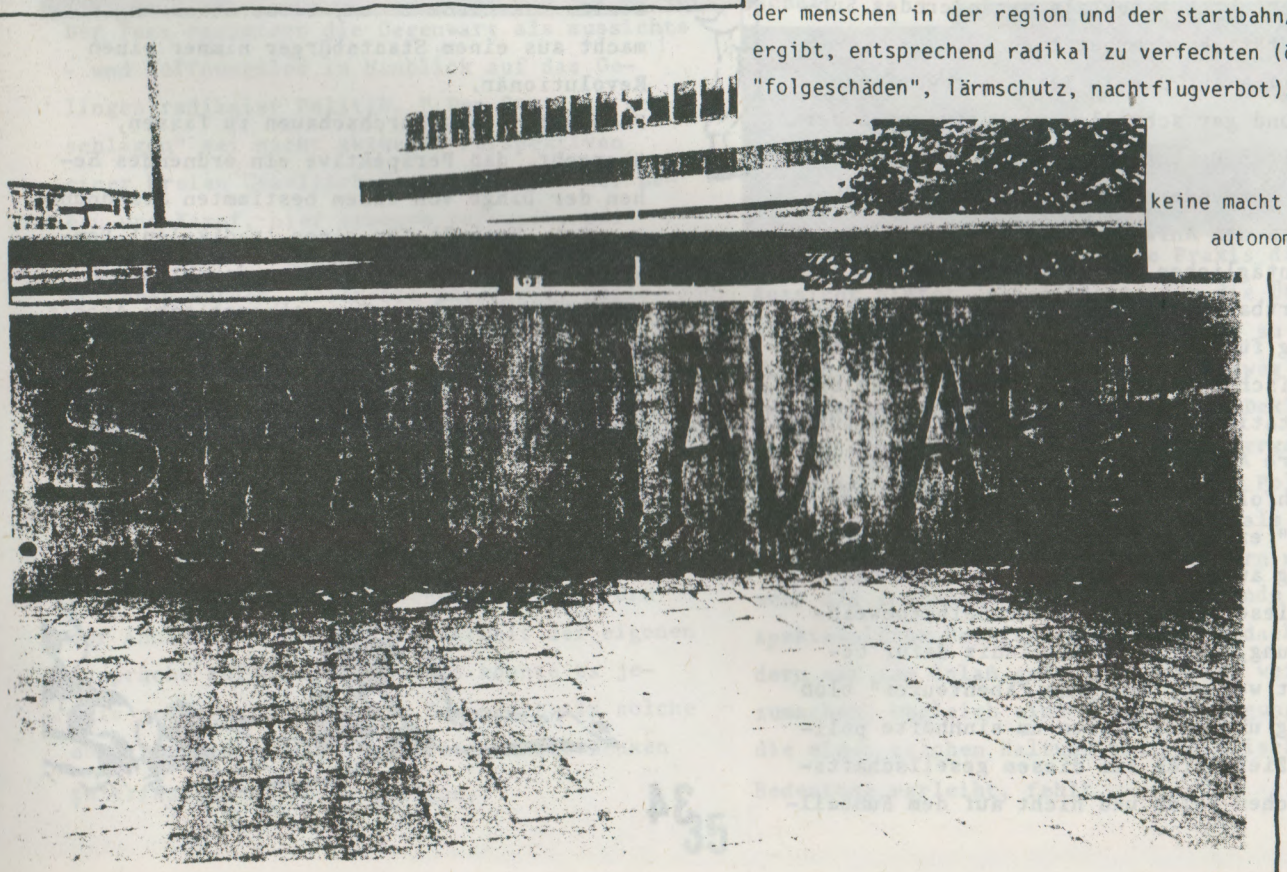
eingelaufene pfade - die startbahn ist eine reise wert

'ne tendenz ist unübersehbar, daß wir an der startbahn einmal die woche dampf ablassen und dabei zu oft ausgelatschte pfade trampeln. und so gehn wir raus, und in den städten und in den anderen situationen unseres lebens und unlebens passiert nix. je grösser die zahl der sonntage, desto mehr kann es sich verfestigen, zur struktur werden, wenn es nicht schon so ist. dann ist ein solcher startbahnkampf nicht motor, sondern hemmnis. dann sind "unsere strukturen" nicht wert erhalten zu werden. bei den leuten, die aus anderen städten kamen, (auch am 14.4.) denk ich, war/ist es ähnlich. wenn wir wieder zurückgehen dahin, daß -in form von großaktionen - sich unsere aktivitäten außerhalb der städte konzentrieren = reduzieren in wenigen punkten (z.b. startbahn, gorleben), dann sind die sackgassen schon sichtbar.

wir werden weitermachen...

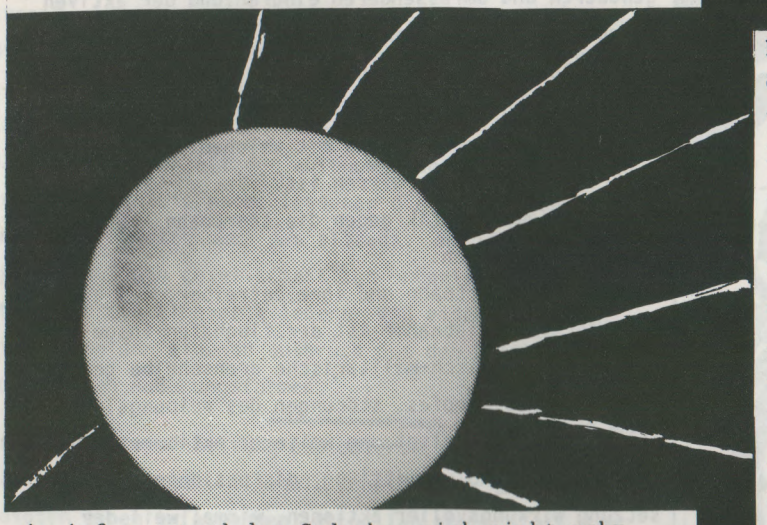
eine wesentliche veränderung ist durch die einbindung der grünen in die hessische regierungspolitik entstanden. dies wird eher im weiteren spürbar als unmittelbar an dem gelände selbst. hier sinkt der einfluß der grünen, die toleranz und sympathie gegenüber militanten aktionen wächst, die motivation fortdauernder praxis ist nicht mehr die hoffnung auf friedliche veränderung.
jedoch schrumpft über grüne regierungsunterstützung insgesamt die bereitschaft zu eigenem, selbstbewußten handeln, die orientierung am "machbaren", "realisierbaren" bi's unterliegen der tendenz zu delegieren/resignieren.
und es hängt auch an uns, ob die grünen weiterhin die "brennpunkte"zum verhandlungs gegenstand machen können(z.b.knastneubauten/vollzug/ökologie,arbeit ohne daßrüberkommt,daß wir dazu nicht nur was zu sagen haben.
autonome,radikale politik/aktion finden(absehbar) nicht im zusammenhang eines breit geäußerten gesellschaftlichen widerspruchs statt.umso mehr wird für uns vermittelbarkeit,zielsetzung und genaue bestimmung notwendig.

neben den weiter oben beschriebenen lernerfolgen der bullen ist offensichtlich, daß sie ständig observation betreiben mit dem ziel, zu einer immer genaueren und umfassenderen eingrenzung der aktiven startbahngegner zu kommen.
die weiterführung der sonntagsspaziergänge müssen den schutz noch stärker miteinbeziehen als auch möglichkeiten suchen , ob und mit welchen mitteln ihr kontrollsystem zu verwirren ist.
eine autonome politik gegen die startbahn kann 3 schwerpunkte haben:
- gegen die stattbahn und ihre betreiber.
nach der inbetriebnahme ist der flughafen insgesamt als ökonomisch-militärische drehscheibe gegenstand unseres kampfes. störungen des reibungslosen ablaufs können zielsetzung weiterer aktionen sein. gerade hier sind vermittlung, diskussionen voraussetzung wirkungsvoller aktionen, einmal weil der flughafen bisher für die bi tabu war, zum anderen, weil wir nicht vorrangig die menschen treffen wollen, die ihn als passagiere benutzen. getroffen werden müßte die ökonomische funktion, die ausbeutung hier und international.
zur militärischen nutzung wird eine einbeziehung der air base in die aktionstage anläßlich des nato-manövers fulda gap angestrebt. darüber hinaus könnte ein zusammenschluß angestrebt werden ähnlich dem kgb in bremen und nordenham.
- gegen die staatlichen verantwortlichen und ihre repressive politik (polizei, justiz, knast)
- es spricht nichts dagegen, jede einzelne forderung, welche sich aus dem gegensatz zwischen den interessen der menschen in der region und der startbahn/flughafen ergibt, entsprechend radikal zu verfechten (ökologische "folgeschäden", lärmschutz, nachtflugverbot).



UND IMMER WIEDER GEHT DIE SONNE AUF.....

Erwiderung zu: und immer wieder Startbahn
v. "autonomio"

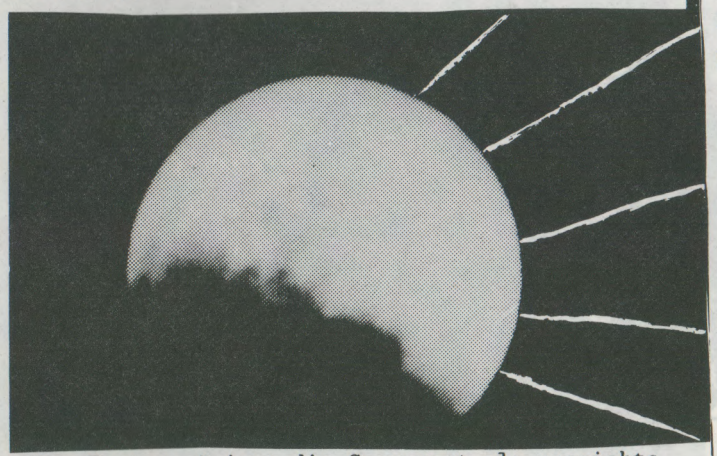


Am Anfang stand der Gedanke, mich nicht mehr um dererlei Phraseologie zu kümmern. Warum ich mich dennoch zu Wort melde, liegt darin begründet, daß dieser Artikel einer Reihe von gleichartigen, unzumutbaren Schriften angehört, deren Gemeinsames ist, nicht mehr als Zirkelschlüsse mitzuteilen: Es ist, wie es ist, weil es so ist. Und wir müssen verändern, weil wir verändernd handeln müssen.

So werden denn auch, statt wie beansprucht, in diesem Artikel keine Perspektiven auf Bestehendes oder kommendes Anderes eröffnet, sondern inhaltsleere Appelle an den geneigten Leser gerichtet, sich als veränderndes Subjekt bestätigend zu betätigen.
Im Hinblick auf die im Text aufgeworfenen Fragen und gar schnellen Antworten nach der notwendigen Orientierung künftiger radikaler Politik verwundert zuallererst die ausführliche, an den Anfang gestellte Darstellung des sonntäglichen Katz-und-Maus-Spieles in den Startbahn-Gefilden. Was hat diese Darstellung für eine Bedeutung für die folgenden theoretischen Erörterungen? Die literarische Dokumentation von Sport, Siel und Spaß für besondere Augenblicke läßt keine Bezüge zu den nachfolgend erwähnten "sinnhaften Bereichen" erkennen, die Aschu in der Startbahnbewegung ausgemacht haben will. Entweder dient diese Einführung einer Selbstbeweihräucherung, oder kann als Indiz dafür betrachtet werden, daß jene "Abenteurer" bloß zufällig und ohne Wissen um sinnhafte politische Ziele sich auf diesem gesellschaftspolitischen Felde und nicht auf dem Fußballplatz tummeln. Welcher Zusammenhang zwischen Spaß und politischen Zwecken besteht oder notwendig herzustellen wäre, wird nicht ersichtlich, weshalb dieser Abenteuerroman 'völlig losgelöst' dasteht.

Im Folgenden wird die'Startbahn-Praxis' für sich allein als mangelhaft festgehalten. Sie allein bewirke nicht die Erfüllung aller Erwartungen, sondern dazu bedürfe es einer Einbettung in eine umfassendere Perspektive. Die Auseinandersetzungen an der Startbahn seien nur e i n e Perspektive, die des unmittelbaren Gefühls. Seltsam genug, daß gerade das unmittelbare Gefühl, jeder Mensch fühlt wie auch immer, eine Basis für den"unversöhnlichen Widerspruch" zum "Machtapparat" abgeben soll, wo doch erst der "sinnhafte Bereich", also bestimmtes Denken, eine Erkenntnis des unmittelbar Bestehenden erlaubt, und damit auch erst das alltägliche Leben als eines von Mächten und deren Apparaten beherrschtes ausweist. Daß das alltägliche Leben einen Menschen nicht in Gegensatz zum Machtapparat bringt, zeigt allein die Tatsache, daß das Alltagsbewußtsein im Staat nicht die Machtinstanz erblickt, sondern eine Fürsorgeanstalt. Das bloße Leben, bloße Erfahrung macht aus einem Staatsbürger nimmer einen Revolutionär.
Perspektive als Durchschauen zu fassen, übergeht, daß Perspektive ein ordnendes Sehen der Dinge vom einem bestimmten Standpunkt aus ist. Weshalb für einen 'radikalen' Denker es gilt, den eigenen Standpunkt durchschaubar zu machen. Eine theoretische Arbeit erfordert somit , die eigenen Begriffe zu klären, d.h. ihren konkreten Gehalt aufzudecken. Und nicht nur definitorisch etwas zu bedeuten, sondern die Geltung von Begriffen an den konkreten gesellschaftlichen Phänomenen zu erweisen.

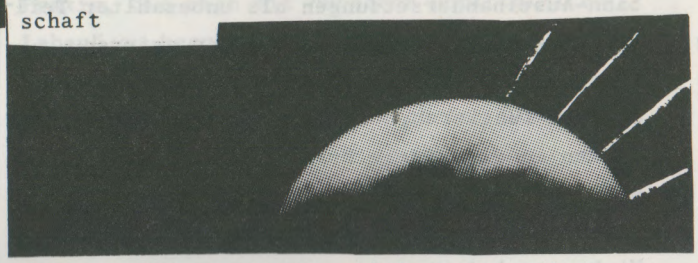
In genau diesem Sinne hätte auch der vorliegende Text sorgfältiger mit Begriffen umzugehen, um nicht bloßer Jargon zu sein.
Wie zum Beispiel kann ein unversöhnlicher Widerspruch zum Machtapparat ausgemacht werden, wenn Gesellschaft als " System funktionaler Macht" betrachtet wird, wo doch im System die Elemente desselben notwendige Bestandteile sind und nicht solche, die auch zugleich außerhalb des Systems existieren können. Oder sollte das System, ein alter Glaube, seinen Totengräber produzieren? Aber dann wäre die Macht ja dysfunktional. Wie kann noch von einem Sturz des Systems gesprochen werden, wenn doch selbst die Träger von Widerspruchserfahrungen Elemente des Systems sind, daß sich funktional reproduziert. System zu Ende gedacht,heißt die Unmöglichkeit nicht als Teil desselben zu funktionieren.



Der Text resümiert die Gegenwart als aussichts - und hoffnungslos im Hinblick auf das Gelingen radikaler Politik. " Den Staat zu zerschlagen" sei nicht aktuell, Perspektiven einer Freien Gesellschaft nicht in Sicht. Leben und Kampf, hier synonym verwandt, sei nun mehr ohne Hoffnung. Wo Hoffnungen ausgesprochen würden, seien sie Ideologie, Heilsversprechen.
Der Text kommt zu der Schlußfolgerung, daß die Hoffnungslosigkeit, das um die perspektivlose Zukunft kreisende Denken zu verlassen wäre. Der Gegenwart sei sich illusionslos zuzuwenden. Keine großen Utopien einer anderen Gesellschaft seien im Kopf zu behalten, sondern die unmittelbare Gegenwart sei in Form der Annahme und Unaufschiebbarkeit der eigenen Ansprüche aufzusuchen. So als könnte es jemals gelingen, die nackte Gegenwart als solche ohne verstellendes, interpretierendes Denken zu erfassen und zu bewältigen.

Und welcher Widersinn: Ein Leben ohne Hoffnung zu konstatieren und im gleichen Atemzug von Ansprüchen zu reden. Ansprüche werden doch nur erhoben im Gedanken an ihre Durchsetzung, also getragen von der Hoffnung auf Erfolg. Und sie setzen vor allem voraus, zu wissen, was man/frau will, also eine Perspektive, will man/frau nicht nur überleben.

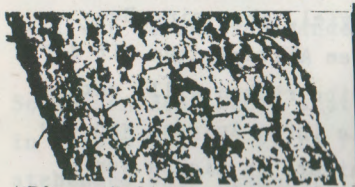
Der Text konkretisiert an keiner Stelle diese "eigenen Ansprüche", sondern schwelgt in lebensphilosophischer Rede, bis hin zum "Tatsächlichen", von dem ich gern wüßte, was es ist. Gott vielleicht?
Er liefert keine Kriterien, welche Ansprüche bei wem anzumelden wären. Dieselben bleiben je in das Belieben des Einzelnen gestellt. Der eine will reich, der andere sexuell erfolgreich sein. Gleichviel. Aber eine Betrachtungsweise, die dem Alltäglichen mit der Radikalität auf den Leibe rücken will, unterscheidet sich, wenn sie ihren Ausgang von den "eigenen Ansprüchen" nimmt, in nichts vom praktischen Egoismus bürgerlicher Gesellschaft

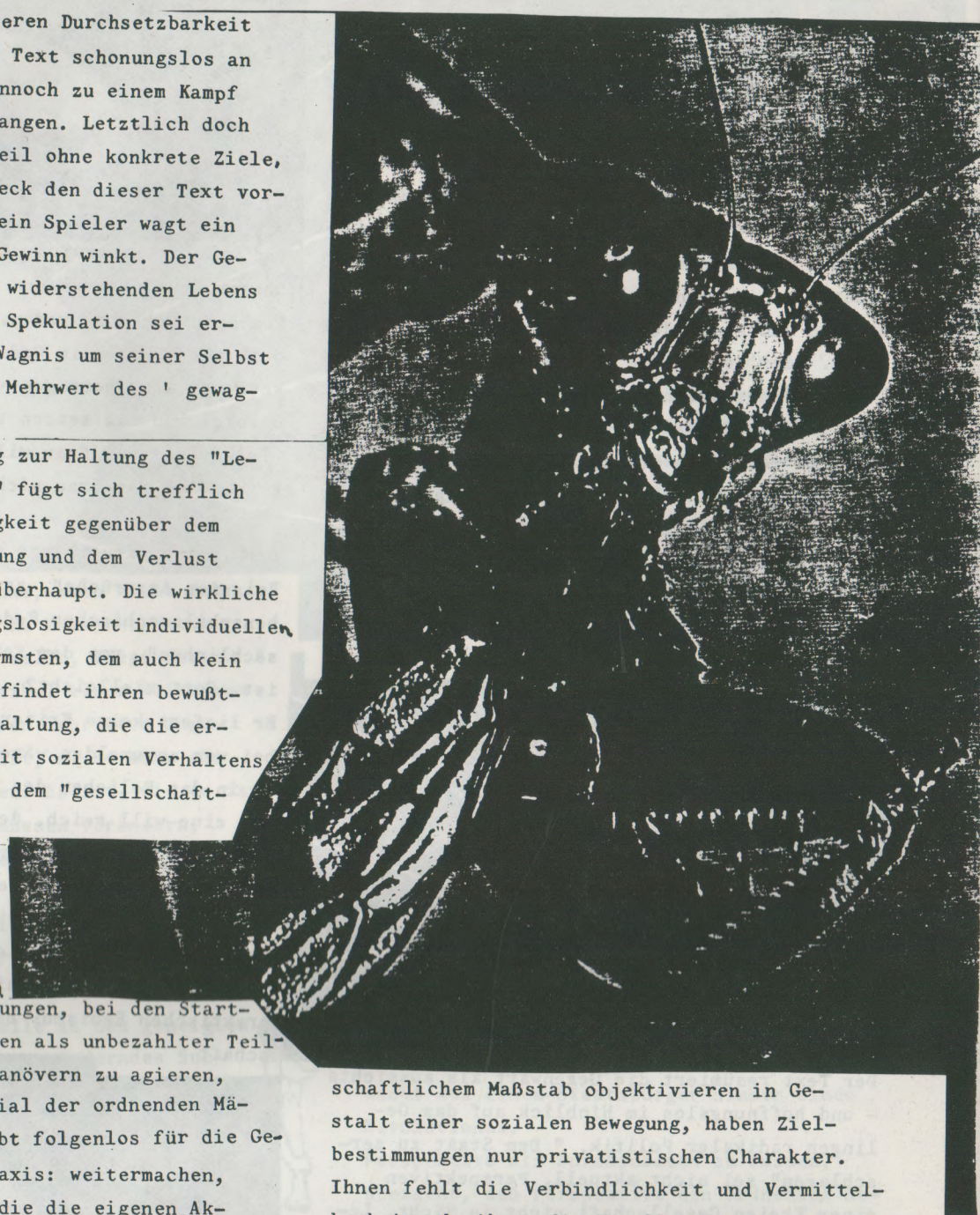


Ohne angeben zu können, welche Praxis die Aussicht bietet, einen Ansatz für die Überwindung der "häßlichen" Verhältnisse zu finden, gerät der vorgeschlagene Ausweg aus der Sackgasse radikaler Politik zur Deklamation einer Lebenshaltung, die an vergangene Hochzeiten einer "wir wollen alles"- Politik anzuknüpfen sucht. Allerdings nicht als Moment innerhalb einer Bewegung, sondern nur mehr als individuelles Wagnis. Das Ende spektakulärer Bewegung wird nicht bedacht, sondern nur zum Anlaß genommen, einfach weiterzumachen; obgleich eine soziale Bewegung, die einer solchen Haltung erst politische Bedeutung verleiht, fehlt.

Politische Ziele und deren Durchsetzbarkeit sind dahin, stellt der Text schonungslos an den Anfang, um dann dennoch zu einem Kampf als Perspektive zu gelangen. Letztlich doch ein Kampf ohne Sinn, weil ohne konkrete Ziele, ein Kampf als Selbstzweck den dieser Text vorschlägt. Nicht einmal ein Spieler wagt ein Spiel, wenn nicht ein Gewinn winkt. Der Gewinn bei dem " Wagnis" widerstehenden Lebens bleibt im Dunkeln. Die Spekulation sei erlaubt, die hinter dem Wagnis um seiner Selbst willen den psychischen Mehrwert des ' gewagten Lebens' erahnt.

Die Rückkehr/Hinwendung zur Haltung des "Legal-Illegal-Scheißegal" fügt sich trefflich in die völlige Ratlosigkeit gegenüber dem Verfall sozialer Bewegung und dem Verlust sozialer Objektivität überhaupt. Die wirkliche Bedeutungs- und Wirkungslosigkeit individuellen Tuns, selbst des konformsten, dem auch kein Erfolg garantiert ist, findet ihren bewußtlosen Reflex in einer Haltung, die die erzwungene Gleichgültigkeit sozialen Verhaltens als möglichen Bruch mit dem "gesellschaftlichen Konsens" feiert.

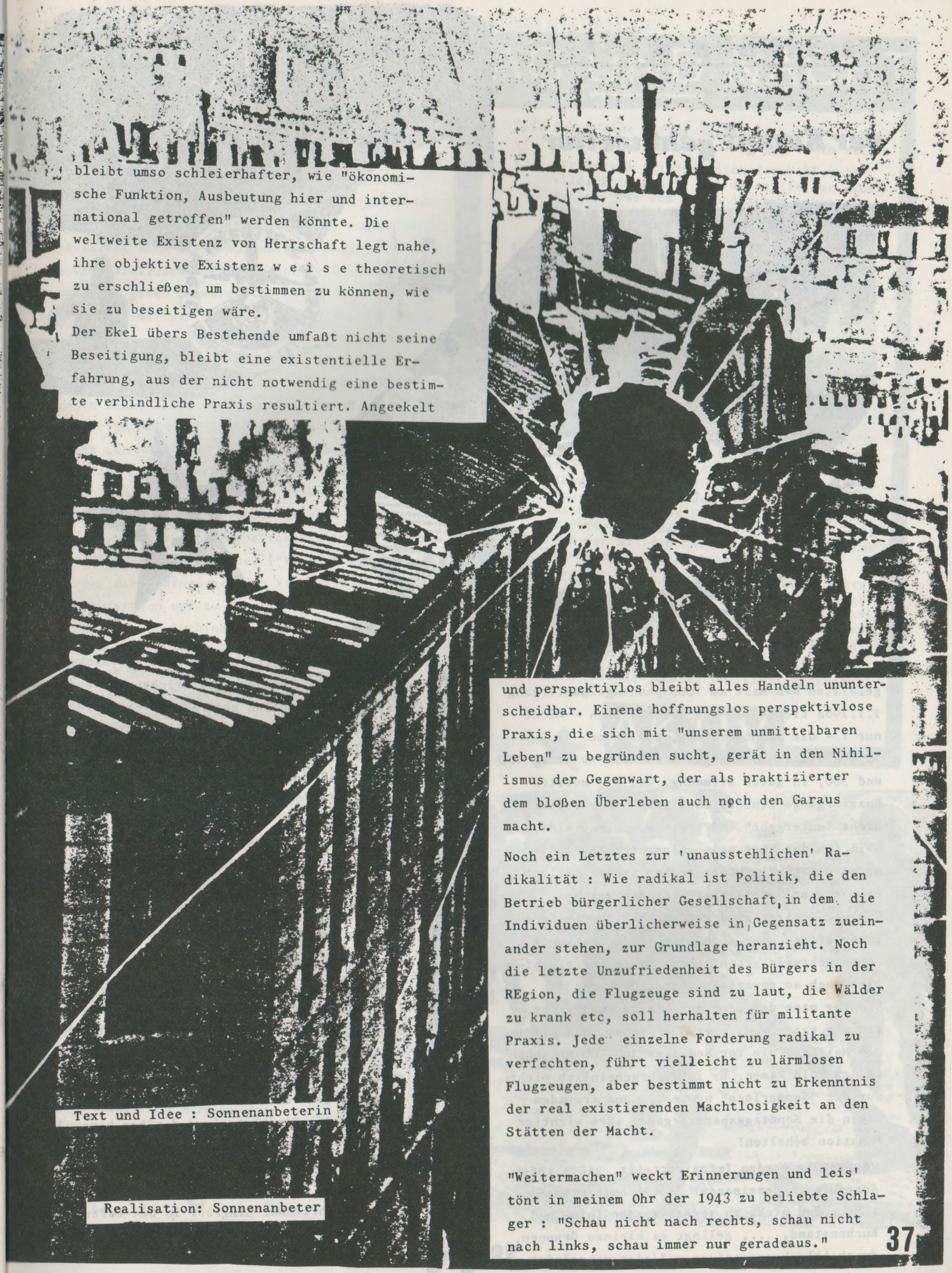




Die geäußerten Befürchtungen, bei den Startbahn-Auseinandersetzungen als unbezahlter Teilnehmer an Bürgerkriegsmanövern zu agieren, also als Schulungsmaterial der ordnenden Mächte zu fungieren, bleibt folgenlos für die Gedanken an die eigene Praxis: weitermachen, wenn auch mit Skepsis, die die eigenen Aktionen um die Illusion ihrer beabsichtigten Wirkungen bringt.

Weitermachen tönt es aus den Zeilen, trotz der gewußten Unmöglichkeit politische Perspektiven zu entfalten, trotz der Ratlosigkeit Strategien zu bestimmen. Ein Weitermachen, daß auf nötige Positionsbestimmungen verweist, ohne sie bezeichnen zu können. Bei der Feststellung, daß "sich kein breiter gesellschaftlicher Widerspruch in der BRD äußert", trotzdem eine politische Zielbestimmung vornehmen zu wollen, ist imaginierende Praxis, weil sie in Ermangelung eines Klassenkampfs Ziele einer radikalen, die Aufhebung von Klassen intendierenden Politik subjektiv setzt. Wenn sich die Widersprüche nicht in gesellschaftlichem Maßstab objektivieren in Gestalt einer sozialen Bewegung, haben Zielbestimmungen nur privatistischen Charakter. Ihnen fehlt die Verbindlichkeit und Vermittelbarkeit, da ihnen die Verallgemeinerungsfähigkeit abgeht, insofern sie sich nicht auf gesellschaftlich gültige und klassenspezifisch formierte Diskurse beziehen können, in denen Widerspruchserfahrung sich noch dokumentierte.

Die Absichts-erklärung weiterzumachen, ohne den Sinn militanter Praxis innerhalb einer gesellschaftlichen Perspektive noch festmachen zu können, gibt den Volontarismus solcher Praxis frei. Die Entscheidung für eine bestimmte Praxis geschieht dabei als willkürlicher Denkakt des Einzelnen, der sich eines objektiven Sinnes seiner Aktion nicht vergewissern kann. Fehlt ein objektiver Bezugsrahmen für politische Aktion im Sinne der Bewertung des Erfolgs von Aktionen,



bleibt umso schleierhafter, wie "ökonomische Funktion, Ausbeutung hier und international getroffen" werden könnte. Die weltweite Existenz von Herrschaft legt nahe, ihre objektive Existenz w e i s e theoretisch zu erschließen, um bestimmen zu können, wie sie zu beseitigen wäre.
Der Ekel übers Bestehende umfaßt nicht seine Beseitigung, bleibt eine existentielle Erfahrung, aus der nicht notwendig eine bestimte verbindliche Praxis resultiert. Angeekelt und perspektivlos bleibt alles Handeln ununterscheidbar. Einene hoffnungslos perspektivlose Praxis, die sich mit "unserem unmittelbaren Leben" zu begründen sucht, gerät in den Nihilismus der Gegenwart, der als praktizierter dem bloßen Überleben auch noch den Garaus macht.

Noch ein Letztes zur 'unausstehlichen' Radikalität : Wie radikal ist Politik, die den Betrieb bürgerlicher Gesellschaft, in dem die Individuen überlicherweise in Gegensatz zueinander stehen, zur Grundlage heranzieht. Noch die letzte Unzufriedenheit des Bürgers in der REgion, die Flugzeuge sind zu laut, die Wälder zu krank etc, soll herhalten für militante Praxis. Jede einzelne Forderung radikal zu verfechten, führt vielleicht zu lärmlosen Flugzeugen, aber bestimmt nicht zu Erkenntnis der real existierenden Machtlosigkeit an den Stätten der Macht.

"Weitermachen" weckt Erinnerungen und leis' tönt in meinem Ohr der 1943 zu beliebte Schlager : "Schau nicht nach rechts, schau nicht nach links, schau immer nur geradeaus."

Text und Idee : Sonnenanbeterin

Realisation: Sonnenanbeter

Startbahn West:

der Kampf geht weiter

...so stand es ja auf dem Transparent, das den gefällten RWE-Mast am 100. Sonntagsspaziergang 1.1.1984 zierte ... und dafür stehen - nicht nur ! - die Sonntagsdemos, bis heute.
An den letzten Sonntagen waren wir zwischen 100 und 300, in guter Stimmung, und die meisten Spaziergänge hinterließen ihre Spuren. Damits nicht "untergeht" und breiter bekannt wird, will ich das hier mal zusammentragen, bestimmt unvollständig. Doch vorher nochmal "allgemeiner" zur Sonntagsnachmittagsbewegung:
Daß wir weniger sind/werden, der "harte Kern" immer öfter unter sich sein wird, das wurde schon mehrmals geschrieben, haben wir eigentlich auch so erwartet. Über 1000 waren am Sonntag nach der Großdemo (14.4), und viele von uns waren wohl eher überrascht, daß bis in den Mai nach wie vor Sonntags 300-500 Menschen in den Wald kamen. Es ist wahrscheinlich nicht nur das "Sommerloch" heute ... und trotzdem haben die Sonntagssparziergänge ihre wichtige Funktion behalten!

Regelmäßig werden Infos verteilt, gibts regen Austausch untereinander, entwickeln sich Kontakte, und nicht zu vergessen den Info- und Kuchenstand, ..., gelingt es kleinen Gruppen, durch Ablenkungsmanöver und/oder mangelnder Bullenpräsenz, weiterhin Streben zu knacken, Schäden an den Sicherungseinrichtungen und Einsatzwagen der Bullen und FAG zu verursachen, die die Kosten für das Projekt aufstocken. Es gibt keine Ruhe draußen, erst recht nicht seit dem Fluglärm, der -vorerst?- nur durch ungünstige Nordostwinde an der Startbahn unterbunden wird. Und wenn nächtliche Aktionen durch die Medien bekannt werden, (13.7.) wirds eine Mobilisierung für den nächsten Sonntagsspaziergang, gut waren da auch die Ideen wie die Grillfete, das Theaterstück von türkischen Genossen am SKG-Heim oder das Sommernachtsfest an der Startbahn. So sind und bleiben die Sonntagsspaziergänge wichtig als Treffpunkt für kontinuierliche Diskussion und Auseinandersetzung unter uns, gerade auch um weitergehende Inhalte und Widerstandsformen, als Ausgangspunkt für unseren Widerstand und der Vermittlung von den verschiedenen Aktionen und Sabotage gegen die Startbahn (und darüber hinaus).
Die Befürchtungen hinsichtlich sich verschärfender Repression gegen uns draußen (Sicherheitszonen, BGS-Bewachung, Abgriffe wegen § 315 - gefährlicher Eingriff in den Luftverkehr ...,) stellen sich mittlerweile als zumindest übereilt heraus. Stattdessen gehen die Bullen

(und LKA) gegen einzelne vor mit Hausdurchsuchungen - bei Helga, wo sie versuchen, ihr "Mittäterschaft" beim abgesägten Mast anzuhängen, bei Leuten, die draußen oft Fotos machen, oder jetzt bei einem bekannten Startbahngegner, der eine Druckerei hat.

Wider erwarten starten also die Maschinen neben spritzenden Wasserwerfern, Mauerbruch und Geländebegehung, weitaus toleranter als angenommen, gestaltet sich die "empfindliche Flugsicherheit". Vielleicht setzen grüne Vollzugsbeamte noch auf grüne Abgeordnete, kalkulieren die Betreiber mit dem Totlaufen (und Totschweigen), wollen sie uns unsere Machtlosigkeit unter startenden Jets und Starlifter jetzt vorführen. Ob diese Rechnung eventuell nach und nach aufgehen kann, liegt nicht zuletzt daran, wie lange der Nordostwind unser einziger Jo ker bleibt, neben den wichtigen - und üblichen - Störungen der Sonntagsruhe. Für die Perspektive im Kampf gegen dieses Projekt ist es notwendig, viel offensiver als bisher weitergehende Widerstandsformen zu diskutieren, effektive Luftverkehrsbehinderungen zu erproben ("konkret geht es darum, die Bedingungen der Startbahn im 'Vorfeld' zu stören und zu sabotieren, bestenfalls Startläufe zu verhindern - und nicht darum, startende Flugzeuge (wie auch immer) anzugreifen. .." 'Hau Ruck' 4), und muß die Air Base stärker in Aktionen einbezogen werden (Manöverbehinderungen im Fulda Gap -22.-29.9.- und in Hildesheim -17.-23.9. !).

WERKEINEN MUT ZUM TRÄUMEN HAT
HAT KEINE KRAFT ZUM KÄMPFEN !

TAG UND NACHT

6.5. Durch eine hervorragende Ablenkungsaktion konnten 70 !! Streben rausgebrochen werden.

13.5. Irgentwie verfängt sich der WAWE 9 im Wildschutzzaun ?? Und da wollte nur einer gucken, was los ist und schon haben sie den einkassiert. Kurze Zeit später war er aber wieder bei uns.

Am 20.5. verfehlen leider Mollis ihr Ziel (Gangway).

3.6. Yankeefete auf der Air Base.

Nach eher laschen Pfingsten fielen am 17.6. 5 Streben...

20.6. Nachtspaziergang: Lichtmast out!

24.6. Durch gelungenes Verteilen ums Gelände konnten über 50 Streben geknackt werden.

6/7.7. Wieder unterwegs.. brennende Gangway an der Ostseite.

7.7. Sommernachtsfete an der Staba.
Da der Sommer nicht so recht mitmacht, wärmten sich einige Startbahnfeind(inn)en an einem großen Lagerfeuer, genährt von einigen Pfeilern der "Demonstrantenfangzäunen". Groß Gerauer (?) Bullen bedrohten anschließend eine Frau mit ihrer Pistole. Zu diesem Vorfall gab es eine Presseerklärung der BI (die natürlich nicht abgedruk kt wurde in den Zeitungen).

In der Nacht zum 13.7. wurden vermummte Gestalten von lärmenden Kindern und älteren Spaziergängern an der Startbahn-Westseite erschreckt- die Wge gut mit Barrikaden und Krähenfüßen aus gelegt, schritten sie dann selbst zur Tat und steckten einen Lichtmast und eine Gangway an.

Alle Täter(innen) konnten unerkannt entkommen!

AKTIV.

Zum zweiten Mal,

haben wir in der letzten Nacht am Militärflughafen Wiesbaden-Erbenheim die Funkfeueranlage zum größten teil zerstört. Wir sehen dies als kleinen Schritt hin zum Widerstand gegen die jetzt anlaufenden Herbstmanöver.

Z.Z. werden auf dem Erbenheimer Flughafen verstärkt Übungsflüge abgehalten.

Für Widerstand in Ost und West.

Liebe Grüße.

(Kein Datum !?)

-DOKUMENTATION-

In der Nacht vom 26.7. auf den 27.7.1984 haben wir eine Baustelle der SAG (Starkstromanlagen-Gesellschaft, Frankfurt) bei Mörfelden-Walldorf heimgesucht. Die SAG war verantwortlich für die Verlegung der RWE-Trasse südlich der Startbahn-West. Diese Verlegung war notwendig, um den von der Starbahn abhebenden Flugzeugen Hindernisfreiheit zu garantieren und war somit die letzte Baumaßnahme vor der Eröffung der Startbahn-West.

Startbahnfirmen sind für uns auch nach der Eröffung der Startbahn nicht tabu, sondern lohnende Angriffsziele.

Ihre Baustellen sind überall zu finden da sie an allen möglichen Schweinereien beteiligt sind. So kann Mensch mit relativ geringem Risiko so manche Suppe versalzen.

Auf dieser Baustelle haben wir zunächst an sieben Fahrzeugen sämtliche Reifen zerstochen, Zucker in den Tank einer Zugmaschine gekippt und die Parole "KEINE RUHE FÜR DIE STARTBAHN-BAUER" gesprüht.

Am nächsten Tag konnten wir uns mit den Arbeitern über einen arbeitsfreien Tag freuen.

WIR SIND WEITERHIN FEUER UND FLAMME FÜR DIE STARTBAHNBAUER!!!

ES GIBT KEINE RUHE!!!

SCHWEINE INS WELTALL!!!

Jim Knopf und die Wilde 13, Kommando Süd

Dem Kommando Nord viele Baustellen und dunkle Nächte !!!!!

AUFRUF

Liebe Freunde,

das Anarchistische Forum Wiesbaden hat eine Bitte:

Die in libertären Kreisen schon vor Jahren geäußerten Befürchtungen in Bezug auf Funktion und gesellschaftliche Auswirkungen einer grünen Partei bestätigen sich in vielerlei Hinsicht. Die Bedeutung von Spaltung und Reintegration Außerparlamentarischer Opposition (im weitesten Sinne) in die normalen, sich besser steuern lassenden, Bahnen des Parlamentarismus ist nur einer von vielen Aspekten, die es notwendig machen eine Zwischenbilanz zu ziehen. Konkrete Erfahrungen über die üble Rolle der Grünen, wie wir sie z.B. in Bezug auf die Startbahn-West immer noch machen, aber auch theoretische Erörterungen (Aufsätze, Referate, etc.) sind für uns als Grundlage für eine analytische Diskussion interessant.

Schickt also bitte alles was ihr zu diesem Thema habt (z.B. Wahlbykottaufrufe, eigene Gedanken und Stellungnahmen usw.) an :
Postlagerkarte Nr. 062032 A, 6200 Wiesbaden.

Wir hoffen,
euch dann in Bälde die Ergebnisse in Form einer Broschüre oder auch auf andere Art und Weise mitteilen zu können.

Gruß M.

EINSCHÄTZUNG DER GRUSSAKTION

Im Herbst vergangenen Jahres setzten sich ein paar Leute zusammen, die Kontakt zu politischen Gefangenen haben. Sie überlegten an Möglichkeiten, der sich ständig verschärfenden Situation in den Knästen und der Kriminalisierung der Brief- und Besuchskontakte etwas entgegenzusetzen. Ergebnis dieser Diskussion war der Aufruf "Grüße an politische Gefangene".

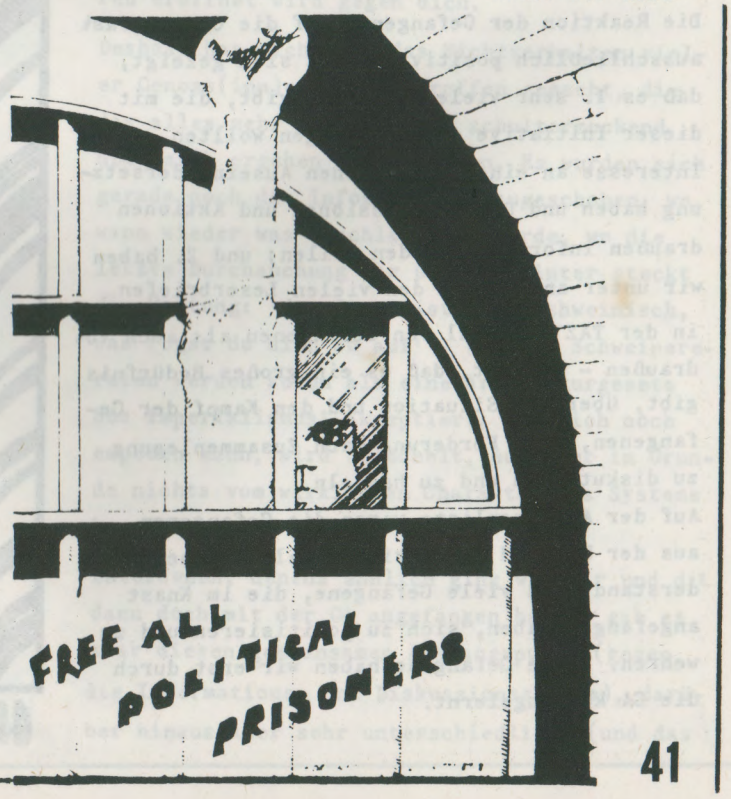
Dieser Aufruf hatte das Ziel:

- Durch Zusenden von Informationsmaterial an alle politischen Gefangenen, materiell die über die Gefangenen verhängte Nachrichtensperre und das Kommunikationsverbot mit und unter ihnen zu durchbrechen;
- Öffentlichkeit zu schaffen über das Konstrukt "illegales Informationssystem";
- Die Kommunikationsmöglichkeiten mit den Gefangenen zu erkämpfen, die wir wollen, um den Widerstand weiterzuentwickeln;
- Eine Möglichkeit zu schaffen, daß sich viele Gruppen mit den Gefangenen und ihrem Kampf auseinandersetzen;
- Für die Zusammenlegung der Gefangenen der RAF und dem Widerstand zu mobilisieren.

Mit der Grußaktion wollten wir die Strategie des Staates gegen den Widerstand politisch durchkreuzen. Sie besteht darin:
1. Durch die Konstruktion eines "illegalen Informationssystems" ein juristisches Mittel gegen die Genossen zu schaffen die mit Gefangenen diskutieren und eine gemeinsame Politik entwickeln wollen;
2. die Kommunikationsmöglichkeiten der Gefangenen untereinander und mit Freunden immer mehr einzuschränken; also die Gefangenen noch stärker zu isolieren, um sie möglichst schnell als politische Kraft auszuschalten und dadurch den Widerstand drinnen und draußen zu schwächen.

Eine Bedingung für den Staat, die zunehmende Kontaktsperre und die Kriminalisierung in dieser Form durchzuziehen, ist jedoch, daß es keiner weiß, Ruhe darüber herrscht und sich nichts dagegen regt.
Darum wollten wir durch die Grußaktion (GA) Öffentlichkeit schaffen und als praktische Initiative, an der sich viele beteiligen konnten und sollten, Info-Pa kete in den Knast schicken. Außerdem fanden wir es wichtig, daß möglichst viele Menschen eigene Erfahrungen mit den Gefangenen und der Art und Weise, wie der Staat gegen sie vorgeht, machen.

Schon im Dezember, als die GA gerade öffentlich gemacht worden war, hatte Generalbundesanwalt Rebmann auf seiner Pressekonferenz gesagt:"Die Grußaktion ... dient dazu, das Kommunikationsverbot zu umgehen". Damit war das Kommunikationsverbot das erstemal öffentlich ausgesprochen, und diese Äußerung Rebmanns war eine Drohung.
Sie war sowohl gegen uns - Autonome und Anti-Imperialisten - gerichtet; daß wir nämlich mit einer Kriminalisierung zurechnen hätten, als auch gegen alle Gruppen und Initiativen, die sich an der GA beteiligten. Ihnen sollte die Unterstützung einer als "illegal" erklärten Initiative und damit ein Verstoß gegen § 129 a vorgeworfen werden.
In der folgenden Zeit entschieden sich über 140 Gruppen, den Aufruf - ganz oder teilweise - zu unterschreiben. Keiner hatte damit gerechnt, daß es soviele werden würden. Auch verschiedene Zeitungen dokumentierten den Aufruf, wie z.B. "Arbeiterkampf", das "Blättle", das "Info der Angehörigen politischer Gefangener" u.a..Einige Zeitungen schrieben einige Artikel dazu, wie z.B. die "Konkret".
Läden und Projekte stellten anderen Gruppen ihre Absenderadresse zu Verfügung. Um diese Entwicklung zu stoppen, ging der Staatsschutz exemplarisch gegen die Einrichtungen vor, die eine Funktion für die Verbreitung des Aufrufs hatten: im Februar wurden die Räume der Karl-



Marx-Buchhandlung hier in Frankfurt und das "Blatt" in München durchsucht. Gegen das Münchner Redaktionskollektiv, sowie deren Druckerei, läuft ein Ermittlungsverfahren nach § 129 a. Dieser offenkundige Einschüchterungsversuch konnte jedoch nicht verhindern, daß auch ander Zeitungen den Aufruf abdruckten oder Artikel dazu schreiben, wie z.B. die "Radikal", die "Grüne Hessenzeitung" und andere.

Als sich die Initiative GA über die ganze BRD verbreitet hatte, wurde es ein Problem, alles zu koordinieren, und den Überblick über die ganzen Gruppen und ihre Kritiken zu behalten. Es war uns nicht möglich, bundesweit alle Diskussionen an der GA, sowohl von den verschiedenen Gruppen, als auch von den Gefangenen mitzukriegen. Oft wurde auch nur mit einzelnen aus den Gruppen geredet und am Anfang haben wir die Kritik oft nicht ernstgenommen.
Wir haben auch den Fehler gemacht, nicht mehr zu sehen, daß das wichtige nicht die Unterschriften unter den Aufruf, sondern die Diskussionen waren und sind, und vor allem das, was daraus entsteht.
Darum kam es zu dieser Zeit öfter vor, daß Unterschriften von Gruppen im Aufruf an der falschen Stelle plaziert wurden.
Für uns alle war es eine neue Erfahrung, mit vielen einen gemeinsamen Politischen Prozeß zu wollen und in Gang zu setzen, indem die GA Teil und Mittel ist, um unsere Ziele - unzensierte Information der Gefangenen, ungehinderte Kommunikation und die Zusammenlegung der Gefangen en..aus RAF und Widerstand - durchzusetzen.

Die Reaktion der Gefangenen auf die GA war fast ausschließlich positiv. Es hat sich gezeigt, daß es 1. sehr viele Gefangene gibt, die mit dieser Initiative etwas anfangen wollten, die Interesse an einer politischen Auseinandersetzung haben und über Diskussionen und Aktionen draußen informiert werden wollen; und 2. haben wir unter anderem an den vielen Leserbriefen in der TAZ - sowohl von Gefangenen als auch von draußen - gemerkt, daß es ein großes Bedürfnis gibt, über die Situation und den Kampf der Gefangenen, ihre Forderung nach Zusammenlegung zu diskutieren und zu handeln.
Auf der Adressenliste waren die Gefangenen aus der RAF und dem antiimperialistischen Widerstand, und viele Gefangene, die im Knast angefangen haben, sich zu politisieren und zu wehren. Viele Gefangene haben wir erst durch die GA kennengelernt.

Das materielle Ziel,das wir mit der GA hatten: die Gefangenen unzensiert zu informieren und eine uneingeschränkte Diskussion mit und unter ihnen durchzusetzen, haben wir nicht erreicht.

Die Reaktion von Bundesanwaltschaft, Gerichten und Knastbürokratie war differenziert:
die Gefangenen nach §129 a (Gefangene aus der RAF und Genosssen, die wegen "Unterstützung" etc. angeklagt oder verurteilt wurden) bekamen kaum Info-Pakete, und manchen wurde verboten, auch nur einer GA-Gruppe zu antworten; während andere Gefangene sehr viel von dem zugeschickten Material bekamen.
Dadurch sollten die Gefangenen gespalten und unser einheitliches Vorgehen von draußen verhindert werden.
Wegzensiert wurden vor allem Diskussionen und Papiere zur Demo in Krefeld am 25.6., zu den Krefelder Prozessen, zu den Munitionstransporten, zur GA, zur Zusammenlegung, sowie die Auseinandersetzung untereinander.
Diese differenzierte Zensur, die sich auf Gefangene aus der RAF und aus dem antiimperial. militanten Widerstand konzentrierte, richtet sich dagegen, daß wir uns über unsere Erfahrungen im Kampf drinnen und draußen auseinander setzen und daraus die nächsten konkreten Schritte bestimmen und anpacken. Sie zielen damit genau gegen den Prozeß des Zusammenkommens im gemeinsammen Kampf, zu einer Entwicklung zum Angriff.

Was wir durch die GA erreicht haben, ist, daß eine breite Auseinandersetzung mit der Repression gegen die Gefangenen und Genossen, die Verbindung zu ihnen haben, in Gang gekommen ist. Es gibt jetzt eine relativ große Öffentlichkeit über das Staatsschutzkonstrukt "illegales Info-System". Der politische Zweck und das Ziel der Bundesanwaltschaft gegen die Gefangenen und den Widerstand ist offener geworden und damit wird es möglich daß ihr Projekt nicht greift. Denn dadurch ist eine politische Bedingung, die der Staat gegen den Widerstand braucht nicht meht gegeben: daß er nämlich seine Vernichtungsstrategie reibungslos und unbehelligt durchziehen kann.

Wir haben mit der GA eine Möglichkeit geschaffen, daß verschiedene Leute einen Draht zu den Gefangenen herstellen können; zwischen politisch Aktiven draußen und Gefangenen sind Briefkontakte entstanden, es hat sich ein direkteres Verhältnis zu den Gefangenen entwickelt und insgesamt ist in der Breite mehr Bewußtsein

über die Situation und den Kampf der Gefangenen entstanden. Viele haben eigene Erfahrungen mit diesem Teil des Staatsschutzapparates gemacht. Und es haben sich durch die Auseinandersetzungen an der GA politische Kontakte zwischen uns und verschiedenen Gruppen entwickelt.

Daß es soviele und so verschiedene Menschen waren, die die GA wollten, lag einerseits an der Verschärfung der Repression nach innen für die Kriegsführung nach außen,wie z.B. der Kriminalisierung der Initiativen gegen die Munitionstransporte, daß für viele der Knast näher gerückt ist; und andererseits, daß viele aus den Erfahrungen im Herbst überlegen, wie der Widerstand wirksamer werden kann und deshalb Interesse an den Kampferfahrungen der gefangenen Genossen haben.
Wir haben diese Einschätzung gemacht, weil wir nicht wollen, daß die ganzen Erfahrungen mit der GA - wie schon oft nach wichtigen Initiativen - weg rutschen. Es ist einfach die Frage, was wir aus den Möglichkeiten, die sie geschaffen hat, machen.

Wir denken, daß durch GA ein politischer Boden für eine weitere Auseinandersetzung darum geschaffen wurde, wie der Kampf der Gefangenen und unser Widerstand eine gemeinsame politische Stoßrichtung bekommt und sich praktisch weiterentwickelt.
Die Erfahrung jetzt: wie der Staat mit neuen Verfahren, mehr Zensur und breiterer Kriminalisierung auf die GA reagiert hat, zeigt die Stärke der Konfontation am Prozeß des Zusammenkommens der Kämpfe, vor allem am Abschnitt Knast, wo er bisher am konkretesten ist in der Forderung nach Zusammenlegung von Gefangenen aus RAF und Widerstand.
Uns geht es jetzt darum, daß wir - im Bewußtsein der Konfontation - die Ziele der GA mit den Gefangenen zusammen erkämpfen und in diesem politisch-praktischen Prozeß unsere Möglichkeiten jetzt, die Stärke des Widerstands entwickeln, die antiimperialistische Politik gegen die staatliche-imperialistische Einkreisungs- und Vernichtungsstrategie durch - setzen kann und wird.

Ffm., Juni ' 84

★

EISZEIT

GEDANKEN ZUM VERLAUF DER GA:

Ansatz und Ausgangspunkt für uns (die, die damit anfingen), war die sich ständig verschärfende Zensur aller Lebensäußerungen zwischen drinnen und draußen. Und der Gefangenen untereinander. Gerade unter den Bedingungen der Einzel- und Kleingruppenisolation in speziellen und Hochsicherheitstrakten ist das Kappen der letzten Reste von Informations- und Diskussionsfluß eine brutale Verschärfung einer ohnehin unmenschlichen Situation. Es entsteht die Gefahr eines vollständigen menschlichen und politischen Vakuums, das aus die Dauer keine/r aushalten kann.

Ich persönlich hab irgentwann nen ziemlichen Haß geschoben darüber, was sich die Bundesanwaltschaft (BAW) und der Bundesgerichtshof in ihrer scheinbaren Machtvollkommenheit alles rausnehmen(können). Wie das, was du mühsam und zehnmal vor- und zurücküberlegt hast wegen der Zensur, mit einem Federstrich beschlagnahmt wird und obendrein noch ein Ermittlungsverfahren eröffnet wird gegen dich.

Deshalb hat mich auch das Nichtverhalten vieler Genoss(inn)en dazu betroffen gemacht, die das alles mehr oder weniger schulterzuckend über sich ergehen lassen haben. Es wurden sich gerade noch die Infos darüber zugeschoben, wo, wann wieder was beschlagnahmt wurde, wo die letzte Durchsuchung war usw.; dahinter steckt die Haltung: 'der Staat ist halt schweinisch, was regst du dich so auf' - und die Schweinereien werden schon als eine Art 'Naturgesetz des Imperialismus' akzeptiert. Wer sich noch empören kann, wird belächelt, hat aber im Grunde nichts vom wirklichen Charakter des Systems begriffen.

Unterdenen, denens ähnlich ging wie mir und die dann doch mit der GA angefangen haben, gab es zwar diesen gemeinsamen Ausgangspunkt (gegen die Informations- und Diskussionssperre), darüber hinaus aber sehr unterschiedliche (und das

bis heute) Vorstellungen über das Ziel und den Verlauf der GA und die Ebene der praktischen Aktivitäten.

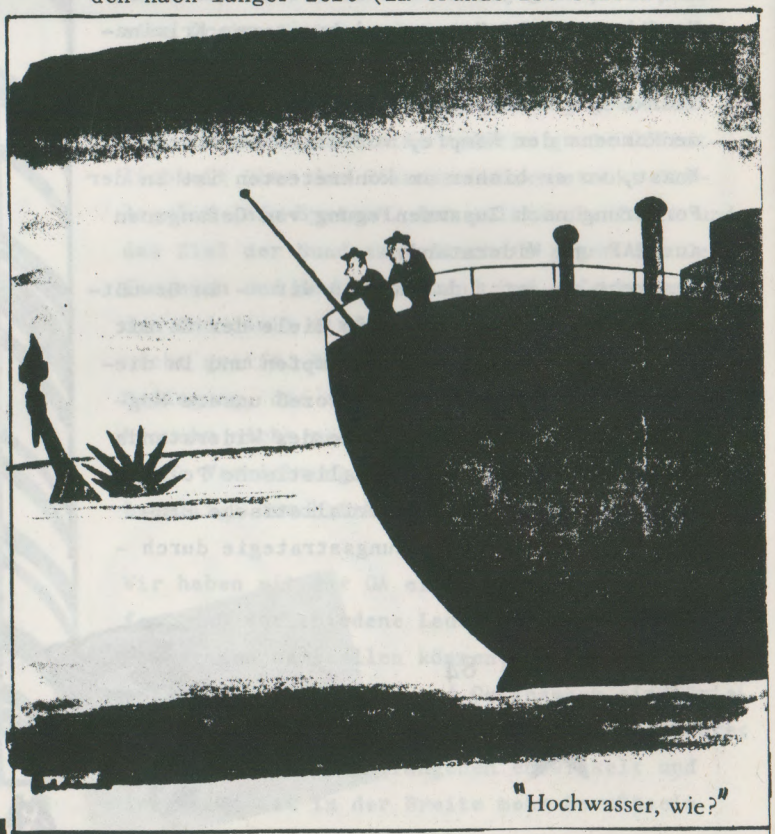
Von unserer Seite her (einer Gruppe aus dem Startbahnwiderstand) war das Ziel: versuchen, soviel Druck zu erzeugen (durch eine möglichst breite Unterstützung der Aktion seitens der verschiedenen Basisinitiativen, durch Aktivitäten auch auf der juristischen Ebene, verschiedenste Aktionen in der Öffentlichkeit usw.) um die Informationssperre mindestens teilweise zu knacken. Uns war klar, daß das nur passieren kann durch die Ausschöpfung aller Bereiche einer 'offensiven Öffentlichkeitsarbeit' zu diesem Thema. Wir wollten die 'noch legale' oder noch nicht vollends kriminalisierte Ebene von öffentlicher Information und Aktion einmal voll ausschöpfen. Durch die Konzentrierung aller beteiligten Kräfte erstmal auf einen Ansatzpunkt zielten wir auf einen tatsächlichen. Greifbaren Erfolg, auf dem dann aufgebaut werden kann. Entsprechend haben wir auch unsere Praxis dazu gemacht und an einigen Punkten kleine Erfolge erzielt.

Andere wollten neben dem Kampf gegen die Info- und Diskussionssperre die Zusammenlegung der Gefangenen aus der RAF und dem Widerstand zum Schwerpunkt der GA machen (was dann ja auch in dem Aufruf seinen Niederschlag gefunden hat). Unsere Vorstellungen waren ihnen zu begrenzt. Viele von ihnen glaubten sowieso nicht an einen materiellen Erfolg durch Aktionsmöglichkeiten auf der sog.'öffentlichen Ebene' - schon allein wegen der Gefahr der Kriminalisierung. Ist ja auch irgentwie klar: wenn mensch sich und andere darauf nagelt, auch in öffentlichen Auseinandersetzungen (z.B. bei einem Stand zu diesem Thema in einem Stadtteil), die ZL- Forderung'politisch-offensiv' zu entwickeln, d.h. explizit als eine Forderung der Linie des Angriffs gegen den Staat, dann wird diese Forderung und der Kampf darum natürlich kriminalisiert. Wäre ja auch komisch, wenns nicht so wäre. Und das denkt jede/r andere auch, und wir werden bei solcher Argumentation kaum einen finden, der mit uns gegen die Kriminalisierung vorgeht, bzw. offen und öffentlich die Forderung der Gefangenen unterstützt. Ein Kreislauf entsteht, der politische Isolation und Ohnmacht produziert.

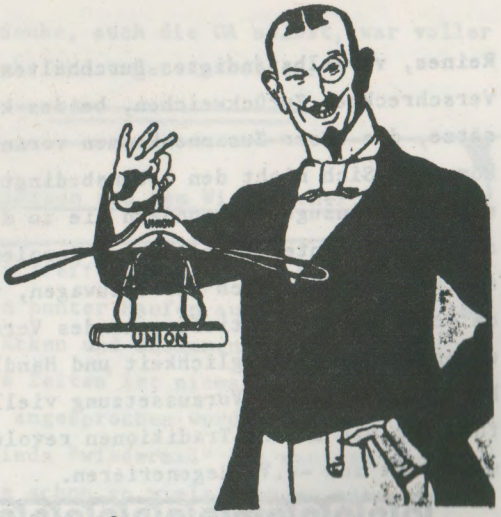
Schon an diesen Punkten wird klar, daß die Vorstellungen der Leute, die die GA mitorganisiert haben, viel zu unterschiedlich waren. Aktivitäten/Diskussionen bezogen sich oft nicht auf-

einander, was z.B. Unklarheiten und Zweifel bei den Gruppen, die wir für die GA ansprechen wollten, erzeugte. Diese auch heute noch nicht ausdiskutierten unterschiedlichen Vorstellungen waren ein wesentlicher Grund für den Ausgang, den die GA letztendlich genommen hat.

Was hat die GA erreicht?
- es wurden soviele Initiativen und Unterstützung gewonnen für die politischen Gefangenen wie schon lange nicht mehr. Das zeigt, daß es doch ein großes Bedürfnis gibt, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.
- es gibt - wahrscheinlich wenige - Zusammenhänge, die weiterhin ihre Materialien an Gefangene reinschicken. Zwischen einigen Leuten draußen und Gefangenen hat sich ein persönliches Verhältnis entwickelt, sind feste Kontakte entstanden.
- Informationen über die Situation drinnen wurden nach langer Zeit (im Grunde ist seit dem



"Hochwasser, wie?"



Abbruch des HS '81 nichts mehr in dieserRichtung gelaufen) wieder in größere Zusammenhänge eingebracht. Viele haben sich, vielleicht das erste Mal überhaupt, überlegt, was sie denn ganz persönlich mit den Gefangenen zu tun haben, sich selbst auch mit der Situation Knast konfrontiert.

- Über einen längeren Zeitraum lief (und das hat immer noch nichtganz wieder aufgehört) eine inhaltliche Diskussion über die Möglichkeiten/Notwendigkeiten eines gemeinsamen Kampfes drinnen und draußen, Forderungen, Amnestie ja oder nein, usw..

Dennoch müssen wir heute feststellen:
die GA ist weitgehend in sich zusammengebrochen. Aus den Möglichkeiten, die dieses breite Bündnis bot, wurde recht wenig gemacht. Das Thema politische Gefangene ist für viele wieder vom Tisch. Die Info- und Diskussionssperre wurde nicht durchbrochen.
Von der Gegenseite her eröffnet Rebmann jetzt seine Ermittlungsverfahren nach §129 a.

Was er kann, weil das Bündnis ziemlich weggebrochen ist und weil von vorneherein die Entschiedenheit gemeinsamen Agierens gefehlt hat. So ist für mich, für den gesamten Zusammenhang aus dem ich komme, trotzdem einiges erreicht wurde, die GA insgesamt eine schmerzliche Niederlage. Solche Niederlagen können wir uns nicht wieder und wieder leisten. Deshalb muß unserer Meinung nach grundsätzlicher und langfristig überlegt werden. Es muß überlegt werden, die Strukturen für die Ebene der öffentlichen Aktion und Diskussion, die nach der Zerschlagung des Stuttgarter Büros '77 weitgehend aufgegeben wurden, wieder aufzubauen. Dies heißt nicht, daß bloße Öffentlichkeitsarbeit gegen den Machtapparat Forderungen wird durchsetzen können. Forderungen werden nur durchgesetzt werden können durch vielfältige Aktionen und Aktivitäten auf allen Ebenen des Widerstand, die sich ergänzen und stärken.

Aber: diese Ebene der offensiven Öffentlichkeitsarbeit, der breiten Information über die Bedingungen der Gefangenen, ist eine wesentliche Voraussetzung, daß es überhaupt zu einer entsprechend breiten und schlagkräftigen Kampffront kommen kann. Die "Mütter der Plaza de Majo" in Argentinien, die Verwandten und Freunde von Gefangenen in türkischen Knästen oder die kirchlichen Solidaritätskomitees in Guatemala und El Salvador verdeutlichen die Wirksamkeiten solcher Aktivitäten, die positiven Auswirkungen auf den gesamten revolutionären Kampf des jeweiligen Landes.

Die Gefahr der Kriminalisierung einer solchen Praxis ist groß (gerade in zugespitzten Situationen wie im Herbst '77). Deshalb müßte überlegt werden, wie eine solche Arbeit zu schützen ist durch größtmögliche Verankerung und Absicherung in Basisinitiativen. Aber auch einer klaren Bestimmung der Argumentationsebene, die von sdchen Strukturen geleistet werden kann: Kampf der Isolationsfolter, Schutz der Gefangenen, Einsatz für Selbstbestimmung und Selbstorganisation (entsprechend der Forderungen von drinnen). Als erstes aber müßte das immer noch vorherrschende und zum Teil arrogante Verhältnis zu solchen Aktivitäten als eine "nur Anti-Folter-Arbeit" verändert werden. Der Aufbau solcher Strukturen und einer solchen Praxis ist nicht nur eine Frage an die Angehörigen und engsten Freunde, es ist eine Anforderung und Notwendigkeit für die gesamte Linke, radikale Bewegung.

Eine Gruppe aus dem Startbahnwiderstand ★

ZWEIMAL EINDRÜCKE VOM INNENLEBEN DES GA-PLENUMS WIESBADEN

1. Am Anfang schien mit der Grußaktion eine gute Idee geboren zu sein. Sie barg die Möglichkeit unser Verhältnis zu Knast und Gefangenen neu zu problematisieren und mit Inhalten zu füllen; und die gewonnenen Positionen auch gleich in praktische Schritte und konkrete Aktionen umzusetzen. Aktionen, die zum einen eine direkte Auseinandersetzung mit Gefangenen hätten heißen können, zum anderen auch die Offenlegung von Staatsschutzstrategien bedeutet hätten.
Schon zu Beginn der ersten Treffen gibt es die Einschätzung, daß der Sinn der Grußaktion - die Zerstörung vom Kontaktsperre und Informationsentzug im Knast - wahrscheinlich garnicht und wenn doch nur über einen großen politischen Druck verwirklicht werden kann. Großer politischer Druck heißt, daß die Organisation und Entwicklung der Aktion von einem tatsächlichen Spektrum der Linken getragen wird. Und mit welchem flotten Spruch oder Konzept kann solch ein Spektrum geschaffen werden?
In der momentanen Situation eine Auseinandersetzung über Knast in andere Zusammenhänge hinein zu tragen erfordert anscheinend ein weit überdurchschnittliche Schlüssigkeit, Anpassungsfähigkeit und Überredungskunst; Gaben, die die begründete Furcht davor zerstreuen könnten, daß die Agitation eigentlich eine rein funktionelle ist, als das aber nicht zu erkennen ist, was sie insgesamt - unter vielem anderen - undurchschaubar und unverständlich macht.
Zum Zweiten ist die Grußaktion auch Ausdruck unserer Situation, die geprägt ist von Ideenlosigkeit und Identitätsmangel. Die nach anfänglicher Euphorie angesagte "Arbeit" (Auseinandersetzung und Dranbleiben) fällt in eine Zeit, in der Begeisterungsfähigkeit für Politik - verständlicherweise - ein einzelner Funke bleibt.
Das Wissen "so geht es nicht weiter" und die fehlenden Antworten auf Fragen, die zu einer Neubelebung unseres Kampfes gehören, erzeugen Lethargie und zunehmende Entpolitisierung.
Die großen Träume sind abstrakt und inhaltsleer geworden, und aus welchen Erfahrungen nehme ich die Kraft zum Kämpfen. Sich aus den Abfällen der fehlgeschlagenen Versuche neu motivieren zu müssen und bei der Frage nach der Effektivität und Praxis der eigenen Politik entschuldigend mit der Schulter zu zucken, zerstört Vorstellungen, Fantasie und Lust. Außerdem besetzen Beziehungen, Arbeit,..., und die Kinder Plätze, die vorher unseren Bemühungen gehörten, Widerstand zu leisten und die Welt zu verbessern.
Reines, verselbständigtes Durchhalten, frühes verschrecktes Zurückweichen, beides keine Ansätze, die unser Zusammenkommen vorantreiben könnten. Sich nicht den lebensbedingten Widersprüchen hinzugeben, sondern sie zu diskutieren, sich nicht hinter verblichenen Parolen zu verstecken, sondern sich hervorzuwagen, verheißt da schon mehr, ein tiefergehendes Verständnis untereinander, Beweglichkeit und Handlungsfähigkeit zum Beispiel. Voraussetzung vielleicht dafür, daß wir unsere Traditionen revolutionieren und nicht zum -e.V. degenerieren.

2. Die Grußaktion war für mich seit langem mal wieder ein Versuch, mich kontinuierlich und mit Einsatz ins linke politische Leben zu stürzen, selbst wieder Handelnder zu werden und den in mir liegenden, beklemmenden Gefühlen des Darniederliegens zu trotzen, was entgegen zu setzen. Berührungsängste gab es bei mir nicht, als ich mich der Wiesbadener Initiative anschloß.
Denn sowohl die meisten Leute als auch das worum es ging, waren mir aus früheren Zeiten wohl vertraut. Die Sache lief auch gleich gut an, als ich mir nämlich mit Freunden überlegte, eben die hier vorliegende Collage anstelle von langen und komplizierten Worten für das Gefangenen-Info-Paket zu machen. Collage hatte so einen winzigen Hauch von neuer Form, neuen Ideen, einen winzigen Hauch von all dem, wie ich mir eine neue linke Politik vorstellen möchte: gegen unser Verknöchertsein, gegen unser "alles Arbeit", gegen unseren Ernst, unsere Strenge undunsere linke Trostlosigkeit. Aber der Wind war schnell raus: meine Decke freudigen Elans war viel zu dünn, als daß ich den ersten Frusts in Form von Diskussionsabläufen, politischen Flügelkämpfen, die mir ach so bekannt waren, hätte widerstehen können.
Die Grußaktionsgruppe schrumpfte innerhalb von Wochen und Monaten auf einen harten Kern zusammen und auch ich war bald wieder von der Bildfläche verschwunden, ziemlich sang- und klanglos. Übrig allein blieb mir die Gewißheit, daß meine politische Misere, meine Lethargie viel größer sind, als daß sie sich einfach durch ein "sich hineinstürzen" auflösen ließen.
Aber nicht nur ich, sondern auch die GA an sich ist mittlerweile wieder mehr oder weniger in sich zusammengefallen. Sicherlich gibt es dafür Gründe staatlicher Repression, wie auch linkes Scheißverhalten, zum Beispiel die Weigerung der TAZ, den Aufruf als solchen abzudrucken.

→

Aber ich denke, auch die GA selbst, war voller Widersprüche und Ungereimtheiten.

Zur Grussaktion und dem Wiesbadener Plenum

1) Auf das Treffen kommen am Anfang viele Leute; ein bunter Haufen aus den unterschiedlichsten Ecken und Zusammenhängen. Vom 'AKU' und der 'Krasse Zeiten' ist niemand da (trotzdem die Leute angesprochen wurden).
Am Ende sinds "wiedermal" die wenigen/gleichen Leute, die schon so viele Stunden zähe Diskussionen wenig Veränderungen hinter sich gebracht haben, in die Herzen ein Feuer? - eher: playing again.
2) Für mich kann ich dabei eine "Unlust" beschrei ben die aufkommt bei dem Gefühl: es wiederholt sich was; wo ich erstmal nur "dieselben Leute" zu sagen kann.
Mir fällt in dem Zusammenhang ein böses Bild ein: wir sitzen als viele an einem Tisch. Nach einer Zeit reden gehen die ersten und einer der zurückgeblieben legt den ersten Stein auf den Tisch. Je länger das reden dann noch dauert, desto mehr Steine liegen auf dem Tisch und seltsamerweise wird aus den Steinen ne Mauer, die uns trennt und wo jeder seine abgeteilte Ecke hat.
Ausgerechnet bei dem Bereich Knast, an dems so wichtig ist zu arbeiten, greifen die in uns gelegten Strukturen dieses Systems, und wir bauen die gleichen Mauern auf wie die Mauern vor uns. (Bin selber Stein in der Mauer und nur selten fliegender Stein, Schrei gegen die Mauer des Schweigens ...) -
Vielleicht so: Je mehr wir reden, desto mehr kommen wir davon ab, direkt an das ranzugehen, was wir machen wollen.
Je mehr wir reden, desto mehr wirds abgehoben von dem eigentlichen Zweck. Je mehr wir reden, desto mehr setzen sich diejenigen durch , die reden können und reden für die anderen; desto mehr wird das Spiel mitgespielt in der Hoffnung daß doch noch was passiert.
Je mehr wir reden von Knast, anstatt praktische Knastarbeit zu tun, desto mehr setzt sich der "Mythos der Gefangenen" durch, denn was wir draußen zu oft sehen ist das Durchhalten, und wir können nicht mehr die Menschen sehen (so ist Bernd Rösner einer, der "schon 8 Jahre in Iso" sitzt -und unser eigenes schlechtes Gewissen- und Christof Wackernagel ist dann einer der "fordert ja gar keine Zusammenlegung mehr")

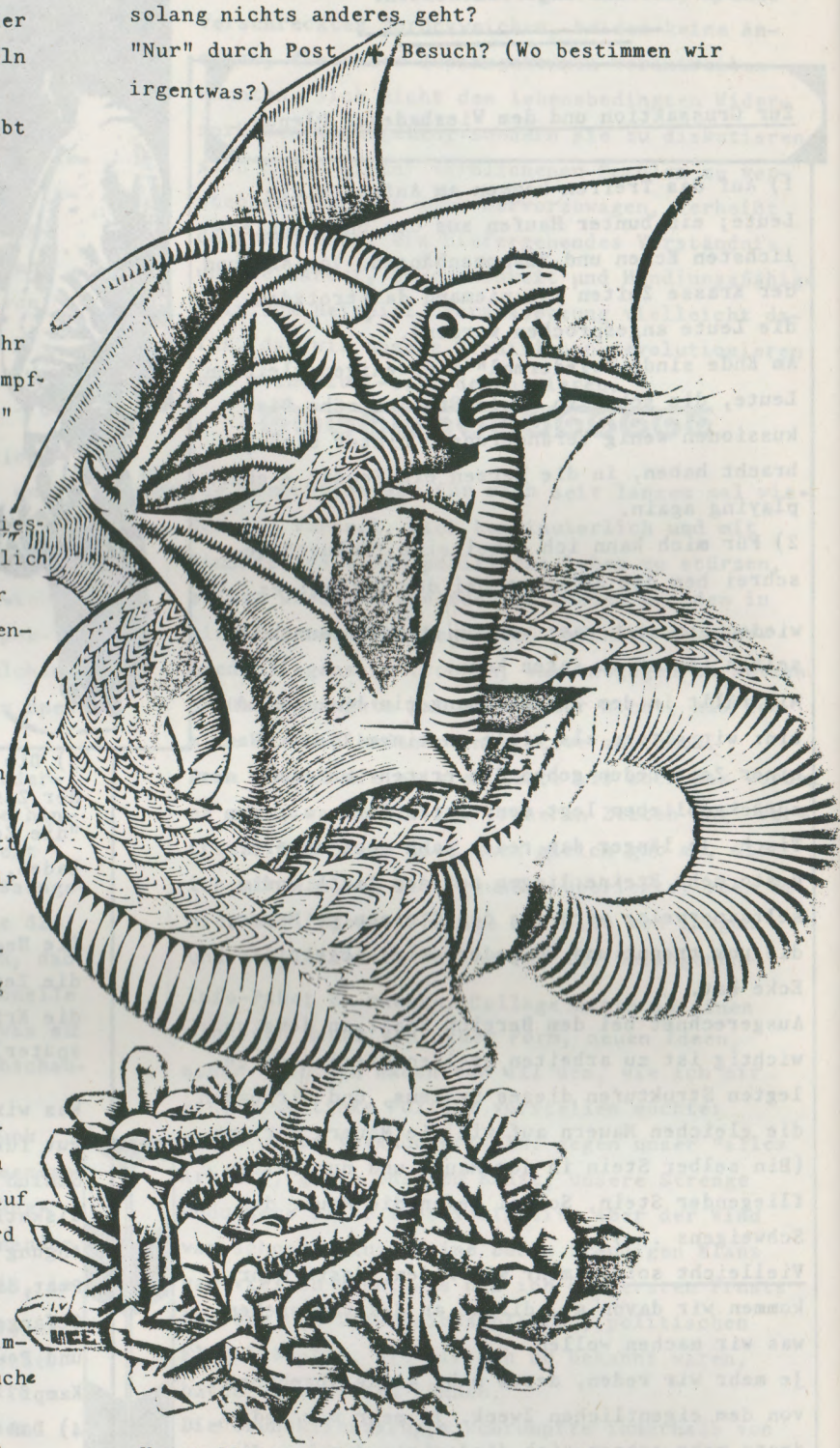
3) Die Katz beisst sich in den Schwanz - bei der Zusammenstellung des Päckchens: Es gibt "die Zeitung" und paar Flugblätter aus Wiesbaden, aber alles von außerhalb des Treffens.

Die Begründung der Zeitungsmacher dafür, daß die Zeitung nicht ins Päckchen soll ist u.a. die Kritik an der Grussaktion (zu dem Artikel später)...

Was wir am Anfang von vielen auf dem Treffen gut für das Päckchen finden, verengt sich zum Schluß hin auf wenige "ausgewählte" und nie diskutierte Sachen. Begründung für die Verengung ist die Verschärfung der Zensur der Post, die mit der Grussaktion beginnt. Und die Gefangenen sollen nix kriegen was nicht Kampf und Power rüberbringt, - welche Power, welchen Kampf?
4) Daß dieser Artikel so geschrieben ist, als ob der/die Verfasser auf den treffen gewesen wären, stimmt nicht.
Solange ne Zeitung nicht Ausdruck einer aus den Widersprüchen heraus lebendig pulsierenden Scene ist, sondern Ausdruck vom Gegenteil: Da ne Gruppe und dort eine, und die Zeitung "gemacht" wird als überhaupt nen Ansatz von Entwicklung und Zusammenkommen, solang werden wir hier nicht zu brodeln anfangen, anstatt dessen uns weiter-auseinander-setzen. So buntscheckig-unterschiedlich der Haufen am Anfang auf den Grussaktiontreffen war, trotzdem hats Ansätze gegeben wirklich miteinander zu reden und in-

haltlich zusammenzukommen, jeder bzw. viel mit sich zu "uns".

5) Das ist wirklich ein glatter Artikel in der 'Krasse Zeiten'. So einer, der mir, mit Zweifeln an der Grussaktion gut runterging.
Alles was ihr von euren Vorstellungen schreibt klingt logisch und baut aufeinander auf, und Zitate von Klaus Viehmann und St. Wisniewski untermauern das Ganze sehr schön, aber ich finds irgendwie langweilig.
Ihr schreibt nichts neues, sondern halt eure Position; außerdem sind die Sachen auf die ihr euch bezieht nicht mehr aktuell. Die Knastkampfdiskussion aus der Zeit wo "Sand im Getriebe" herauskam gibts nicht mehr.
Mit dieser"Fest"schreibung eurer Position wiederholt sich außerdem die Situation der Wiesbadener Scene: Was der Artikel (und letztendlich auch die Zeitung) dann an Zusammenarbeit, der unterschiedlich für sich/vor sich hin arbeitenden Gruppen, Entwicklung von Gemeinsamkeit, Auseinandersetzung, heißt, bleibt fraglich. Von euch Zeitungsmachern ist keine/r auf den Treffen gewesen, um eure Meinung zu vertreten d.h. der Diskussion um unterschiedliche Meinungen zum Leben unter uns zu verhelfen. Statt dessen schreibt ihr: "also wir meinen, daß wir jetzt diskutieren müssen, wie wir eine Strategie entwickeln können, die den unterschiedlichen Vorstellungen und Erfahrungen Rechnung trägt und weiter bringt ..." und so sehe ich eure "Plattform" als stumpf und platt an: da ist nichts neues, was uns hier weiterbringt.
6)Special. Im 'AKU' wird zwar gelästert und getuschelt über "wenn man schon von politischen Gefangenen spricht", aber niemand erscheint auf den Treffen, sodaß null Reaktion sichtbar wird (außer der Unterzeichnung des Aufrufs). Seid ihr jetzt "autonom" oder was?
7) Jetzt nochmal zur Grußaktion: für mich stimmt die Linie (des Knastkampfes) und die Versuche darin nicht mehr. Erst GA (Durchbrechung des Kommunikationsverbots bzw. der Kontrolle über die Kontakte nach draußen), Dann Zusammenlegung (das ist, was sie zulassen werden: Kleingruppeniso, damit sie ne noch bessere Kontrolle ausüben können, natürlich im Hochsicherheitstrakt) und dann ...(soweit wurde nie diskutiert, tauchte höchstens in Christian Geisslers "Brief an Christof Wackernagel" was davon auf).
Stimmen tuts deswegen nicht, weil diese Versuche nicht realisieren , bzw. aus dem Bewußtsein kommen, daß es darum geht, die Gefangenen rauszuholen: Wir können uns einfach nicht soviel Zeit lassen, wie wir das immer tun. Wie können mit dem Geiselstatus der Gefangenen umgehen, solang nichts anderes geht?
"Nur" durch Post + Besuch? (Wo bestimmen wir irgentwas?)



Vorstellbar wird davon was in der Forderung "Raus aus dem Trakt" und "Für eine Gesellschaft ohne Knäste" unter der 6 Soziale (zur "Erprobung" in den Hochsicherheitstrakt in Bielefeld verlegte) und ein politischer Gefangener im Mai '84 in Hungerstreik gegangen sind. Dies neue Hochsicherheitstrakt-Konzept wurde mit mehreren Akttionen öffentlich gemacht und der Erfolg des Hungerstreiks durch eine Demo am 2.Juni auf die Straße getragen.
8) Bleibt zu vervollständigen.

Anmerkung 1

Stellungnahme zu den Kritikpunkten die den AKU betreffen:

zu 6) "spezial...", diese Kritik spricht für sich selbst. Wir finden sie platt, nichts sagend und schlicht weg falsch und gehen davon aus, daß es eine subjektive Fehleinschätzung des/der Schreibers/in ist.
Wir haben den Aufruf der GA zu einem Zeitpunkt unterstützt, wo die GA noch in den Anfängen steckte und die Idee bestand, einen Kommunikations- und Informationsaustausch zu allen Gefangenen zuermöglichen. Es war eine solidarische Unterstützung - zu einer praktischen Beteilung von Seiten des Aku's kam es nicht, da sich die politischen Inhalte und Forderungen sehr schnell in eine Richtung verschoben, nämlich reduziert auf Zusammenlegung der Gefangenen aus der RAF und Widerstand.
Wir schließen uns dem Artikel der Krasse Zeiten (siehe Krasse Zeiten Nr. 7, Kritik zur Gruss Aktion) im wesentlichen an und haben lediglich versäumt selbst eine Kritik zuschreiben und uns nachträglich von dem Aufruf streichen zu lassen.

Der A K U

Anmerkung 2

1. Der angesprochene Artikel "Kritik der GA" ('Krasse Zeiten' Nr.7) ist keine Kritik der speziell Wiesbadener GA-Aktivitäten gewesen, sondern wollte sich generell mit den Inhalten der GA (Aufruf) auseinandersetzen.
Insofern geht der Vorwurf, daß wir nicht auf dem Plenum anwesend gewesen seien, an uns vorbei.
2. Von "lebendig pulsierender scene" zu reden, ist glatter Euphemismus. Und sie wird auch nicht pulsierender, wenn eine Anwesenheitspflicht für die 'Krasse Zeiten' eingeführt wird.
Wir würden auch gern über "Pulsierendes"berichten, aber wir sehen oft nur letzte Zuckungen und das ist ganz was andres...
In deinem Brief kommt eigentlich auch gut rüber wies wirklich bei uns aussieht:

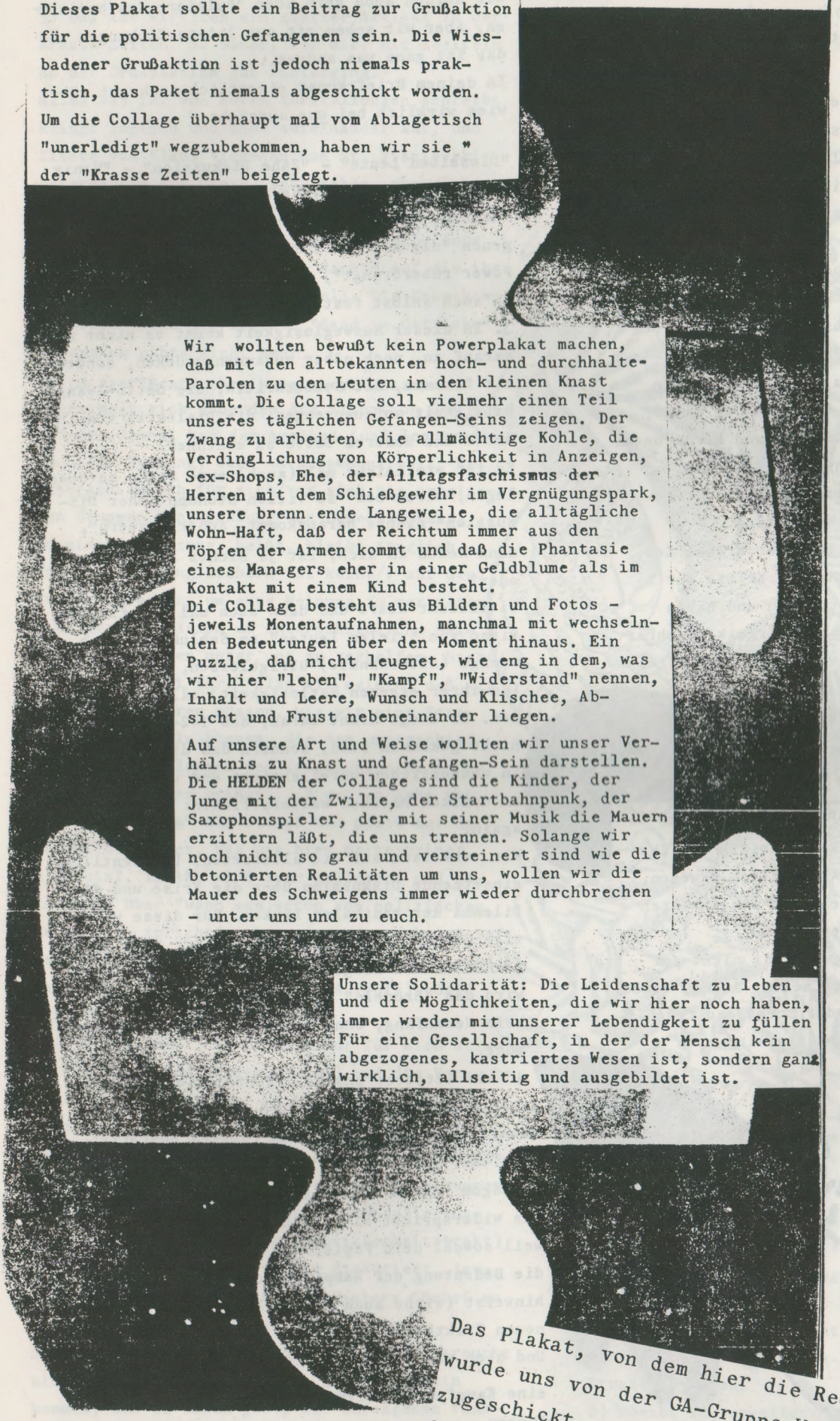
"Dieselben Leute" - "Zähe Diskussion" - "Wenig Veränderung" - "Playing again" - "Unlust" - "Mauern, die uns trennen". Das dann die Gefangenen "nix kriegen sollen, was nicht Kampf und Power rüberbringt", ist bitterste Satire (wie du auch selbst feststellst).
3. In dieser Ausweglosigkeit kommt es nicht mehr darauf an, noch näher zusammenzurücken, sondern mit Distanz, mit Selbstkritik, die Getto-Zwang haftigkeit aufzusprengen, die Dialektik von innerem und äußerem Getto zu erkennen.
Es ist vielleicht mal (auch) eure Sache zu überlegen, warum bei "so vielen Stunden zäher Diskussion" nichts herauskommt, außer "Mauern", denn Reden an sich, ist ja nichts Schlechtes, oder?
Vielleicht klärt das dann auch mal ansatzweise, wieso von "vielen Leuten" am Schluß nur noch wenige (altbekannte) übrigbleiben, die dann (in ihrer eigenen Ratlosigkeit) alles hinschmeißen. Es liegt nicht daran, daß 1-2-3 Leute nicht gekommen sind, sondern daß die anderen in wesentlichen unreflektiert und unbeirrbar an uralten Maschen weiterstricken: playing again.
Wir verweisen auf die allerortens (hoffentlich) einsetzende Diskussion über die Krise und das Dilemma der radikalen Linken. Für diese wichtige Grundsatzdiskussion wollen wir auch Forum sein. Aus den ausgelutschten Kleinst-Gettos wird das "Brodeln" nicht kommen, ohne Ende kein Neuanfang, ohne Brüche keine neue Bestimmung.
4. Als Letztes: unsere Argumentation - Kampf gegen die Trakte usw. - wird ja von dir im Grunde unter Punkt 7 deines Papiers bestätigt. Insofern verstehen wir nicht, daß du in unseren Aussagen "nichts neues siehst, was weiter bringt". Das widerspricht sich insbesondere auch deshalb, weil sowohl dein Papier als auch das unsere auf die Bedeutung der Kämpfe in der JVA Bielefeld hinweist (siehe auch 'Krasse Zeiten' Nr. 7 "Zur neuen Traktkonzeption).
Und hier würde die interessante Diskussion über eine Kampfperspektive in den Knästen erst anfangen.

K. Laschnikov

zum beigelegten plakat

PUZZLE "drinnen und draußen"

Dieses Plakat sollte ein Beitrag zur Grußaktion für die politischen Gefangenen sein. Die Wiesbadener Grußaktion ist jedoch niemals praktisch, das Paket niemals abgeschickt worden. Um die Collage überhaupt mal vom Ablagetisch "unerledigt" wegzubekommen, haben wir sie " der "Krasse Zeiten" beigelegt.



Wir wollten bewußt kein Powerplakat machen, daß mit den altbekannten hoch- und durchhalte-Parolen zu den Leuten in den kleinen Knast kommt. Die Collage soll vielmehr einen Teil unseres täglichen Gefangen-Seins zeigen. Der Zwang zu arbeiten, die allmächtige Kohle, die Verdinglichung von Körperlichkeit in Anzeigen, Sex-Shops, Ehe, der Alltagsfaschismus der Herren mit dem Schießgewehr im Vergnügungspark, unsere brennende Langeweile, die alltägliche Wohn-Haft, daß der Reichtum immer aus den Töpfen der Armen kommt und daß die Phantasie eines Managers eher in einer Geldblume als im Kontakt mit einem Kind besteht.
Die Collage besteht aus Bildern und Fotos - jeweils Monentaufnahmen, manchmal mit wechselnden Bedeutungen über den Moment hinaus. Ein Puzzle, daß nicht leugnet, wie eng in dem, was wir hier "leben", "Kampf", "Widerstand" nennen, Inhalt und Leere, Wunsch und Klischee, Absicht und Frust nebeneinander liegen.

Auf unsere Art und Weise wollten wir unser Verhältnis zu Knast und Gefangen-Sein darstellen. Die HELDEN der Collage sind die Kinder, der Junge mit der Zwille, der Startbahnpunk, der Saxophonspieler, der mit seiner Musik die Mauern erzittern läßt, die uns trennen. Solange wir noch nicht so grau und versteinert sind wie die betonierten Realitäten um uns, wollen wir die Mauer des Schweigens immer wieder durchbrechen - unter uns und zu euch.

Unsere Solidarität: Die Leidenschaft zu leben und die Möglichkeiten, die wir hier noch haben, immer wieder mit unserer Lebendigkeit zu füllen Für eine Gesellschaft, in der der Mensch kein abgezogenes, kastriertes Wesen ist, sondern ganz wirklich, allseitig und ausgebildet ist.

Das Plakat, von dem hier die Rede ist, wurde uns von der GA-Gruppe Wiesbaden zugeschickt, um es der 'Krasse Zeiten' beizulegen.

Informationsdienst: Zentrum für alternative Medien

- **Archiv** über 700 Zeitungstitel mit etwa 30000 Alternativzeitungen aus dem In- und Ausland
- **Ausstellung** (ca. 120 Einzelstücke) über den neuesten Diskussionsstand der Alternativ-„Szene"
- **Text-Archiv** und **Artikel-Ausschnittdienst** 40000 Artikel, Flugblätter, Dokumentationen usw. zu 766 Themenbereichen; regelmäßige Auswertung von 45 Alternativzeitungen
- **taz-Archivdienst**

(siehe taz-Impressum)

- **Telefonische Suchaufträge** sind möglich; Dokumentationen und Dossiers für Gutachten u.a. werden zusammengestellt.
- Neu - ab März 1984 **Alternativer Pressespiegel (APS)**, der monatlich erscheinen und pro Ausgabe DM 6,- kosten soll und nur im Abonnenment zu beziehen ist.

Hamburger Allee 45
Postfach 900 343
6000 Frankfurt / M. 90

Tel.: 0611 / 70 43 52

Öffnungszeiten: werktags v. 13 — 16 h und nach Vereinbarung

vom elend und ende der grußaktion.

leider, so wird festgestellt alles ein kleiner flop und wiedermal eine niederlage mehr und das alles ohne die gewißheit noch einige "leisten" zu können. das dem so ist, darüber täuschen auch einige beteiligte zweckoptimisten mit ihrem versuch aus allem noch ein quäntchen sieg, hier und da ein wenig erfolg, abzugewinnen nicht hinweg. obwohl zu beginn der aktion eine relativ breite basis sich daran beteiligte ist es selten über den akt der unterschrift und dem verschicken von info-material hinausgegangen. sinn, inhalt und ziele des aufrufs, der aktion wurde trotz der grossen bedeutung, der der sache gegeben wurde nicht reflektiert und führte nichtmal ansatzweise in die nähe einer grundlegenden diskussion über knast und gefangenenbewegung. bezeichnend dafür ist, daß selbst in einigen gruppen, die den aufruf unterschrieben haben eine diskussion nicht möglich war, niemals stattgefunden hat. hätte es nicht den nebenschauplatz taz, mit dem ihr eigenen journalistischen selbstverständnis gegeben wäre es vermutlich nicht mal zu einer diskussion in diesem bescheidenen ausmaß gekommen. tatsache ist das viele in ihrer beteiligung bestimmt waren von dem eindruck der agonie in der sich gefangenenbewegung zur zeit befindet. bestimmt waren auch von der überlegung das es für sie eine möglichkeit war eine reaktion gegenüber dem hemmungslosen und brutalen vorgehen von justizapparat, insbesondere baw zu leisten. zumal, trotz weitgehender zerstörung und verlust von politischer identität, das vage gefühl einer verantwortlichkeit den gefangenen gegnüber vorhanden ist. das eine derartige aktion nicht in die lage versetzt, isolation drinnen und draußen aufzuheben steht außer frage. zumindest hätte aber die möglichkeit bestanden punktuell die staatlichen gewalt- und vernichtungspraktiken aufzudecken und anlaß für eine gemeinsame aufarbeitung der krise der gefangenenbewegung zu sein. dafür, das von alledem nichts eingelöst wurde, gibts gründe.
das aufrufe, gerade, wenn sie von vielen gruppen mitgetragen werden sollen, einer konzeptionellen vorarbeit bedürfen ist einsichtig und notwendig. der aufruf zur grußaktion lag allerdings von anfang an als ergebnis vor und außer einer unterschrift war demnach inhaltlich nichts mehr zu leisten.
- welch freude!!!

allerdings ist anzunehmen das ein mehr zu keinem zeitpunkt erwartet/erwünscht war. hätte sonst der aufruf den charkter einer antiimperialistischen grndsatzerklärung zur lage der brd als klar abgrenzendes moment nötig gehabt.
als voraussetzung für die unterstützung der gefangenen gilt zumindest die einteilung in politische gefangene - aus raf und widerstand (die guten)- und sogenannte soziale gefangene (die interessieren erstmal nicht so sehr) und eine nur noch fragwürdigere Forderung nach zusammenlegung der anti-imperialistischen front drinnen und draußen.
- wie auch immer.
alles ausdruck eines bornierten avantgardeanspruches und verkommenen politikverständnisses . was letztlich zur konsequenz hat, daß der baw bei der durchsetzung des traktkonzeptes, und dem versuchen des justizapparates aufruhr und revolte im knast zu kontrollieren, aneignungs- und solidaritätsformen immer perfektere und differenziertere maßnahmen entgegenzusetzen, in die hände arbeitet.
wenn es nur noch darum geht eigenes ghetto im knast zu organisieren und nicht den knast als teil einer gesamtgesellschaftlichen realität zu begreifen, die es gilt gemeinsam mit allen, die ihr unterworfen sind anzueignen, ist gleichzeitig jegliche perspektive dahin. das gilt für die leute drin ebenso wie für die unterstützungsversuche draußen. es sei denn es besteht die hoffnung, daß alles weitere eine anti-imperialistische front regelt. diese hoffnung teilen wir nicht.
nichts desto trotz ist die debatte um die trennung zwischen politischen und sozialen gefangenen, - oder auch nicht - so alt wie die geschichte der neuen linken und ihre entdeckung des knastes. wobei es sicherlich zeiten gab indenen gefangenenbewegung und knastrealität intensiver und qualifizierter diskutiert und angegangen wurden. wie dies in den diskussionen um die diversen hungerstreiks und den versuch einer magna charta für alle gefangenen zu ersehen ist. die grußaktion zeigt nur noch auf wie weit wir von realen und konkreten handlungsmöglichkeiten entfernt sind. der artikel von peter schult aus autonomie 2/79 zur krise der gefangenenbewegung zeigt auf, daß sich in den letzten fünf jahren nichts bewegt hat.
es sei empfohlen diesen text dringend nachzulesen.

Knast Klapperfeld in Frankfurt. – Die neuen Knäste stehen schon.